

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Lehrbuch der Graphologie**

**Albertini, Laura von  
Stuttgart [u.a.], 1909**

Zweiter Teil. Praktische Anwendung der Graphologie

Zweiter Teil.

# Praktische Anwendung der Graphologie.





## Einleitung.

Im ersten Teil, in der Lehre von der Graphologie, ist unfres Erachtens so ziemlich alles gesagt, was einer braucht, der sich mit der Handschriftendeutung befassen und sie erlernen will.

Daß auch auf dem Glatteise graphologischer Thätigkeit, so gut wie auf andern Gebieten, ja sogar hier in ganz besonders hohem Maße, Übung und praktische Erfahrung unerläßlich für eine ersprießliche Arbeit sind, daß man ein vorzüglicher graphologischer Theoretiker und dabei doch praktisch unerfahren und unsicher sein kann, daß es also zweierlei ist, theoretisch sehr gut und richtig über Graphologie schreiben und dieselbe praktisch mit Sicherheit anwenden können, daß man sich endlich auch davor hüten muß, von der Graphologie Dinge zu verlangen, die sie nicht leisten kann, beweist folgende Erfahrung, die der in diesem Buche mehr erwähnte Prof. Freyer, Herausgeber des Buches zur Psychologie der Handschrift, welches für Graphologen sehr interessant, aber für Laien verwirrend und zu wenig klar und übersichtlich ist, in einem Ende Dezember 1894 vor dem Geschworenengericht in München behandelten Prozesse des Ritters und Dr. med. Czynski machte. In Wahrheit war Czynski weder Ritter noch Dr. med., sondern ein kleiner Sprachlehrer aus Warschau; er wußte sich durch allerlei Betrügereien und Fälschungen eine reiche und vornehme Dame zur Gattin zu erschwindeln, obgleich er schon eine solche besaß.

Natürlicherweise führte die Sache zu einem Prozesse gegen Czynski.

Nach Ansicht der Familie und des Anwaltes der Dame hatte der Hypnotismus in der ganzen Angelegenheit eine große Rolle gespielt, und man berief sechs Autoritäten auf dem Gebiete des Hypnotismus, um über diesen Kardinalpunkt für Anklage und Verteidigung zu entscheiden. Unter diesen sechs Sachverständigen befand sich neben zwei weiteren Universitätsprofessoren auch Prof. Freyer aus Berlin.

In seinem Artikel: „Hypnotismus, Liebe und Gericht“, worin der Berliner Reporter der Neuen Züricher Zeitung (Nr. 361 u. 362, 30., 31. 12. 1894) den ganzen sensationellen Prozeß bespricht, erzählt derselbe Freyers Erlebnis folgendermaßen: „Vor einiger Zeit hat Prof. Freyer eine Anzahl graphologischer Lehrstunden genommen. Ohne nun die jahrelangen Erfahrungen seines graphologischen Lehrmeisters zu besitzen, glaubte er mit seinen jung erworbenen Kenntnissen der Grundzüge der Graphologie bereits in dem jetzigen Prozesse in München glänzen zu können. Im Laufe der Verhandlungen wurde die Frage erörtert, ob eine der Trauzeuginnen freiwillig oder unter dem geistigen Zwange

Czynskis ihre Unterschrift gegeben habe. Prof. Preyer erklärte, auf Grund seiner graphologischen Kenntnisse aus der betreffenden Unterschrift des Trauscheines zu ersehen, daß die Zeugin im Zustande geistiger Befangenheit unterschrieben habe.“

Darauf erinnerte nun einer der Geschworenen daran, daß erwiesenermaßen der Pseudo-Geistliche sämtliche Unterschriften geschrieben habe, und daß das Trauungsprotokoll mit der richtigen Unterschrift der Zeugin gar nicht vorhanden sei.

Natürlich angenommen, Preyer habe Material zur Vergleichung der Schriften zur Verfügung gehabt, ohne was ein Urteil undenkbar ist, so war er doch hier vor eine der allerschwierigsten graphologischen Fragen gestellt, in denen auch die erfahrensten Graphologen Trugschlüsse und falsche Kombinationen machen können. Es ist daher überhaupt selbst für einen Mann von Preyers Scharfblick und Beobachtungsgabe ein gewagtes Unternehmen gewesen, ohne praktische Erfahrungen gemacht zu haben, sich an die Lösung einer solchen Aufgabe zu wagen.

Sein diesmaliger Mißerfolg möge eine Mahnung zur Vorsicht sein; ein Beweis gegen die praktische Verwertung der Graphologie ist er nicht.

Nachdem nun die Unentbehrlichkeit der praktischen Übung an diesem Beispiele erläutert worden, will ich versuchen, in diesem zweiten Teile meines Lehrbuches dem Leser Anleitung zur Erwerbung derselben zu geben, indem ich dem Beispiele Michons folge, der sein „Système de Graphologie“ in einem zweiten Bande, „Praktische Methode“, vervollständigte.

Der Aufgaben, die der Lernende im Auge zu behalten hat und die für den Anfänger nicht immer so leicht zu erfüllen sind, wie es ihm scheinen mag, sind drei:

1. Er muß richtig sehen lernen (das graphologische Sehen ist da natürlich gemeint). Hier besonders kann nur die Übung zur Sicherheit und Raschheit führen, vorausgesetzt, daß überhaupt die Fähigkeit, das Charakteristische zu erkennen und wahrzunehmen, vorhanden ist; diese fehlt aber gerade so häufig, als z. B. der Sinn für Physiognomien, und daher ist gar mancher von vornherein ungeeignet für graphologische Thätigkeit. Man lasse es sich gesagt sein: eine Schrift genau und mehrmals anzusehen, bevor man zum Urteil übergeht.

2. Er muß, was übrigens selbstverständlich ist, die von den Graphologen aufgestellte und erprobte Bedeutung der einzelnen Zeichen gründlich innehaben.

3. Seine logische Fähigkeit muß so weit entwickelt sein, daß er im stande ist, die einzelnen Zeichen gegeneinander abzuwägen, mit andern Worten, die einzelnen Striche zum charakteristischen Bilde zusammenzustellen.

Nun muß freilich noch festgehalten werden, daß zum richtigen und fruchtbaren Betrieb der Graphologie auch eine gewisse intuitive Anlage für die verschiedenen Arten von Handschriften gehört. Denn wenn es auch wahr ist, daß die Graphologie seit Michon sich lehren und lernen läßt, so bleibt auf der andern Seite doch unbestritten,

daß das angeborene Gefühl für Handschriften, ihre Besonderheiten, ihre Verschiedenheiten erforderlich ist, um es zu einer gewissen Vollendung zu bringen. Dieser oder jener mag sich von Anfang an darüber klar sein, daß ihm diese Anlage fehlt: dann wird im allgemeinen sein Interesse an der Graphologie schon nicht so groß sein, daß er sie eingehend und mit Eifer studiert. Wir haben freilich schon mehrfach erfahren und gesehen, wie das besagte Gefühl für Handschriften, nennen wir es graphologisches Gefühl, unbewußt in Personen schlummerte und erst durch die graphologische Arbeit geweckt und gefördert wurde. Es lasse sich darum keiner vorschnell abschrecken. Auf alle Fälle wird er, selbst wenn er über eine gewisse Stufe hinaus kommt oder auch nur kommen will, schon durch ein Studium von verhältnismäßig wenig Stunden an den Schriften seiner Bekannten und an seiner eigenen so viel des Ueberraschenden entdecken und er wird meistens zu einem so fruchtbaren Nachdenken über sich und andre angeregt werden, daß die aufgewendete Mühe sich reichlich genug belohnt.

Wir wissen das, was wir hier auseinandergesetzt haben, nicht besser zusammenzufassen, als es Crépieux-Jamin gethan hat in den folgenden Sätzen:

1. „Die Graphologie ist eine Wissenschaft, was die Beobachtung, und eine Kunst, was die Ausübung anbelangt“ („L'écriture et le Caractère“, S. 60).

2. „Wie in jeder andern Sache, hängt auch in der Graphologie der Erfolg hauptsächlich von den Spezialanlagen desjenigen ab, der sich mit ihr befaßt“ („L'écriture et le Caractère“, S. 210).

3. „Die Graphologie — als eine Wissenschaft von sehr feiner Beobachtung — ist gewöhnlichen oder unbedeutenden Köpfen versagt“ („Traité pratique“, S. 238, 239).

Um die einzelnen Sätze und theoretischen Lehren, die der erste Teil unsres Buches enthält, hinreichend zu befestigen, ist natürlich angesichts der praktischen Beispiele, die wir nun im folgenden betrachten wollen, ein Nachschlagen und Zurückgreifen auf diese einzelnen Sätze und Lehren so lange nötig, bis der Lernende dieselben völlig sich zu eigen gemacht hat. Es würde uns zu weit führen und vor allem zu viel Raum in Anspruch nehmen, wenn wir die einzelnen Sätze und Beobachtungen fortwährend wieder anführen wollten. Der Anfänger muß dies durchaus selbst thun.

Um ihm aber diese Arbeit zu erleichtern, bieten wir ihm nicht nur eine graphologische Tabelle, sondern vor allem auch, am Schlusse unsres Buches, ein Sachregister, das unter der betreffenden Rubrik sowohl auf die Seitenzahlen des ersten (theoretischen) wie dieses zweiten (praktischen) Teiles verweist.

Wir wollen unsre praktische Anleitung in dem Sinne betreiben, daß sie sowohl eine Repetition und Befestigung der Lehren des ersten Teiles bietet, als auch zur selbständigen graphologischen Charakterisierung befähigt. Wir wählen zu diesem Behufe

eine Reihe charakteristischer Handschriften, die wir genau betrachten und beurteilen. Es wird dabei unser Bestreben sein, wo es gerade angeht, verwandte Zeichen in verschiedenen Stärkegraden vorzuführen, um vor allem durch Vergleichung das Auge zu schärfen. Eine systematische Ordnung ist dabei ausgeschlossen, weil sie einmal nicht leicht innezuhalten und sodann vor allem ohne praktischen Wert wäre. So sehr es sich dabei empfiehlt, die gebotenen Beispiele in der von uns aufgestellten Reihenfolge durchzunehmen, so ist es doch auch jedem möglich, bei einem beliebigen Urteil anzufangen. — Immerhin möchten wir auch aus dem Grund um eine sorgfältige Durcharbeitung dieses Teiles bitten, weil wir hin und wieder eine Bemerkung anzubringen oder ein Zeichen zu erörtern haben, wofür wir im ersten Teile unsres Buches nicht Raum fanden.

## I. Kapitel.

### T a b e l l e.

Crépieux-Jamin\*) hatte den guten Gedanken, die einzelnen graphologischen Zeichen in einer Tabelle zusammenzustellen. Da Tabellen in der Graphologie so bequem sind, wie andernwärts, so folgen wir seinem Beispiel, indem wir bemerken, daß sich diese Zusammenstellung nicht nur für den Anfänger empfiehlt, sondern auch für denjenigen, der vielleicht nach längerer Pause zur Handschriftendeutung zurückkehrt und sich nun in der Lage sieht, dieses oder jenes aufzufrischen.

Was die Formulierung, die Bedeutung einzelner Zeichen anbetrifft, so dürfte es aus dem ersten Teil des Buches bereits klar geworden sein, daß es unter Umständen schwierig oder geradezu unmöglich ist, mit einem Wort ein graphologisches Zeichen, resp. seine Bedeutung genau zu charakterisieren. Unsre Bezeichnungen dürfen also nicht immer im strengsten Wortsinne genommen werden, weil es schon außerhalb der sprachlichen Möglichkeit liegt, in einem einzigen Worte das Beabsichtigte und Gewollte haarscharf zu begrenzen. In diesem Falle muß sich eben der Leser an dasjenige erinnern, was in den früheren ausführenden Partien gesagt wurde, und muß unter Umständen das betreffende Wort in der Tabelle gleichsam nur als Stichwort, als Orientierungszeichen betrachten. Sodann möge er nie und nimmer vergessen, wie sehr jedes Zeichen durch

---

\*) Uebrigens hatte schon Michon eine sehr ausführliche, 26 Seiten umfassende und mit zahlreichen Bemerkungen versehene Tabelle geboten in seinem ersten, weniger bekannten graphologischen Werke: „Les Mystères de l'Écriture par A.“

entgegenstehende mobilisiert, resp. abgeschwächt, durch verwandte aber gesteigert werden kann. Schließlich möge man auch noch erwägen, in wie verschiedener Stärke ein Zeichen auftreten kann.

Aus dem Gesagten wird man leicht ermessen, daß man in einer solchen Tabelle nur die bezeichnendsten und niemals alle Bedeutungen anzugeben im Stande ist. Crépieux-Jamin hat von Anfang an entschieden darauf gedrungen, dem subjektiven Eindruck, den der Graphologe von einer Handschrift empfängt, ein starkes Gewicht beizumessen. Dieser Gesamteindruck ist für ihn das Fundament, auf dem er das ganze Urteil aufbaut. Ganz richtig betont er:

I. „Die graphologischen Zeichen haben nur insofern einen absoluten Wert, als sie die typische Bezeichnung für irgend eine aus der Schrift geschlossene Eigenschaft bedeuten.“

II. Dieser Gesamteindruck, sozusagen die geistige Höhe einer Schrift und die einzelnen graphologischen Zeichen müssen bei der Beurteilung fortwährend gegeneinander abgewogen werden. Das heißt mit andern Worten: Sobald wir ein graphisches Zeichen nicht mehr bloß betrachten als die Erklärung irgend einer Schrifteigenschaft, sondern sobald wir es bei der Herstellung eines graphologischen Porträts verwenden, verliert dieses Zeichen seinen absoluten Wert und hat nur noch einen relativen — einen relativen deshalb, weil der Gesamtcharakter der Schrift (und die andern Zeichen) modifizierend darauf wirken. Um nur ein Beispiel zu nehmen, so sagt Crépieux-Jamin mit Recht, geschlängelte Linien bedeuten bei groß angelegten Naturen diplomatisches Talent oder Wesen, bei mittelmäßigen Köpfen Geschmeidigkeit, Biegsamkeit, bei tiefstehenden, niedrigen Naturen bedeuten sie aber geradezu Lüge.

Bei der Herstellung von Resultanten muß jeder Graphologe diese Wahrheit im Auge behalten und Michon und de Rougemont, wie ihre Urteile bezeugen, haben sie natürlich vor Crépieux-Jamin gekannt; denn der Graphologe, der das Gefühl für diese Differenzen und Schwankungen nicht in den Fingerspitzen hat, der wird es überhaupt nie weit bringen, es werden ihm nur solche graphologische Porträts gelingen, die der Nuancierung entbehren. Aber Crépieux-Jamin besitzt das entschiedene Verdienst, die Thatsachen zuerst richtig formuliert zu haben.

Indessen ist auch hier, wie noch in einigen andern Fällen, seine graphologische Intuition und Divination bedeutender als seine logischen und pädagogischen Fähigkeiten, wenn er so weit geht, die relativen Werte der graphologischen Zeichen für bedeutende oder mittelmäßige Schriften in einer Tabelle angeben zu wollen. In seinem Werke „L'écriture et le Caractère“ bietet er nämlich, S. 112 und folgende, eine ausgedehnte, graphologische Tabelle über alle ihm erreichbaren Zeichen, die nicht weniger als fünf Kolonnen enthält, während er sich früher mit zweien begnügte, wie wir es auch thun.

Die vier, resp. fünf Abteilungen lauten folgendermaßen in der graphologischen Tabelle von Crépeux-Jamin:

Graphologische Zeichen	Gewöhnliche Bedeutung	Relative Bedeutung für		Gelegentliche oder accessorische Bedeutung
		überlegene Naturen	untergeordnete Naturen	

Wir führen vorläufig Beispiele aus der Tabelle an, die nach diesem Einteilungsprinzip behandelt, im ganzen entschieden richtig sind:

Ansteigende Schrift	Eifer, Ehrgeiz	Eifer, Ehrgeiz	Eifer, dumme Eitelkeit	Thätigkeit, Hoffnungsfreude, momentane Freudigkeit, gute Laune.
Spitze Schrift	Eigensinn	Festigkeit	Härte	Egoismus, bestimmter Geist.

Wie viel Bedenken aber müssen die beiden folgenden Beispiele erwecken:

Nüchterne Schrift	Mäßigung, Zurückhaltung, Ueberlegung	Klugheit	Mißtrauen	Zurückhaltung, Wunsch nach Anerkennung, Genauigkeit, Urteilskraft, Schamhaftigkeit, Sparsamkeit, Heuchelei, Würde, Bescheidenheit, Schüchternheit.
Konfuse Schrift	Konfusion	Mangel an Klarheit	Konfuser Geist	Unordnung, Berrücktheit.

Hier muß man sich doch fragen: Wie kann nüchterne Schrift an und für sich Mißtrauen bedeuten? Und das nämliche Zeichen, das Mißtrauen bedeutet, soll unter anderm auch Mäßigkeit, Würde, Schamhaftigkeit, Furchtsamkeit bezeichnen! Zu solchen halbsbrecherischen Wagnissen führt das Unternehmen, in einer Tabelle zu zergliedern, was sich nun einmal nicht in einer Tabelle zergliedern läßt. Ferner: eine nüchterne (sobre) Schrift kann niemals nur infolge dieser Nüchternheit Mißtrauen ausdrücken, man kann höchstens sagen: der klare, nüchterne, ruhig beobachtende Mensch kann vielleicht, eben weil er nüchtern beobachtet, leichter zu Mißtrauen kommen, als ein anderer; aber ganz mit dem gleichen Recht kann man behaupten: der nervöse, aufgeregte sensible Mensch wird leichter mißtrauisch werden, weil ihn seine aufgeregten Nerven und sein gereiztes Naturell böse Absichten, heimliche Anschläge, Gefahren u. s. w. wittern lassen, die in der That und Wahrheit nicht einmal vorhanden sind, also von einem ruhig Beobachtenden nicht bemerkt werden können.

Schluß: nüchterne Schrift sowohl wie aufgeregte Schrift können niemals Mißtrauen bezeichnen, mögen sie einem bedeutenden oder einem mittelmäßigen Menschen angehören. Vielmehr könnte man ungefähr so räsonnieren, und die Erfahrung würde es bestätigen: eine aufgeregte, konfuse Schrift kann, wenn schon graphologische Zeichen des Mißtrauens vorhanden sind, dieselben verstärken; eine nüchterne Schrift dagegen kann, wenn diese Schrift zugleich intelligent ist, etwa als Zeichen ruhiger Beobachtung, aber nie als das des Mißtrauens ausgelegt werden. — Und überlegen wir uns nun den Wert des zweiten aus Crépieux-Jamin angeführten Beispieles: Eine konfuse Schrift bedeutet als allgemeines Zeichen Konfusion, bei einem intelligenten Menschen Mangel an Klarheit; bei einer tiefer stehenden Natur konfusen Geist! Nun möchte man doch wohl fragen, ob hier, herbeigeführt durch das Streben nach Zergliederung, etwas andres vorliegt, als ein Spiel mit Worten und Begriffen?

Aber sehen wir uns noch weitere Beispiele an, die Crépieux-Jamin gibt:

Graphologische Zeichen	Gewöhnliche Bedeutung	Relative Bedeutung für		Gelegentliche oder accessorische Bedeutung
		überlegene Naturen	untergeordnete Naturen	
Unter sich verbundene Buchstaben	Praktischer Sinn, Urteilskraft	Logik, geordnete Ideen	Mangel an Urteilskraft, zieht falsche Schlüsse	Unbedeutendheit.
Von links nach rechts gehende Schleife	Originalität, Koffetierie		Geistiges Unvermögen	

Unter sich verbundene Buchstaben sollen im allgemeinen Urteilskraft, in einer bedeutenderen Schrift Logik, wohlgeordnete Gedanken besagen, bei einer unbedeutenden dagegen sollen sie bezeugen, daß der Schreiber falsche Schlüsse zieht: ein und dasselbe Zeichen soll also im einen Falle geradezu das Gegenteil von dem bedeuten, was es im andern bedeutet. Das ist einfach ein logischer Widerspruch. Nicht viel besser steht es mit dem zweiten Beispiel. Mag nun das d mit der oben von links nach rechts zurückgeworfenen Schleife bedeuten was es will — wir fanden oft, daß es einen äußern oder innern Druck anzeigt, der auf dem Schreibenden liegt — und mag es nun, wie es in der That geschieht, sich in bedeutenden und auch etwa unbedeutenden Schriften vorfinden, soviel liegt doch auf der Hand, daß es nicht im einen Fall als allgemeines Zeichen Originalität, in der Schrift eines tiefer stehenden Geistes aber geistiges Unvermögen bedeuten kann. Auch das ist ein offener logischer Widerspruch, und Crépieux-Jamin muß etwas davon gemerkt haben, denn er setzt hinter beide Zeichen ein Fragezeichen.

Nun stelle man sich vor: Ein graphologischer Anfänger oder ein schon etwas Vorkrücker schlägt diese Tabelle auf und liest dann, je nachdem er die zu beurteilende Schrift

als eine bedeutende oder unbedeutende taxiert, das betreffende Zeichen ab! Welche Irrtümer müssen dabei vorkommen! Die Lösung der Probleme, die Crépieux-Zamin hier mit der Tabelle beabsichtigte, kann nicht in einer Tabelle, sondern nur von Fall zu Fall unter sorgfältiger Abwägung der gegebenen Verhältnisse mit den Resultanten erreicht werden.

Das sind die Gründe, die uns bewogen, bei einer Tabelle von zwei Kolonnen zu verbleiben und auf die fünfskolonige Crépieux-Zamins zu verzichten.

## Tabelle.

### Allgemeine Zeichen.

#### a) Die Schrift.

Schrift, harmonisch, Nr. 301	Maßvoller, klarer Charakter.
„ unharmonisch, Nr. 69 u. 297	Unklarer Charakter, der Mühe hat, sich selbst zu beschränken.
„ klar, Nr. 175 u. 301	Klarheit des Denkens, Ruhe.
„ unklar, Nr. 38	Unklarheit, Unordnung, Nervosität, Verrücktheit.
„ regelmäßig, Nr. 146	Ordnung, Genauigkeit, Gleichmäßigkeit.
„ unregelmäßig, Nr. 148	Mangel an Genauigkeit, Unordnung, Beweglichkeit.
„ einfach, Nr. 287	Einfachheit, Natürlichkeit, Bescheidenheit.
„ geschmückt, geziert, Nr. 73	Ansprüche, Eitelkeit, Sinn für Außeres, Eleganz, Grazie, Gesuchtheit.
„ bizarr, eigen, Nr. 75	Originalität, Launen, wählerisches Wesen, bizarrer Geschmack, Extravaganzen, Verrücktheit.
„ groß, Nr. 143	Selbstgefühl, Stolz, Noblesse, Distinktion, Wertlegen auf Außeres, weiter Horizont, hohe Aspirationen.
Schriftgröße, wechselnd je nach dem gegebenen Raum (Post- und andre Karten)	Biegsamkeit des Geistes, Intelligenz, Assimilation.
Schrift, klein, Nr. 146	Feinheit, Scharfblick, Verständigkeit, Sorgfalt, Kritik, Beobachtung, Sinn für Häuslichkeit, Engherzigkeit, Kleinlichkeit.
„ dick, Nr. 29	Energie, Schwerfälligkeit, ernste Lebensauffassung, Materialismus, Gourmandise, Sinnlichkeit.
„ dünn, ohne Grundstriche, Nr. 49	Schwäche, Schüchternheit, Feinfühligkeit, Zartfönn, Widerstandslosigkeit.
„ senkrecht, Nr. 23	Vorherrschender Verstand, Charakterstärke, Selbstbeherrschung, kühles Urtheil, kühle Natur, strenge Sitten.
„ rückwärts gestellt, Nr. 47	Klugheit, Reserve, Mißtrauen, Selbstbeherrschung, oft aus Furcht vor der eigenen Sensibilität, Spannung, Druck, Zwang, Verheimlichung.

Schrift, liegend, Nr. 43	Empfindungsfähigkeit, Leidenschaft, Erregbarkeit, Vorherrschen des Gefühls, Sensibilität, Empfänglichkeit für äußere Eindrücke.
„ halb liegend, halb senkrecht, bald rückwärts, Nr. 48	Laune, innere Konflikte.
„ ruhig, langsam, Nr. 292	Geistesruhe, innere Ruhe, Schlawheit, Langsamkeit, Gleichmaß, Klarheit.
„ unruhig, erregt, d. h. Höhe und Lage der Buchstaben im Wortinnern sind wechselnd, die ganze Schrift hat etwas Unruhiges, Nr. 15	Nervosität, Erregbarkeit, innere Unruhe, ungleichmäßiges Wesen.
„ rasch hingeworfen*), Nr. 24	Lebhafte Auffassungsgabe, rasche Konzeption, Thätigkeit.
„ zögernd, Nr. 43	Unentschiedenheit, Schüchternheit, Zaghaftigkeit.
„ rund, namentlich am Fuße der kurzen Minuskeln, Nr. 18	Weichheit, Wohlwollen, Sanftmut, Nachgiebigkeit, Schwäche, Anmut, Geschmack, Phantasie.
„ eckig, Nr. 19	Härte, Strenge, Widerstandskraft, Eigensinn, Bestimmtheit, Egoismus.
„ schwungvoll, lebhaft, Nr. 279	Einbildungskraft, Beweglichkeit, Mitteilbarkeit, Fröhlichkeit.
„ nüchtern, trocken, Nr. 16	Nüchternheit, Ueberlegung, Zurückhaltung, verständiges, phantasieloses Wesen.
„ weit, gezogen, Nr. 24	Verfchwendung, Freigebigkeit, leichtes Anknüpfen, Weltgewandtheit.
„ eng, zusammengebrängt, Nr. 27	Geiz, Sparbarkeit, Zurückhaltung, sprödes, herbes, abweisendes Wesen.
„ kompliziert, Nr. 75	Zu viel Wertlegen auf Nebenumstände.
„ vereinfacht, Nr. 63	Bildung, Einfachheit; einseitige Werthschätzung des Kerns der Dinge.
„ kalligraphisch, schön, Nr. 1	Wenig entwickelte individuelle Eigenart und wenig geistige Selbständigkeit.
„ unkalligraphisch, losgelöst von der Schablone, Nr. 286	Geistesfreiheit, geistige Selbständigkeit.
„ ordentlich, Nr. 288	Ordnungssinn, Pedanterie, Sorgfalt.
„ unordentlich, Nr. 15	Unordentlichkeit, Flüchtigkeit, Zerstreutheit, Unzuverlässigkeit.

Wir machen hier noch besonders darauf aufmerksam, daß ein und dasselbe Zeichen unter der Gegenwirkung oder Verstärkung anderer verschiedene Bedeutungen haben kann.

### b) Die Zeilenrichtung.

Zeile, gerade, wie liniert, Nr. 61	Festigkeit des Charakters und Geistes, Gleichmäßigkeit, Pflichttreue.
------------------------------------	---

\*) Lombroso gibt in seinem Werke: „Grafologia“, Mailand, Hoepli, einen mitten im Worte stehenden auffallend großen Buchstaben als Beweis spontaner Freigebigkeit an.

Zeile, aufsteigend, Nr. 133

„ absteigend, Nr. 134

„ in Wellenlinie\*), Nr. 136

Zeilen, die einen nach oben offenen Halbkreis bilden, d. h. die hoch anfangen, in der Mitte herabsinken, sich gegen das Ende aber wieder heben, Nr. 137

„ die einen offenen Halbkreis nach unten bilden, Nr. 138

Eifer, Ehrgeiz, Selbstvertrauen, Zuversicht, Streben, Thätigkeit, Heiterkeit, Mut, Unternehmungsgest, Optimismus, Eitelkeit, Kraftgefühl.

Traurigkeit, Entmutigung, Mangel an Selbstvertrauen, Melancholie, Schwäche, Aengstlichkeit, Furcht, keine Initiative, Pessimismus.

Diplomatie, Biegsamkeit, Gewandtheit, Takt, Gewissenlosigkeit, List, Lüge, Schwäche.

Ungern beginnen, aber Mut fassen, sobald der erste Schritt gethan, und das Begonnene gut zu Ende führen.

Schnell sich begeistern, rasch die Dinge beginnen, aber müde werden, ehe sie vollendet.

### c) Die Wörter.

Wörter, gleichhoch von Anfang bis Ende, Nr. 19

„ gegen das Ende anwachsend, Nr. 20

„ gegen das Ende abnehmend, Nr. 24

„ zuletzt fadenförmig, unleserlich verlaufend, Nr. 38

„ aufeinander hinaufgeschoben, Nr. 27

„ weit voneinander entfernt, Nr. 24

„ deren Ende unter die Linie sinkt, deren Anfang sich aber genau auf die Linie stellt, das Papier sei liniert oder unliniert, Nr. 139

„ deren Anfang stets tiefer steht, als das Ende, d. h. genau auf der Linie, aber das Ende steigt über dieselbe, Nr. 24

„ aus unverbunden nebeneinander gestellten Buchstaben gebildet; hie und da selbst die Buchstabenteile unter sich unverbunden, Nr. 170

„ aus verbundenen Buchstaben gebildet, selbst mehrere Worte zusammengezogen, Nr. 171

Offenheit, Ehrlichkeit, Gleichmäßigkeit.

Offenheit, Naivität, Rücksichtslosigkeit.

Reserve, Klugheit.

Berslossenheit, Undurchbringlichkeit, Verheimlichung, Verschwiegenheit, Nervosität, Eile, Schwäche, List.

Sparsamkeit, Geiz, unliebenswürdig im Umgang.

Verschwendung, Freigebigkeit, Liebe zur Klarheit, Umgänglichkeit.

Neigung zu Entmutigung, die aber bekämpft wird.

Ehrgeiziges, unermüdbliches, aber streng in Schranken gehaltenes Streben, einem gesteckten Ziele entgegen.

Intuition, Theorie, rasches, instinktiv richtiges Urtheil, eigene Ideen, Dogmatismus, impulsives Befolgen des Gefühles, Idealismus, Neigung zu Träumerei.

Debuktion, Logik, Verstand, Kombination, praktisches Wesen, das nicht erfindet, aber handelt und ausführt.

\*) Schlangenförmig gewellte Linien in Kinderschriften oder in Schriften von Menschen, denen jede Gewandtheit in Handhabung der Feder abgeht, können natürlich nur die eine Bedeutung der Unsicherheit, Unselbständigkeit und Ungewandtheit haben.

<b>Wörter</b> , in Gruppen geteilt, ungefähr der Silbenzahl entsprechend, Nr. 163	Rasches Erfassen, Vielseitigkeit, gesunde Anschauungen.
" mit weniger Trennungen als Silben, Nr. 92	Vorwiegend, aber nicht einseitig logischer Geist.
" mit mehr Trennungen als Silben, Nr. 164	Auf das Ideale gerichteter Geist.

#### d) Die Buchstaben.

<b>Buchstaben</b> , mehrteilig, Nr. 77 u. 78	Schauspielerei, Pose.
" die der Druckschrift ähneln, Nr. 272, 265 2c.	Geschmack, künstlerische Interessen oder Fähigkeiten; Gesuchtheit.
" oben offene o, a, b, g, Nr. 39	Offenheit.
" oben geschlossene, Nr. 39	Berslossenheit, Diskretion, Reserve.
" unten offene o, a*), Nr. 40	Verheimlichung, Heuchelei.
Erster Buchstabe höher, als der Rest des Wortes, Nr. 151	Selbstüberhebung.

### Spezielle Zeichen.

#### e) Einzelne Buchstaben.

<b>Lateinisches D</b> , wie auf einer Stelze, die Schleife in der Luft hängend, anstatt auf der Linienbasis ruhend oder sehr stark entwickelt, Nr. 136	Selbstüberhebung.
<b>Deutsches großes D</b> , mit stark geschwungener, schattierter Anfangsschleife unter der Linie, Nr. 205	Witz.
<b>Q</b> , mit stark ausgebildeter, emporgezogener Schleife, Nr. 238	Selbstüberschätzung.
<b>M</b> , dessen Schenkel gleichhoch sind, Nr. 161	Geistesruhe, gemessenes Wesen, Einfachheit.
" dessen erster Schenkel höher als der, resp. die folgenden, Nr. 209	Aristokratisch vergleichender Stolz, Gefühl der eigenen Stellung und Wichtigkeit.
" dessen erster Schenkel unverhältnismäßig hoch, Nr. 210	Hochmut, Herablassung.
" dessen erster Schenkel niedriger als der oder die folgenden, Nr. 208	Stolz auf die erworbene Stellung (?), nicht selbst erprobt.
" Mittelstrich oben oder unten am höchsten oder tiefsten, Nr. 223 u. 224	Geschmacklosigkeit, Eitelkeit.
" breit, Nr. 219	Breitspurigkeit, Eitelkeit.
" schmal zusammengedrückt, Nr. 222	Schüchternheit, Bescheidenheit, Mangel an Mut.
" Haken am Anfang und Haken am Ende, Nr. 228	Liebe zum Komfort.
<b>a</b> , in Alphaform, Nr. 286 u. 299	Kenntnis alter Sprachen, Bildung.
<b>b</b> , in Form eines o mit senkrechtem Strich, Nr. 176	Partielle geistige Unreife, Unfertigkeit, Einfachheit.

\*) Hier ist Vorsicht geboten; denn wo die Buchstaben im allgemeinen nur aus Grundstrichen gebildet sind mit Weglassung aller verbindenden Haarstriche, entspringt das unten offene a, e 2c. einer ganz anders zu motivierenden Bewegung, als wo es in einem Zuge nur in umgekehrter Richtung von unten nach oben gemacht wird.

- d**, in korrekter Form, nach kalligraphischer Vorschrift, Nr. 304
- „ gebogene Endung von rechts nach links, Nr. 177
- „ mit einer sich spiralförmig aufrollenden Schleife, Nr. 181 u. 296
- „ mit stark entwickelter, auf sich selbst zurückkommender Schleife, Nr. 193
- „ mit doppelter oder mehrfacher Schleife, Nr. 182
- „ von der Schleife aus direkt mit dem folgenden Buchstaben verbunden, Nr. 202
- „ mit einer niederen, langen Kurve von rechts nach links über den Buchstaben zurückgelegt, Nr. 204
- „ mit stark entwickelter Schleife und langem, spitzem Endstrich, Nr. 224
- „ (deutsches), mit starker Schleife unter der Linie, im Anstrich, Nr. 306
- „ mit oben spitz abbrechender, einem von links nach rechts abfallenden Querstriche gleichender Schleife, Nr. 142
- „ dasselbe, lang, spitz endend
- „ mit Schleife, die ein geschlossenes Rund bildet, Nr. 201
- „ mit Schleife, die ein Rund bildet, aber nach links wieder aus sich heraustritt, Nr. 193
- „ mit Umbiegung oder Schleifenbildung von links nach rechts, Nr. 204 a
- g, q, y, p**, mit Schleife rechts hinauf, Nr. 108
- m, n** u. s. w. treppenförmig, Nr. 214
- „ „ mit Rundungen am Fuße, Nr. 157
- „ „ mit Rundungen oben, Nr. 21
- Buchstaben**, mit angeschwollenen Schleifen, Nr. 206
- „ mit schmalen Schleifen, Nr. 19
- „ mit stark schattierten Schleifen, Nr. 5
- „ mit unten abgerissenen Schleifen, Nr. 289
- „ mit unten abgerissenen und dann eingerollten Schleifen, Nr. 122
- „ mit dünnen schmalen, in die Höhe gezogenen Formen (S, M zc.), Nr. 49
- „ breitspurig, Nr. 275
- „ nur aus Haarstrichen bestehend, Nr. 135
- Verständiges Wesen, Nüchternheit, Einfachheit, Bescheidenheit.
- Bildung, Distinktion, oft auch Neigung zu Oberflächlichkeit.
- Prätention, Gesuchtheit, Eitelkeit.
- Phantasie.
- Begeisterung, Exaltation, Verrücktheit.
- Logik, Assimilation.
- Wenig hohe Aspiration, Zurückhaltung, Zwang.
- Aufbrauende, heftige Natur.
- Kaufstik, Wit.
- Hartnäckiger Trotz.
- Lebhaftigkeit, Kampfesgeist, keine Schwierigkeiten kennen.
- Verschlossenheit.
- Neigung zu Verschlossenheit, aber sich überwinden und aus sich heraustrreten können.
- Bildung, geistige Gewandtheit, oft auch eine gewisse Schwäche, Druck.
- Bildung.
- Wie bei den Majuskeln: Stolz.
- Wohlvollen, Güte, Nachgiebigkeit.
- Wertschätzung der Form, des Vornehmens, nach Effekt streben.
- Phantasie.
- Sachlichkeit.
- Materialismus, Genußsucht, Gourmandise, Sinnlichkeit.
- Heftigkeit.
- Verstecktheit, Verschlossenheit, Hintertüre.
- Schüchternheit, Geniertheit.
- Breitspurigkeit, sich selbst gerne hören.
- Losgelöstheit von Materialismus zc.

<b>Buchstaben</b> , von wechselnder Lage, Nr. 48	Laune.
" nach oben und unten stark entwickelt, Nr. 148	Beweglichkeit, Vielseitigkeit.
" mit unproportioniert stark entwickelten Teilen, Nr. 69	Eitelkeit.
" mit vorwiegend starken Oberlängen, Nr. 147 a	Geistige Interessen, Gedankenarbeit vorherrschend, geistige Eitelkeit, Ueberschätzung der eigenen geistigen Vorzüge und Leistungen.
" mit vorwiegend starken Unterlängen, Nr. 144	Materielle Interessen, praktische Leistungsfähigkeit, Wertschätzung der eigenen körperlichen oder anderweitigen Vorzüge; Eitelkeit, Sinn für Materielles und Besitz.
" mit großen Ober- und Unterlängen, Nr. 22	Leistungsfähigkeit auf geistigem und materiellem Gebiete, Unternehmungsgeist; starkes Selbstbewußtsein, Eitelkeit, Einbildungskraft.
" mit unschönen Formen, Nr. 28	Geschmacklosigkeit.
" von schönen uncalligraphischen Formen, Nr. 286	Geistesfreiheit, individuelle Eigenart, Originalität.
" von schöner, rein kalligraphischer Art z. B. r, s, a, größer als andere des gleichen Wortes, Nr. 28	Wenig entwickelte individuelle Eigenart. Phantasie, Erregbarkeit.
<b>Große Buchstaben</b> , hoch, Nr. 77	Phantasie, Stolz, Freimut.
" " nieder, Nr. 56	Bescheidenheit, Heuchelei, Verheimlichung, wenig Phantasie.
" " deren Endung unter den nachfolgenden Buchstaben vorgeworfen ist, Nr. 1	Selbstgefälligkeit.
" " direkt mit dem folgenden Buchstaben verbunden, Nr. 98	Selbstlosigkeit.
" " eine Endschleife bilden und allein stehen, Nr. 89	Egoismus.
" " eine Endschleife bilden und von dieser aus sich mit dem nächsten Buchstaben verbinden, Nr. 106	Egoistisch, aber nicht im intimen Kreis.
" " eine Endschleife bilden, die aus sich selbst heraustritt und unter dem Wort hingleitet, Nr. 228	Der Egoismus wird bekämpft, der Schreiber kann nach außen selbstlos sein, aber er ist es nicht immer.
" " alleinstehend, der Rest des Wortes verbunden, Nr. 175	Intelligenz, Scharfblick.
" " an Stelle von kleinen	Unbegründete Begeiferung, unklares Urteil.

### f) **Austriche.**

<b>Austrich</b> , einen Haken bildend, Nr. 111	Erwerbssinn, Egoismus.
" ein geschwungener Federzug, Nr. 119	Heiterkeit, Humor.

<b>Anstrich</b> , dito, der unter den Buchstaben herein-	Gesprächigkeit, Schlagfertigkeit, Promptheit.
greift, Nr. 118.	
" trocken, spitzig, lang, Nr. 115	Widerspruchsgeist.
" fehlt, Nr. 107	Einseitig, nur den Kern der Dinge ins Auge fassen.
" bogenförmig, Nr. 113	Höflichkeit, Verbindlichkeit.

### g) Die Endstriche.

<b>Endstrich</b> , fehlt, Nr. 103	Knappheit in der Ausdrucksweise, Sparsamkeit, Geiz.
" lang, Nr. 28	Freigebigkeit, Mittheilbarkeit.
" dünn, Nr. 76	Schwäche.
" keulenartig, Nr. 20 u. 136	Energie, Entschlossenheit, Festigkeit.
" keulenartig und aufgerichtet, Nr. 102	Rücksichtslosigkeit, Grobheit.
u. 114	
" plötzlich (z. B. s, p) ohne Keule, Nr. 18	Klares, bestimmtes Wollen.
" einen Bogen bildend (z. B. in s, f), Nr. 125	Unentschlossenheit.
" in Hakenform, Nr. 72	Egoismus.
" in Form kleiner Häkchen, Nr. 28	Eigensinn.
" dolchartig auffahrend, Nr. 98	Schärfe, Streitsucht.
" wagrecht; einen Winkel bildend und	Exklusivität, Streitsucht, Herrschsucht.
lang, Nr. 91	
" wagrecht und kurz, Nr. 93	Gerechtigkeitsgefühl, Bestimmtheit.
" säbelstrichartig, Nr. 100	Kampfesgeist.
" lotrecht aufsteigend, oft auch spitz, Nr. 80	Aufwallend, zornig, scharf.
" unter dem Wort hingleitend, Nr. 78	Eitelkeit, Selbstgefälligkeit.
" sanft gerundet, Nr. 82	Sanftmut, Milde, Liebenswürdigkeit.
" peitschenhiebartig, Nr. 132	Oberflächlichkeit.
" sanft, gerundet, einen Punkt bildend,	Liebenswürdigkeit mit Egoismus gepaart, event.
Nr. 81	auch Faulheit.
<b>Endung</b> , spitzig, Nr. 90	Eigensinn, Härte, Festigkeit.
" höher als das vorhergehende Wort, Nr. 82	Mangel an Urteilskraft.
" legt sich über die Wortendung zurück, Nr. 105	Protektionslust.
" wie vorher, beim Abschluß einen Punkt	Berechnende Dienstfertigkeit aus Egoismus ent-
bildend	springend.

### h) Querstriche.

<b>Querstrich</b> , fehlt oben und unten, Nr. 51	Unentschlossenheit, Nachlässigkeit.
" normal, Nr. 52 u. 131	Ruhiger Wille.
" lang, Nr. 46 u. 55	Lebhaftigkeit des Willens.
" kurz, Nr. 25 u. 93	Ruhiges Wollen.
" fein, Nr. 172	Schwäche des Willens.
" stark, Nr. 60 u. 272	Kraft des Willens.
" lang und fein, Nr. 55 u. 76 a	Lebhafter, aber schwacher Wille.
" lang und stark, Nr. 272	Lebhaftes, kräftiges Wollen.

<b>Querstrich</b> , kurz und fein, Nr. 10 u. 265	Schwacher, wenig lebhafter Wille, Unentschlossenheit.
" kurz und dick, Nr. 158	Konzentration, starker Wille.
" kurz, dick anfangend und spitz endend, Nr. 60	Spott, Kaufstik, Streitsucht, Rechthaberei, Kritik, Energie ohne Ausdauer.
" lang, dick anfangend und spitz endend, Nr. 54	Bösheit.
" lang, dick, mit Keulenendung, Nr. 273	Brutalität, Rücksichtslosigkeit.
" mit Keulenendung, Nr. 155	Entschlossenheit, Festigkeit.
" mit Häkchenendung, Nr. 278	Eigensinn in der Handlung, in der Idee.
" einen Halbbogen bildend, Nr. 58 a	Zwang, Druck, Schwäche.
" eine Wellenlinie bildend, Nr. 58 b	Heiterkeit.
" links vom Buchstaben aufsteigend und oben sich nach rechts legend (meist über demselben), Nr. 126	Ungeniertheit, freie Bewegung.
" am Fuße des t verknotet, Nr. 62	Eigensinn.
" am Fuße des t peitschenhiebartig, Nr. 44	Kampfeslust.
" nieder, Nr. 54	Fügsamkeit, Gehorsam.
" hoch, selbst über dem t, Nr. 156	Autorität, Despotismus, Tyrannei.
" hoch, aber lang und dünn, Nr. 291	Herrschaftsucht, ohne genügende Energie.
" nach rechts geworfen, Nr. 59 a	Initiative.
" nach links gesetzt, Nr. 59 b	Unentschlossenheit, Ueberlegung.
" aufsteigend von links nach rechts, Nr. 57	Widerspruch, Streitsucht.
" absteigend von links nach rechts, Nr. 53	Starrsinn.
" anstatt den Buchstaben zu schneiden, aus demselben herausgezogen, ihn oft nicht berührend, Nr. 59 a	Lebhaftigkeit, ihrer selbst nicht immer mächtige Natur.
" am unteren Ende der Grundstriche, z. B. q, Nr. 143	Zähigkeit im Widerstand.
" in verschiedenen Arten vorkommend, Nr. 291	Ungleiches Wollen.

### 1) Striche.

<b>Strich</b> , wagrecht, gerade, Nr. 97	Verständigkeit, Gerechtigkeit, Bestimmtheit.
" gewellt, Nr. 300	Gewandtheit, Heiterkeit, leichte Lebensauffassung.
" am Ende der Linie, um den Platz auszufüllen, Nr. 152	Mißtrauen.
Gedankenstrich häufig, Nr. 114 u. 122	Liebe zur Klarheit, Vorsicht, Lebhaftigkeit.
Strich nach der Unterschrift, Nr. 123	Mißtrauen.
Gedankenstrich, lang, dünn, Nr. 76 a unten	Vorsichtig sein wollen, aber im entscheidenden Moment oft erst nicht sein.
" kurz, fest, Nr. 76 a oben	Positiver, der Konzentration fähiger Wille.
Unterstreichungen häufig, Nr. 295	Liebe zur Klarheit.
" dick und mehrfach, Nr. 166	Lebhaftigkeit, Begeisterung, Festigkeit, resolutes exaltiertes Wesen, selbst Berrücktheit.
Strich, vor und nach der Unterschrift, Nr. 275	Großes Mißtrauen.

## k) Interpunktion.

<b>Interpunktion</b> , sorgfältig	Ordnungssinn, Kleines beachten, Pedanterie.
" vernachlässigt	Zerstreuung, Leichtfinn, Nachlässigkeit, Unordnung.
" schwer	Die Dinge schwer nehmen, Materialismus.
<b>Viele Punkte</b> , Ausrufungs- oder Fragezeichen am Satzende	Enthusiasmus, romanhafte Ideen, Begeisterung.
Ausrufungszeichen leicht und liegend, häufig	Rasche Begeisterung.
" aufgedrückt und gerade	Bernünftige Begeisterung, die nach Begründung fragt.
<b>Fragezeichen</b> , klein, schwach	Wenig Lebhaftigkeit und Temperament.
" groß und stark	Lebhafte, enthusiastische Natur.
" bizarr	Originalität.

## l) 3-Punkte, u-Zeichen, Ueberstriche, Appendixe.

<b>Punkt</b> , fehlt	Ungenauigkeit, Sorglosigkeit.
i-Punkt, wohl plaziert, Nr. 10	Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Pünktlichkeit, Zartgefühl, Schwäche, Schüchternheit.
" schwer, Nr. 124	Materialismus, fester Wille *).
" hoch, Nr. 24	Idealismus, Sinn für Höheres.
" nieder, Nr. 43	Nüchternheit.
" in Accentform, Nr. 143	Lebhaftigkeit.
" Ausgangspunkt für den nächsten Buchstaben, Nr. 147	Logik.
" in bizarren andern Formen, Nr. 125 u. 126	Originalität, Bizarrerie, Verrücktheit.
" nach rechts geworfen, Nr. 24	Lebhaftigkeit, der Gegenwart vorausseilende Gedanken.
" nach links gesetzt, Nr. 143	Vorsicht, Ueberlegung, zögernder Entschluß.
<b>u-Zeichen</b> , nach oben offener Halbkreis, Nr. 125	Offenheit.
" nach unten offener Halbkreis, Nr. 127	Verheimlichung.
" geschlossener Kreis, Nr. 40	Verschlossenheit, selbst Lüge.
" von rechts nach links gehend, unten offen, dick anfangend, spitz endend, Nr. 128	Defensive, Kampfesgeist.
" eine Wellenlinie, Nr. 5	Humor, Heiterkeit.
" geschrieben vor dem Wort, Nr. 129	Vorsicht, Mißtrauen.
<b>Ueberstriche</b> , lang, fliegend, Nr. 291	Geistige Regsamkeit.
" hoch, Nr. 284	Idealismus.
" nieder, Nr. 281	Sachlichkeit, Nüchternheit.
" schwer, Nr. 5	Materialismus.
" genau angebracht, Nr. 297	Genauigkeit.
<b>Appendixe</b> , wo keine hingehören (B, b, e, f zc.), Nr. 205	Gräßlichkeit, Pünktlichkeit, Kleinliches Mörgeln, Hängenbleiben an Details.

\*) Nach Lombroso und Crépieux-Jamin oft ein Zeichen von Herzkrankheit.

<b>Appendige</b> , spitz, scharf, kurz, Nr. 143	Rücksichtslos scharfe Kritik.
„ leicht geschwungen, Nr. 5 u. 205	Humorvolle Kritik.
„ in Form einer Null	Kritisches Herumfeilen, mit Lüge gepaart.

### m) Ränder.

<b>Rand</b> , fehlt	Kein Wertlegen auf Zierlichkeit zc.; Sparsamkeit.
„ wohl proportioniert	Geschmack.
„ rechts und links	Grazie, Aesthetik, Sinn für Eleganz und Zierlichkeit.
„ ungleich, Nr. 24	Ungleichheit im Geldausgeben, wenig Sorgfalt und Ordnung, bewegliche Natur.
„ oben breit, unten schmaler werdend, Nr. 9	Neigung zur Freigebigkeit und zum Geldausgeben, die aber aus Prinzip oder Notwendigkeit bekämpft wird und zwar mit zunehmendem Erfolg.
„ oben schmal, unten breit, Nr. 28	Sparen wollen, aber immer wieder zu viel brauchen.
„ oben und unten*)	Feiner Geschmack.
„ groß	Vornehme Gewohnheiten, Wunsch nach Originalität.
„ groß bei gedrängter Schrift	Vornehme Liebhabereien.

### n) Unterschrift.

Nur der <b>Name</b> , Nr. 280, 281 u. 283	Einfachheit, Bescheidenheit, keine Effekthascherei.
Name und Punkt oder Strich, Nr. 282 u. 290	Vorsicht, Klugheit, Mißtrauen.
„ Punkt und Strich, Nr. 100	Mißtrauen.
„ unterstrichen, Nr. 272 u. 273	Namensstolz, Selbstgefühl.
„ überstrichen (oft gibt ein Querstrich oder Appendix den Vorwand dazu), oft auch eingeschlossen, Nr. 76 a u. 277	Uebertriebener Eigendünkel, Exaltation, selbst Größenvahn, geistige Eitelkeit.

### o) Paraphe.

<b>Paraphe</b> in Bogenform (nach oben geöffneter Halbkreis)	Selbstgefälligkeit.
„ wogenförmig, Nr. 300	Heiterkeit.
„ energischer Zug von rechts nach links, Nr. 143 u. 273	Wehrigkeit, Defensiv.
„ von links nach rechts, Nr. 272	Aggressive.
„ blizartig, Nr. 276	Lebhaftigkeit.
„ spinnwebartig, Nr. 274	Geschäftliche Gewandtheit.
„ verwickelt, Nr. 274 a	Intrigue.
„ in schöner Form, Nr. 106	Eleganz.
„ in häßlicher schwerer Form, Nr. 99	Materialismus.

\*) Dadurch, daß die Mode heutzutage den Briefrand nicht pflegt, darf sein Fehlen nicht zu hoch angeschlagen werden. Zeigt er sich dennoch, so ist sein graphologischer Wert um so größer.

<b>Paraphe</b> in Zickzack mit scharfen Winkeln, abwärts- gehend und Keuleneindung	Unüberwindliche Energie.
„ ein schwerer Strich, abwärts, gerade, oder etwas umgebogen, Nr. 99, 143 u. 321	Thatkraft, Kampf.
„ laffoartig, Nr. 232	Defensive, selbst aggressiv werdend.
„ den Namen umschließend, Nr. 76 a	Egoismus, Verschlossenheit, Abgeschlossenheit in sich selbst.

Ein bestimmtes Schema läßt sich hier nicht ausarbeiten, der Graphologe muß von Fall zu Fall entscheiden. Wir verweisen auf Kap. XXIII des ersten Teiles und warnen vor Ueberschätzung der Paraphe.

#### p) Adressen.

<b>Adresse</b> , schön arrangiert	Sinn für Neußeres, Eleganz.
„ ungeschickt angeordnet	Mangel an Sinn für Eleganz.
Titel oder Name so weit nach rechts gerückt, daß der Platz am rechten Rande nicht ausreicht und die Schrift zusammengebrängt oder nach unten gezogen werden muß	Unvorsichtigkeit, Unüberlegtheit, in Dinge sich ein- lassen, die zu weit führen könnten.
Umgekehrt, so weit links beginnend, daß rechts noch leerer Raum bleibt, Nr. 73	Vorsicht, Ueberlegung.
Punkte häufig angebracht	Mißtrauen, Vorsicht.

Da die Resultanten in Kap. XXIV des ersten Teiles besprochen wurden, bilden wir hier keine neuen, sondern verweisen auf das Studium jenes Kapitels und möchten den Leser zur selbständigen Konstruierung neuer Resultanten ermutigen. Sie sind natür-  
lich nicht zu erschöpfen.

## II. Kapitel.

### Vierzehn Uebungen.

#### Erste Uebung. (Nr. 287.)

Um den Leser die unerläßlichste Bedingung für einen Graphologen, das grapho-  
logische Sehen zu lehren, besprechen wir hier eine Reihe sorgfältig ausgewählter Schriften, ohne das Ergebnis unsrer Untersuchung in ein Urteil zu formulieren. Dabei bitten wir den Leser, sich gleich von vornherein daran zu gewöhnen, die Proben inhaltlich nicht oder nur nachträglich zu lesen und die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die grapho-  
logischen Zeichen zu richten.

Wir nehmen die vorliegende Schrift als erstes Versuchsobjekt, weil sie im ganzen  
sehr einfach, sehr klar und sehr gleichmäßig ist.

Sie ist außerordentlich harmonisch, verrät trotz der großen Einfachheit entschiedene Bildung und zeigt nach keiner Richtung etwas Ungewöhnliches.

Das Verhältnis der großen zu den kleinen Buchstaben ist ein durchaus normales und, wie die Form der Buchstaben selbst, ein sich immer gleichbleibendes.

unseres Brüdern. In jeder wie die  
 Augen unserer nie fehlenden  
 Inflezen, die sich nicht ganz  
 gewöhnlich sind und nicht bänneig sind  
 fast immer ganz gewöhnlich. Ganz  
 ganz als ich etwas besser, durch die  
 Leidenschaft, welche sich über uns als  
 feinst gebildet haben, ist die  
 ganz feinst und ganz feinst.

Nr. 287.

Trotz der anscheinenden Einfachheit und trotzdem man sich auf den ersten Blick einreden möchte, ganz ähnliche Schriften schon ziemlich häufig gesehen zu haben, trägt diese dennoch eine Fülle von eigenen Zügen, die ihr durchaus das Gepräge einer entschlossenen und entschiedenen Individualität ausdrücken.

Zu dieser Individualität gehören in erster Linie, was durchaus nicht so häufig

ist, die erwähnte Einfachheit und Gleichmäßigkeit. Dies zu konstatieren, ist namentlich für den Anfänger wichtig und weit schwieriger als die Erkenntnis irgendwelcher Unregelmäßigkeiten und Abweichungen, auf welche der Blick in der Schrift wie im Leben natürlich leichter fällt.

Auffallend ist die rückwärts gestellte Lage der Schrift, die ohne Ausnahme bei jedem Buchstaben die nämliche bleibt. Sodann darf man die durchaus gerade Richtung der Linie nicht übersehen; dabei ist festzuhalten, daß die Schriftlinie ganz gleich gerade bleibt, ob sich der Schreibende der auf dem Postpapier vorgezeichneten Linie bedient oder nicht.

Auch das ist wichtig und bezeichnend, daß sich eben der Schreibende nicht immer an die vorgezeichnete Linie hält, sondern die Zwischenräume nach seinem Belieben wählt, ohne der vorgezeichneten Lineatur zu folgen; von den neun reproduzierten Zeilen halten sich nur fünf an die Lineatur. Daraus resultiert ein weiteres, wichtiges Merkmal, nämlich der nicht durchaus gleichmäßige Abstand der Zeilen, der durch dieses Verfahren erzielt wird.

Zu beachten bleibt ferner die fast durchgehends eingehaltene Rundung der Schrift, in welcher Spizen, Kanten, Ecken nur selten vorkommen.

Daneben fällt die kräftige Formierung der Buchstaben ins Auge. So sind alle f und t gleichmäßig dick, aber auch gleichmäßig lang.

Auffallend ist auch die sich immer gleichbleibende Form gewisser Zeichen. So bildet der Querstrich des t mit absoluter Regelmäßigkeit einen von links oben nach rechts unten gegen den Fuß der Senkrechten gesetzten Keil. Diese Regelmäßigkeit ist so groß, daß der Keil die Senkrechte niemals schneidet. Ganz das Gleiche kommt vor bei dem deutschen f (siehe „geworfen“). Nicht übersehen darf man die starke Ausbuchtung aller geschlossenen Ober- und Unterlängen (h, g, 3, j etc.), sowie die großen Köpfe der Schluß-s. Zu bemerken ist auch die gewundene Form der h, welche auch beim 3 („Zest“) vorkommt.

Ferner ist zu konstatieren die charakteristische und immer sich gleichbleibende Gestalt des kleinen r. Bemerkenswert erscheinen des weiteren die außerordentlich einfachen großen E, denen der zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben nötige Querstrich fehlt. Auffallend ist auch die bedeutende Ausdehnung der liegenden Schleife des großen B. Der ausgesprochene Unterschied zwischen Haarstrich und Grundstrich verleiht der Schrift ein eigentümliches Aussehen.

Man beachte die u-Zeichen, welche meist die Form eines von links nach rechts gehenden Keiles besitzen; die i-Zeichen sind niedrig angebracht und stehen genau über ihrem Buchstaben; das nämliche gilt von dem besonders sorgfältigen Doppelsech über dem a („Ärzte“, „Thätigkeit“).

Nicht zu übersehen sind die Anstriche im Beginn eines Wortes: Sie sind bei den

kleinen Buchstaben auf ein Minimum beschränkt, so daß sie oft fast zu fehlen scheinen; bei den großen sind sie rund (G, H), in einzelnen Fällen geschwungen (S). Die Endstriche sind durchschnittlich fast ebenso unbedeutend wie die Anstriche und gehen ein wenig aufwärts.

Angeichts der vollständigen Gleichmäßigkeit der ganzen Schrift und der einzelnen Buchstaben muß es durchaus auffallen, daß fast ohne Ausnahme der letzte Schenkel von e, n, m am Schlusse eines Wortes und unter Umständen auch innerhalb desselben etwas in die Tiefe geht — und zwar auch bei der französischen Schrift („Influenza“).

Die kleinen a und o sind oben überall geöffnet: das nämliche gilt von dem großen A („Ärzte“).

Die Interpunktionszeichen sind genau an ihre Stelle gesetzt.

Was die Raumverteilung anbetrifft, so sehen wir, daß überall genau vorn an der Zeile angefangen wird, während am Schlusse derselben mehrmals bedeutende Lücken erscheinen, z. B. nach den Wörtern: „schleichende“, „Herz“, „die“.

Die Zahl der untereinander verbundenen Buchstaben überwiegt bedeutend die Zahl der unverbundenen, namentlich in den einsilbigen Wörtern ist die Verbindung fast Regel. Ausnahmslos ist ein Wort unterbrochen nach einem i, um den i-Punkt zu machen; nur in dem einzigen Falle, daß das i den Wortanfang bildet („ihm“), ist von diesem Verfahren abgewichen.

Bis jetzt haben wir uns darauf beschränkt, die einzelnen charakteristischen Zeichen festzuhalten und anzugeben, um zu zeigen, wie genau und sorgfältig eine Schrift betrachtet werden muß, woraus sich denn ergibt, daß auch eine anscheinend einfache Schrift eine viel größere Anzahl von Merkmalen in sich schließt, als der Anfänger denkt und sein ungeübtes Auge wahrnimmt. Wir haben das schon eingangs erwähnt und halten darauf, es ausdrücklich zu wiederholen.

Nachdem wir nun die Zeichen konstatiert haben, ist es unsre Aufgabe, die graphologische Erklärung derselben zu geben.

<b>Schrift</b> , einfach, klar	Einfacher, klarer Charakter.
„ harmonisch	Harmonisches Wesen.
„ die ganze, sowie einzelne Buchstaben gleichmäßig	Gleichmäßige Stimmung.
„ rückwärtsgestellt	Selbstbeherrschung, Pflichtgefühl, Reserve.
<b>Linienrichtung</b> , gerade	Festigkeit, Gleichmäßigkeit.
Unabhängigkeit von der vorgezeichneten Lineatur	Selbständigkeit.
<b>Zeilenabstand</b> , gleichmäßig	Gleichmäßigkeit.
Schrift rund	Wohllullen.
Öfen und Spitzen selten	Geringe Härte und Schärfe des Charakters.

<b>Formierung, kräftig</b>	Kraft, Wille, Entschlossenheit.
Gleichmäßige Dicke der f und t und gleichmäßige Länge	Gleichmäßige Kraft.
Querstriche am Fuße des t und beim f keilförmig	Unter Umständen nachlassende Energie.
Ausbuchtung der Ober- und Unterlängen, großer Kopf am Schluß-s	Phantasie.
Form des h und j gewunden	Fähigkeit der Anpassung, Nachgiebigkeit.
Schleife des großen B ausgedehnt, liegend	Selbstgefühl.
Differenz zwischen Haar- und Grundstrichen ausgesprochen normal	Verständigkeit, Sachlichkeit.
i: Zeichen in Accentform in geringer Höhe angebracht	Geistige Selbständigkeit, Nüchternheit, Vorsicht.
Anbringung der Interpunktion, der i: und u: Zeichen zc. genau	Genauigkeit, Sorgfalt, Pünktlichkeit.
Endstriche, gering entwickelt	Einfachheit, Sachlichkeit.
Anstriche, E, S rund	Streben nach Liebenswürdigkeit.
„ geschwungen	Luft und Gabe zur Unterhaltung, Sinn für Humor.
Endstriche, kurz	Maßhalten, Sparsamkeit.
„ etwas rund und dabei etwas aufsteigend	Güte, Wohlwollen, ohne Schwäche.
Abnehmen des letzten Schenkels eines Buchstabens im Wort und am Wortende	Klugheit, Diskretion, Verschwiegenheit.
A oben offen	Offenheit, Wahrheitsliebe.
Am Anfang der Zeile sorgfältige Raumausnützung	Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Ordnung.
Lücken am Ende der Zeile (offenbar um ein neues Wort nicht trennen zu müssen)	Vorsicht, Abneigung gegen jede Unklarheit, Ueberlegung; keine Kleinliche Engherzigkeit.
Unterbrechung des Wortes zur Anbringung eines Zeichens	Vorsicht, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit.
Buchstaben oft unverbunden	Intuition.
„ meist verbunden	Debuktion, Logik.

### Schlußbemerkung.

Wir haben die graphologischen Zeichen konstatiert und ihre Erklärung, ihren absoluten Wert angegeben. Es sei aber hier ausdrücklich bemerkt — auch für die folgenden Fälle — daß wir darauf verzichten, die einzelnen Züge zu gruppieren und da, wo sie sich (es ist in der Schrift wie im Leben) widersprechen, gegeneinander abzuwägen und so, indem wir die einen durch die andern sich verstärken oder schwächen lassen, ein vollständiges graphologisches Porträt herzustellen. Dies ist eine Aufgabe für sich und bleibt einem späteren Kapitel vorbehalten.



Das nämliche läßt sich von der Interpunktion sagen, wobei die Kommata sich durch die unverhältnismäßige Größe auszeichnen.

Im ganzen ist die Schrift eine wenig von rechts nach links geneigte; jedoch finden sich häufig senkrechte und sogar von links nach rechts geneigte Buchstaben.

Der Abstand der einzelnen Zeilen unter sich ist, im Verhältnis der Schriftgröße gemessen, entschieden groß zu nennen, so daß man beinahe noch eine Zeile zwischenhinein setzen könnte. Am linken Blatende ist beträchtlicher Raum gelassen und, sofern der Schreiber nicht einen neuen Absatz beginnt, der Anfang einer Zeile genau unter den Anfang der vorhergehenden gesetzt. Dagegen wird der Raum am Zeilenende ungleich ausgenützt.

Die kleinen a und o sind oben durchgehend geschlossen; das nämliche gilt von der Endung der Schluß-s, des h und des großen E.

Die Querstriehe sowohl bei f als namentlich auch beim h sind regelmäßig dünn und kurz.

Auffallend ist die Form des kleinen d, die fast völlig der Form des gedruckten lateinischen gleicht.

Die Linienrichtung ist eine meistens ganz gerade.

Die Zahl der verbundenen Buchstaben überwiegt die der unverbundenen.

Der Abstand der Wörter unter sich ist in Anbetracht der kleinen Schrift ein ziemlich bedeutender, besonders fallen die großen Zwischenräume auf, die sich zuweilen zwischen den Bestandteilen eines und desselben Wortes („dasjenige“, „übereinstimmt“, „widerspricht“) ergeben.

Die Schattierung, d. h. Differenz zwischen Grund- und Haarstrichen ist streng durchgeführt und durchaus normal.

Die Schrift weist sozusagen keine Schärfen auf, es sei denn dort, wo die Unterlänge durch den End- oder Verbindungsstrich abgeschnitten, resp. weiter geführt wird; andererseits sind auch die Rundungen nirgends sehr ausgesprochen.

Die W und die U sind treppenartig abgestuft.

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift, harmonisch, einfach	Einfache, harmonische Natur.
„ klar, gleichmäßig	Detaillierender Geist, der die Dinge nicht im großen Ganzen nimmt und mehr fein als groß angelegt ist.
„ oft rückwärts gestellt	Zurückhaltung.
„ klein, ohne Schärfen und ohne accentuierte Querstriehe	Etwelche Schwäche.
Form der Buchstaben auf das Nötigste beschränkt	Mangel an Phantasie, kein Sinn für Aeußeres, Repräsentanz zc.

Unterlängen kürzer als die Oberlängen	Die reale Seite des Lebens ist weniger geschätzt als die ideale.
Lösung von der kalligraphischen Vorschrift, z. B. Unterlängen in g, h, p zc. durch bloßen Strich gebildet	Bildung, geistige Selbständigkeit.
Fehlen und Knappheit von An- und Endstrichen	Knappe Ausdrucksweise, Sparsamkeit, Vermeiden alles Unnötigen.
Punkte und Zeichen, Interpunktion genau, schwer, nieder	Pünktlichkeit, Genauigkeit, Nüchternheit, selbst Bedanterie.
Geneigte Schriftlage, von rechts oben nach links unten	Empfindungsfähigkeit.
Senkrechte Schriftlage	Vorherrschen des Verstandes.
Vermischung der drei Richtungen (rückwärtsstehende Schrift weiter oben genannt)	Kampf zwischen Kopf und Herz und daraus folgende Reserve.
Zeilenabstand stark bei einfacher Schrift	Klarheit, Intelligenz.
Rand breit links	Noblesse, Geschmack, Anstand, Beobachten der Form.
„ gleichmäßig	Ordnungsliebe.
Zweiter Schenkel am n, m, a zc. kürzer als der erste	Verschwiegenheit, Zurückhaltung.
Querstriche regelmäßig, kurz, dünn	Wille gleichmäßig, aber nicht stark.
Schrift klein, aber Zeichen von Geisteskultur, das kleine b ein o mit Aufstrich	Bildung, Wissenschaft mit Neigung zur Einseitigkeit.
Buchstaben mehr verbunden als unverbunden	Vorwiegend logisch entwickelnder, ausführender, ins Werk setzender Geist, aber nicht einseitig nur das.
Abstand zwischen den Wörtern und namentlich den einzelnen Silben eines Wortes groß	Ausgesprochenes Bedürfnis logischer Klarheit und Trennung.
Abstufung in W und U treppenartig	Ein gewisses vergleichendes Selbstgefühl.
Wenig Schärfe	Milder Charakter.
Wenig Rundung	Gemäßigtes, mehr wählerisches als philanthropisches, niemals in Schwäche verfallendes Wohlwollen.

### Dritte Übung. (Nr. 289.)

Die Schrift, die wir hier dem Leser vorführen, besitzt mit der im vorhergehenden Absatz behandelten auffallende Ähnlichkeit. Es ist daher sehr lehrreich, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zu konstatieren und sich demgemäß die Bilder der Schreibenden mit den verwandten und entgegengesetzten Zügen zu denken.

Der allgemeine Eindruck der beiden Schriften ist im großen und ganzen ein sehr ähnlicher: gleiche Größe, ziemlich gleiche Einfachheit, ziemlich gleichmäßig und ziemlich harmonisch. Indessen führt eine ganz genaue Betrachtung sehr rasch zur Erkenntnis, daß wir es hier mit ausgeprägteren, etwas reichlicher entwickelten Formen und insolgedessen auch mit einer entschieden ausgeprägteren Individualität zu thun haben. Der ganze Eindruck der Schrift ist der größerer Lebhaftigkeit, größerer Willenskraft und geringerer Gleichmäßigkeit.

Wir führen die Vergleichung nicht ausdrücklich durch, möchten aber den Leser bitten, dieselbe von sich aus dadurch vorzunehmen, daß er die entsprechenden Punkte nebeneinander stellt. —

Im großen und ganzen ist die Zeilenrichtung eine gerade mit etwas aufsteigender Tendenz.

Der Abstand zwischen den einzelnen Zeilen ist der Schriftgröße entsprechend, jedoch nicht gleichmäßig, so z. B. am größten zwischen der ersten und zweiten Zeile. (Um einem Irrtum vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß die vierte Zeile bis auf die letzte Silbe ausgeschnitten ist.)

Auf die möglichste Sparsamkeit  
 werden die Zeichenpunkte und Linien  
 in einer großen Anzahl von Fällen  
 geachtet.  
 Die meisten Zeichen sind so stark, wie  
 möglich, und vollkommenen Raum  
 einnehmend. Die meisten Zeichen  
 sind so stark, wie möglich, und  
 vollkommenen Raum einnehmend.  
 Die meisten Zeichen sind so stark,  
 wie möglich, und vollkommenen  
 Raum einnehmend.

Nr. 289.

Einmal berührt eine Oberlänge der dritten Zeile eine Unterlänge der zweiten, und gleich nachher rückt das Zeichen über dem u sehr nahe an das darüberstehende p.

Im allgemeinen ist die Schriftrichtung eine etwas nach rechts geneigte, doch kommen einzelne senkrechte Buchstaben vor.

Die verschiedenen Buchstaben überwiegen weitaus in der Mehrzahl. Die auslaufende Schleife des d wird zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben benutzt. Ausgeprägt ist die Schärfe der Schrift.

Die scharfen Winkel bei m, n, u, i übertreffen die Rundungen um ein Beträchtliches.

Die letzten Schenkel von v, m, n, e wachsen am Ende der Wörter nach Größe und Dicke in der Regel an; in wenigen Fällen („bestimmen“, „Freude“) nehmen sie ab: übrigens sinken sowohl die dicker als auch die kleiner werdenden in der Regel etwas unter die Zeile.

Die beiden Querstriche bei *J* („Freude“) und der absteigende Zug beim kleinen *f* sind kurz, dick und accentförmig.

Durchschnittlich sind die Unterlängen größer als die Oberlängen, wovon in einem Falle das *ß* („großen“) eine bemerkenswerte Ausnahme macht. Sie sind meistens dünn, doch ist hier eine ganze Stufenleiter von verschiedenen Formen zu konstatieren. Wir haben nämlich

1. eine runde, wohlgebildete Schleife („Gedichte“);
2. eine beinahe zu einem Strich zusammengeschmolzene Schleife („gegeben“);
3. die Schleife ist wirklich zu einem bloßen Strich geworden („vollendet“, „herzlich“);
4. in zwei Fällen biegt dieser Strich unten nach links wieder aufwärts („Frau“, „genug“).

Die Bäuche bei den großen Buchstaben (*A*, *G*) sind schmal, ebenso die Schleifen bei *J*.

Die großen *J* sind sehr einfach („Freude“, „Form“); ein drittes Mal unterscheidet sich dieser Buchstabe überhaupt nicht von einem kleinen.

Die *i*-Zeichen sind meistens accentförmig und stehen teils tief und genau auf dem ihnen zugehörigen Plaz ( „innersten“, „meiner“, „einfacher“), oder sie stehen hoch und rechts von dem Buchstaben, zu dem sie gehören („im“, „herzlich“).

Die *u*-Zeichen besitzen meistens eine sehr charakteristische Form, indem sie aus einem geschlossenen Ring und links davon abwärtsgeworfener Schleife bestehen; zweimal („Frau“, „genug“) sind sie lediglich durch einen Accent gebildet. Das Zeichen über dem *o* sieht einem *i*-Zeichen gleich.

Die Interpunktion ist deutlich und am richtigen Ort angebracht, doch an einer Stelle vernachlässigt.

Sehr charakteristisch sind die Abkürzungen für „und“.

Die Anstriche sind sehr gering, fehlen sogar oft, nur beim großen *D* ist die Länge desselben bemerkenswert.

Auch die Endstriche sind gering entwickelt, in einzelnen Fällen aber („noch“, „herzlich“) so scharf wie der Anstrich beim *t*; auch das lange *f* endigt mit einem kleinen, aufwärtsgerichteten Strichlein; um so auffallender ist darum die in einem Fall nach links abbiegende Rundung („stimmen“).

Das kleine *c* hat in den meisten Fällen die Form eines nach rechts geöffneten Halbkreises.

Die kleinen *o* sind oben ausnahmslos geöffnet, die kleinen *a* dagegen bald geöffnet, bald geschlossen; das kleine *g* ist gleichfalls bald offen, bald geschlossen; von den beiden vorhandenen *b* ist das eine geschlossen, das andre beinahe.

Die Schleifen beim großen und kleinen *d* sind sehr zusammengeschmolzen, indem der auf- und der absteigende Strich sich berühren.

Der zweite Schenkel des großen *N* ist etwas höher als der erste.

Ein ganz besonders Charakteristisches dieser Schrift liegt darin, daß in vielen Fällen Schattenstriche sich finden, wo wir Grundstriche erwarten, so durchgehends in den kleinen h; dagegen ist in dem Wort „großen“ der Verbindungsstrich zwischen ß und e dick, ebenso der Anstrich des h in „herzlichen“.

Ein weiteres Merkmal sind die ungleichen Unterlängen. Bei den fünf Unterlängen der zwei letzten Wörter sind vier unter sich überhaupt ungleich. Von den vorhandenen f-Strichen sticht der eine durch seine Kürze („schönen“), der andre durch seine Länge und Ausbiegung nach links ab.

Links läßt der Schreiber einen kleinen Rand, ohne den Anfang der einen Zeile genau unter den der andern zu setzen; am Ende der Zeile läßt er mitunter beträchtliche Lücken.

### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift, klar und scharf	Geistige Klarheit und Schärfe.
„ fest, klein, hübsch	Intelligenz, aber mehr feiner, als groß angelegter Charakter; Sinn für Familienleben, aber auch für Komfort und Außeres.
„ ziemlich einfach	Ziemlich einfaches Wesen.
„ ziemlich gleichmäßig	Gleichmäßiges Wesen.
„ ziemlich harmonisch	Ziemlich harmonisches Wesen.
Bewegter und doch fester Duktus	Lebhaftigkeit, Festigkeit.
Zeile gerade (nicht gewellt)	Geradheit, Ehrenhaftigkeit.
Linie aufsteigend	Zuversichtlichkeit.
Zeilenabstand annähernd gleich	Klarheit.
Oberlänge der unteren Zeile mit der Unterlänge der oberen verwickelt	Phantasie, die das Urteil hie und da trübt.
Schriftichtung nach rechts geneigt	Empfindungsfähigkeit.
Buchstaben senkrecht	Vorherrschen des Verstandes.
Vereinfachungen, z. B. ß-Schleife	Bildung, Intelligenz.
Vorwiegen der verbundenen Buchstaben	Logik, Denken.
Das D von der Schleife aus direkt an den folgenden Buchstaben geknüpft	Inn Werk setzender Geist ohne Einseitigkeit.
Schärfe der Schrift	Schärfe, Widerstandskraft.
Rundungen	Wohlwollen, Güte, Nachgeben.
Endungen anwachsend	Wahrheitsliebe, selbst in rücksichtsloser Weise.
„ abnehmend	Zurückhaltung, Verschlossenheit.
„ sinken unter die Schriftlinie herunter	Momentane Entmutigung.
Querstrich kurz, dick, accentförmig	Spottlust.
Unterlängen größer als Oberlängen	Das reale Leben beschäftigt mehr als das ideale.
Das B schön entwickelt und hie und da ein hochstehender accentartiger i-Punkt	Phantasie und auch geistige Interessen.
Schleife dünn	Wenig Phantasie, Sachlichkeit.
„ rund	Phantasie.

Schleife bildet einen Strich, nach links wieder hinaufgezogen	Eigeninn.
Einfache Majuskeln, 3 2c.	Sinn für Einfaches und Echtes, Bescheidenheit.
Accentartige i:Zeichen	Geistige Selbständigkeit.
Hochgestellte i:Zeichen	Idealismus.
i:Zeichen tief und genauegestellt	Nüchternheit, Pünktlichkeit.
i:Zeichen hochgestellt rechts vom i	Idealismus, voraneilende Gedanken.
u:Zeichen geschlossener Ring mit abwärts fallender Schleife	Defensive, Kampfeslust.
Dieselben in Accentform	Offenheit.
ö:Zeichen wie i:Zeichen	Raschheit.
Interpunktion meist richtig, aber nicht unbedingt Abkürzungen	Arbeiten ohne Pedanterie.
" gering oder keine	Rasches Arbeiten.
Anstrich im D lang	Sachlichkeit.
Kurze oder gar keine Endstriche („im“, „Frau“ 2c.)	Widerspruchsgeist.
Endungen herausfahrend, aufwärtsstrebend, scharf und spitz	Knappe Ausdrucksweise.
Runde Abbiegung nach links in den Endungen (f in „bestimmten“)	Scharfes Herausfahren mit feiner Ansicht, Zorn.
c nach rechts geöffneter Halbkreis	Momentane Unentschlossenheit.
Offene o, a, b, g	Liebenswürdigkeit.
Geschlossene	Offenheit.
Schleifen zusammengeschnitten	Berslossenheit.
Der zweite Schenkel am R höher als der erste	Materielle Interessen.
	Anerkennung anderer, Wertlegung auf anderer An- sicht, auf les „on dit“.

#### Vierte Übung. (Nr. 290.)

Von vornherein eine Schrift, deren einzelne Teile sehr miteinander übereinstimmen, so daß ein harmonischer Gesamteindruck entsteht, obgleich sie nicht als das bezeichnet werden kann, was man im allgemeinen unter schön versteht.

Die Größe ist eine kaum mittlere, der Zeilenabstand im Verhältnis zur Größe eben noch zureichend: so kommt es denn vor, daß die Unterlängen der Oberzeilen an den Oberlängen der untern vorbeireichen und, wo sie direkt untereinander stehen, einander auch berühren („Kur“, „haben“, „schon“, „adieu“).

Die Richtung der Linien, die übrigens nicht vorgezeichnet sind, ist eine ziemlich gerade, hier und da auch gewellte, bogenförmige. Links und rechts vom Blatte ist ein schmaler, nicht streng gleichmäßiger Raum gelassen, so daß eine Zeile nicht genau unter der andern ansetzt und aufhört; doch kommt es auch vor, daß rechts die Buchstaben zusammengedrängt werden, um das ganze Wort auf der Zeile unterzubringen.



6. sie legen sich in einem Bogen über die vorhergehende Wortendung zurück („heute“ neunte Zeile, „sein“ zwölfte Zeile).

Die Schriftlage ist eine etwas wechselnde, meist sehr schiefe, von rechts nach links geführte; einzelne Buchstaben, s, z, k stehen senkrecht.

Ein Hauptcharakteristikum der Schrift besteht darin, daß innerhalb eines Wortes namentlich die kleinen Buchstaben von ungleicher Höhe sind („Nachmittag“).

Auffallend ist weiter die Dünne der Schrift, der die Grundstriche (j, z, h) völlig fehlen, bei der fast konstanten Wiederkehr der kleinen Häkchen in den Endungen.

Der ganze Habitus der Schrift ist ein sehr rascher, nervöser und dokumentiert die nervöse Raschheit auch dadurch, daß einzelne Buchstaben nur teilweise vorhanden sind, andre sogar völlig fehlen: das kleine e am Ende besteht nur aus einem Schenkel, das n am Ende nur aus anderthalb Schenkeln („können“, „genommen“). Hin und wieder fehlen Buchstaben, namentlich am Ende („kosten“, „könne“, „große“, „Liebe“).

Die Querstriche fehlen fast völlig; das kleine t besitzt unten entweder einen schwachen, oder es endet unten spitz, oder schließlich endet es unten rund. Das große E hat keinen.

Durchschnittlich sind die Unterlängen etwas größer und entwickelter als die Oberlängen, aber der Unterschied ist gering; charakteristisch ist, daß keine Schleife einer Unterlänge von h und g mit dem folgenden Buchstaben verbunden wird, sondern daß diese Schleifen, zum Teil nervös, eckig, unten abbrechen.

Auffallend ist es, daß in einer ganzen Reihe von Fällen das f die Form eines s hat („sagen“, „sei“, „sein“ u. s. w.); umgekehrt besitzt gleich im zweiten Wort das f die Form eines s, während im ersten Wort der vierten Zeile („gefällige“) ein f in seiner richtigen Form vorkommt.

Merkwürdig ist die Verkümmernng einzelner Buchstaben: a, u, v bestehen entweder nur aus einem Strich oder aus zwei nebeneinander gesetzten, so daß sie wie ein e aussehen; auch in dem Wort „adieu“ fehlt dem u der zweite Schenkel fast ganz. Ebenso fehlt dem b in allen Fällen die rückbiegende Schleife oder der dieselbe vertretende Punkt, so daß das b aussieht wie ein l („überzeugt“). Dazu kommt noch, daß in den meisten Fällen das w die Form eines v hat; auch die kleinen r sind meistens ziemlich verkümmert.

Die Interpunktion ist sorgfältig, nur darf man die etwas tiefe Lage der Kommata nicht übersehen (das Ausrufezeichen ist einem Doppelpunkt ähnlich).

Auffällig sind die i-Zeichen: die Feder setzt erst an, gleichsam um den Platz zu finden, geht ein wenig aufwärts und formiert erst dann den eigentlichen Punkt, der übrigens eine etwas accentförmige Gestalt hat, so daß das Ganze einem kleinen Circumflex ähnlich sieht. Die i-Punkte sitzen oft ziemlich hoch, oft tief, oft genau über ihrem Buchstaben, hie und da fliegen sie nach rechts, oft sind sie nach links zurückgerückt.

Die u-Zeichen sind nach links oder unten geöffnete Halbkreise.

Die Doppelstriche über ö, ä, ü bestehen nur aus einem wagrechten oder etwas nach rechts abwärts gerichteten Strichlein.

o, a und die Köpfe vom g sind geschlossen.

Die Mehrzahl der Buchstaben sind miteinander verbunden.

Die Worte wachsen gegen das Ende oft an. Auffallend sind die obern Rundungen der m, n, u, e.

Wenn wir noch einzelne Buchstaben ins Auge fassen, so fällt im allgemeinen die große Einfachheit der großen auf: G, A, O, N, M; doch ist festzuhalten, daß bei R diese Einfachheit insofern nicht vorhanden ist, als, der ganzen Einfachheit der Schrift entsprechend, die Schleife im Anstrich fehlen oder jedenfalls weniger ausgebildet sein sollte.

Bei W, M, N ist der zweite resp. dritte Schenkel kleiner als der erste.

Wir machen noch besonders aufmerksam auf die kleinen k, die eigentlich aussehen wie ein j mit einem folgenden ö; auch das kleine z hat zuweilen, wie in der letzten Zeile, eine merkwürdige und charakteristische Form. Speziell zu bemerken ist bei dem z auf der untersten Linie, sowie bei dem das Wort „herzlichster“ beginnenden h die Spitze, womit die Unterlänge endet.

Das große L (Liebe) zeichnet sich durch eine ziemlich große, wagerechte Schleife und die ringförmige Gestalt der Anfangsschleife aus. Nach der Unterschrift ist ein Punkt und langer Gedankenstrich.

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift, harmonisch mit Vereinfachungen	Bildung, Klarheit, Distinktion.
„ nicht kalligraphisch „schöne“ Formen	Individuelle Entwicklung, Intelligenz.
„ ziemlich klein	Weniger auf das Große und Allgemeine, als vielmehr auf die Details gerichteter Geist.
Normaler Zeilenabstand	Einteilungsinn.
Ober- und Unterlängen der verschiedenen Zeilen berühren sich gelegentlich	Urteil nicht immer klar und objektiv.
Linienrichtung, meist gerade	Ziemliche Geradheit, Festigkeit.
„ abwärts geneigt	Menglichkeit, Entmutigung.
„ etwas geschlängelt	Gewandtheit, Klugheit.
Linie bildet einen nach unten geöffneten Halbkreis	Nicht alles Begonnene gut zu Ende führen; zuerst Feuer und Flamme, dann Mutlosigkeit.
„ wie vorhin, aber zuletzt doch wieder etwas aufsteigend	Wie vorhin, aber schließlich doch wieder mit neuem Mute beginnen und dann gut vollenden.
Rand rechts und links, aber schmal	Geschmack, Schönheitsinn, aber ohne Präntention und Effekthascherei.

Rechts zusammengedrängte, event. unter die Linie herabgezogene Wortendungen	Sparfamkeit.
Wortabstand normal	Gerne geben.
Anstriche knapp	Wenig Wertlegen auf Nebenumstände.
" mit kleinen Häkchen (J, G, L, F)	Egoismus.
" mit kleinen Ausbuchtungen	Wertlegen auch auf Nebensächliches, Umständlichkeit.
Endstriche fehlen	Knappe Ausdrucksweise, Sparfamkeit.
" rundlich, sehr aufwärts gehend	Nachgiebig, erregbar.
" dieselben, in einen Punkt auslaufend („haben“)	Dabei doch eigenfinnig sich an eine einmal gegebene Idee anklammern können; liebenswürdig, aber dabei etwas egoistisch.
Am Ende der Linie wagrecht, langer Strich	Mißtrauen.
Endstriche am Ende verdickt	Spät erwachte, aber dann noch nachträglich nachbessernde, selbst hie und da der Rücksichtslosigkeit fähige Energie.
" in ein Häkchen auslaufend	Eigenfinn.
" legt sich in einem Bogen über die Wortendung („heute“, „sein“, „In“)	Protektionslust.
Schriftlage sehr schief	Sensibilität, Empfindungsfähigkeit, selbst Leidenschaftlichkeit.
" mäßig schief	Gemäßigte Empfindung.
" einzelne Buchstaben senkrecht (b)	Streben nach Selbstbeherrschung, momentane Zurückhaltung, Empfindlichkeit.
Höhe der Buchstaben innerhalb eines Wortes ungleich	Innere Unruhe, Erregbarkeit, Nervosität.
Schrift dünn ohne Grundstriche	Schwäche, Feinheit des Gefühles, Losgelöstheit von Materialismus und Sinnenreizungen; Gefühl von Unverstandensein.
" rasch, bewegt	Lebhaftigkeit.
Buchstaben nur teilweise geformt oder ganz fehlend	Nervosität.
Querstriche fehlen oder sind schwach ausgebildet, das t endet rund	Willensschwäche.
Unter- und Oberlängen normal entwickelt und im normalen Verhältnis zu einander	Verständig, das ideale und das praktische Moment ins Auge fassend.
Unterslängen unten abgebrochen, oft spitzig	Festigkeit und Schärfe.
f in Form von f (also Verdoppelung)	Phantasie, geistige Interessen.
f in Form von f (also wenig ausgebuchtete obere Schleife)	Wenig entwickelte Phantasie.
Sorgfältige Interpunktion	Auch kleines ernst nehmen, Sorgfalt.
Komma tief liegend	Leicht sich entmutigen lassen.
Ausrufungszeichen wie Doppelpunkt	Nervosität.
i-Zeichen wie ein accent circonflexe	Nervosität, Unentschlossenheit.
" wie ein accent grave oder aigu	Geistige Regsamkeit und Selbständigkeit.
" hoch	Geistige Interessen, Idealismus.
" nieder	Nüchternheit, Sachlichkeit.
" fliegen nach rechts	Rasches, lebhaftes Empfinden.

i-Zeichen links vom Buchstaben	Zögernder Entschluß, Vorsicht, Ueberlegung.
u-Zeichen nach links oder unten offener Halbkreis	Seine Heimlichkeiten haben.
Doppelstriche ungenau geformt	Nicht in allen Details genau.
a, u, g geschlossen	Berslossenheit.
Wörter in einem Zug geschrieben	Logik, Deduktion.
Mehr Silben als Trennungen, aber auch solche	Nicht einseitige aber vorwiegende Deduktion.
Die m, n, u, e sind oben rund	Empfänglichkeit für vornehme Mäuren; Aristokratie, Selbstgefühl, Wertlegen auf Anstand, guten Ton zc.
Form der Buchstaben, speziell Majuskeln, einfach	Einfachheit im Auftreten, Geschmack zc.
B, M, N treppenförmig	Aristokratisches oder vergleichendes Selbstgefühl.
Eigentümliche Form des f („können“) und z („herz- lichstes“)	Geistesfreiheit, Originalität.
Wagrechte Schleife im L, groß	Selbstgefühl.
Punkt und Strich nach der Unterschrift	Mißtrauen.

### Fünfte Übung. (Nr. 291.)

Die Schrift macht einen ziemlich harmonischen Eindruck, immerhin sind gewisse Uebertreibungen da (Querstrieche).

Wenn man das kleine Format bedenkt, dessen sich der Besitzer der vorliegenden Schrift bedient, so wird man zugeben, daß seine Schrift eine eher große ist.

Die Richtung der einzelnen Buchstaben ist wesentlich eine lotrechte.

Die Basis der Buchstaben bildet eine gewellte Linie, doch steigt oder sinkt dieselbe gegen das Ende. Uebrigens haben die einzelnen Worte unter Umständen die Tendenz zu sinken: so das erste der fünften Zeile ganz ausgesprochen; umgekehrt herrscht auch die Neigung, mit dem Wortende zu steigen, so z. B. „mit“ (achte Zeile).

Der Abstand der einzelnen Zeilen unter sich ist ein beträchtlicher, wodurch — neben der Größe — der entschiedene Eindruck der Klarheit entsteht. Den Eindruck der Klarheit bedingt übrigens auch noch die durchschnittliche Einfachheit der Buchstaben.

Die Buchstaben der einzelnen Wörter sind fast ohne Ausnahme unter sich verbunden. Bemerkenswert ist, daß sowohl die auslaufende Schleife des kleinen, als die des großen D als Anknüpfungspunkt für den nächsten Buchstaben dient. Links ist durchgehend ein schmaler Rand gelassen, während die rechte Zeilenendung willkürlich behandelt ist, so daß sich dort ziemliche Lücken zeigen.

Der Charakter der Schrift ist wesentlich rund, doch fehlen ausgesprochene Schärfen nicht, namentlich an der Basis von m, n, u, i.

Die Schrift ist ausgesprochen stark.

Der Unterschied zwischen Grund- und Haarstrichen ist fast ganz aufgehoben und die Haarstriche („Es“) besitzen zuweilen mehr Dicke als die Grundstriche.

schreiben - für  
heute muss ich  
mich auf das  
geschäftliche be-  
schränken. Es  
liegt mir näm-  
lich sehr viel  
daran, mit mög-  
lichster Schnellig-  
keit zu wissen,  
ob die Schriften,  
welche ich dir mit

Die Anstriche sind nicht sehr entwickelt, aber fast ausnahmslos etwas geschwungen, wo sie vorhanden sind.

Die Endstriche sind nicht sehr entwickelt, wo sie aber vorhanden sind, keilförmig sich zuspitzend, selten mit geringer Tendenz zur Rundung. Speziell auffallend ist der nach links zurückgestellte, ein Häkchen bildende Endschenkel von h. Das nämliche gilt von r, e, n etc.

Die Querstriche sind stark entwickelt, sowohl beim f als beim t, und zwar finden sie sich bei t oft doppelt, sowohl an der Basis als auch oben; fehlt er an der Basis, so ist er doch sicher oben vorhanden. In einem Falle („liegt“) fährt der Schreiber von der Basis links aufwärts und setzt den Querstrich in die Höhe. Ähnlich sind alle Querstriche beim f gebildet. In „mit“ steigt er von links nach rechts.

Die Unter- und Oberlängen sind durchschnittlich von normaler Entwicklung.

Dabei ist folgendes zu beachten:

1. Der Schreiber fährt beim f unten in spitzem Winkel links hinauf; das nämliche kommt auch bei g vor („liegt“, „geschäftlich“).

2. Zweimal ist die Schleife der Unterlänge bei g nicht durchgezogen, sondern bevor sie die Senkrechte erreicht, keulenförmig verdickt und abgebrochen.

Die Interpunktion ist sorgfältig, die i-Zeichen sind fast überall rechts von ihrem Buchstaben gesetzt, und zwar eher hoch als tief. Die Zeichen über ü, ä und ö bestehen wesentlich aus einem wagerechten Strichlein.

a und o sind meist geschlossen, die a zum Teil mit innerer Verknotung („das“), die Köpfe vom g sind ebenfalls zum Teil sehr geschlossen („liegt“), zum Teil offen („möglich“, „Schnelligkeit“). Auch das kleine c ist unter Umständen so geschlossen, daß es einem e oder o („möglichster“, „ich“) gleichsieht. Ebenso das große D („Dir“) ist in auffallender Weise verknotet und verschlossen. Das b ist offen, hat aber einen starken Ring. Unter den großen Buchstaben fallen einige durch ihre hübsche Form auf: G, E, S.

Wie zum Teil schon bemerkt, zeichnet sich die Schrift durch Kraft, Einfachheit und Größe aus. Sie ist originell, wesentlich durch das Zusammentreffen dieser drei Eigenschaften, während sie im einzelnen keinen speziellen originellen Zug aufzuweisen hat wie z. B. die vorhergehende.

Die Höhe der einzelnen Buchstaben eines Wortes ist einigermaßen ungleich.

Noch ist zu bemerken, daß der letzte Schenkel eines Buchstaben (s) an Größe abnimmt. Es trifft dies nicht nur für die meisten n zu, sondern in dem Worte „muß“ ist auch das zweite s kleiner als das erste, umgekehrt wächst der letzte Buchstabe unter Umständen an („geschäftliche“, „das“).

## Erklärung der einzelnen Zeichen.

Ziemlich harmonische Schrift	Harmonischer Charakter.
Schrift groß	Größe, Noblesse, weiter Horizont.
" senkrecht	Vorherrschen des Verstandes.
Linienbasis gewellt	Diplomatische Gewandtheit.
Linie steigend	Zuversichtliche, heitere Stimmung.
" sinkend	Entmutigung, Melancholie.
Der Anfang des Wortes hoch, das Ende abfallend	Kampf gegen Entmutigung, sich nicht ergeben wollen.
Wortanfang nieder, Ende höher	Anfangs deprimiert, dann mutig.
Zeilenabstand groß	Klarheit.
Schrift einfach	Einfaches Wesen.
" verbunden	Logisches Denken.
b-Schleife bildet den Anknüpfungspunkt für den nächsten Buchstaben	Starke Assimilationskraft.
Rand links vorhanden, aber schmal	Form beobachten, aber ohne Verschwendung der Mittel.
Rand rechts ungleich, aber vorhanden, lieber Raum unbenützt lassen, als die Schrift zusammenbrücken oder herunterziehen	Zimmerhin eine gewisse Noblesse und Unbekümmertheit im Geldausgeben; auch Streben nach Klarheit.
Rundungen am Fuße der kleinen Buchstaben	Wohlmeinen, Weichheit, Güte.
" bei senkrechter gleichmäßiger Schrift	Treue.
Schärfen (spitze Füße der kleinen Buchstaben m, n, i)	Schärfe.
Schwere Schrift	Energie, Materialismus.
Keine Haarstriche	Alles ernst nehmen.
Wenig entwickelte Anstriche	Keine Umständlichkeit.
Geschwungene Anstriche	Sinn für Humor, Unterhaltungsgabe.
Endstriche kurz	Sich beschränken können.
" keilförmig zugespitzt	Etwelche Schärfe.
" hie und da etwas rund	Gemäßigtes Wohlwollen.
Endung ein kleines Häkchen bildend	Eigenfinn.
Querstrich stark entwickelt	Entwickelte Willenskraft.
" dünn, lang	Lebhaftes, schwaches Wollen.
" kurz, dick	Konzentrationskraft.
" aufsteigend	Neckerei, Rechthaberei.
" doppelt angebracht	Sehr lebhafte Willensbethätigung.
" von links unten in die Höhe fahrend und hier einen festen wagrechten Strich bildend	Energische und um andere unbekümmerte Willensbethätigung.
Normale Entwicklung der Unter- und Oberlängen	Normale Beanlagung.
Schleife bei f und g unten spitz	Fähigkeit zu Schärfe.
" am g abgebrochen	Hestigkeit (?).
Endung dabei keulenförmig	Dabei Energie entwickeln.
Interpunktion sorgfältig	Sorgfalt, auch im Kleinen.
i-Zeichen hoch	Geistige Interessen.
" rechts	Geistige Lebhaftigkeit.

ü-, ä-, ö-Zeichen ein wagrechtes Strichlein	Rasche Konzeption.
a, o, g geschlossen mit Verknotung	Beschlossenheit.
a, o, g offen	Offenheit.
c und D geschlossen und verknotet	Beschlossenheit.
Majuskeln hübsch	Geschmack, Bildung.
Schrift kräftig	Kräftiger Wille.
„ einfach	Einfaches Wesen.
„ groß	Noblesse, weiter Horizont.
„ originell	Geistesfreiheit, Intelligenz.
Höhe der Buchstaben etwas wechselnd	Etwelche Erregbarkeit, Lebhaftigkeit.
Abnehmende Schenkel der einzelnen Buchstaben	Beschlossenheit, Reserve.
Anwachsende Schenkel der einzelnen Buchstaben	Offenheit.

### Schste Übung. (Nr. 292.)

Die vorliegende Schrift kennzeichnet eine ungewöhnliche Größe. Doch steht in starkem Widerspruch damit die verhältnismäßig wenig entwickelte Höhe der großen Buchstaben und der Buchstaben mit Ober- und Unterlängen. So sind die großen Buchstaben J, L, B, N kaum um ein Drittel höher als m, u, n, währenddem die normale Höhe mindestens das Doppelte der kurzen Buchstaben ausmachen sollte; das h (z. B. „einher“) ist nur um ein Viertel höher als die m und das i in „im“ (zweite Linie), ist sogar ungefähr ebenso hoch, wie das h in „einher“ (dritte Linie). Daher ist die Schrift nicht harmonisch.

Es ist auffallend, wie nahe — verhältnismäßig — die Buchstaben zusammengedrückt sind, denn Buchstaben von solcher Größe sollten normalerweise mindestens noch einmal so weit voneinander abstehen, als es hier geschieht.

Ganz ebenso besteht ein Mißverhältnis zwischen Schriftgröße und Zeilenabstand; denn die Zeilen sollten, in Ansehung der ungewöhnlich großen Schrift, viel weiter voneinander abstehen, als es hier vorkommt, und das nahe Aufeinanderrücken wird lediglich ermöglicht durch die geringe Entwicklung der Majuskeln und der Ober- und Unterlängen. Trotz dieser ihrer geringen Entwicklung berühren sich die Unterlängen der oberen und Oberlängen der unteren Zeilen doch („Luft“, „fangen“, „Vögel“, „friedliche“).

Von Raumverschwendung ist trotz der großen Schrift nicht die Rede, nur eine etwas ungleiche Ausnutzung desselben macht sich geltend.

Ein regelmäßiger Rand besteht weder rechts noch links; Zeilenanfang und -ende sind ungleich. Rechts bleibt bald unausgefüllter Raum, bald wird das Wortende zusammengedrückt, um auf der Linie noch untergebracht werden zu können.

Im Traumenduloren  
 ging ich im Waldes-  
 schatten immer in  
 tiefen, sehnen  
 Eichenwald, so mit  
 war die Luft, so  
 lieblich sangen  
 die Vögel, so ein  
 friedliche Stimmung  
 durchwehte die  
 Natur das mir  
 unsagbar wohl

Der Gesamteindruck ist infolge der Einfachheit, Größe und ziemlichen Klarheit und wegen der durchschnittlich hübschen Form der einzelnen Buchstaben ein entschieden distinguirter; doch wird dieser gute Eindruck beeinträchtigt durch die Unschönheit einiger Majuskeln: G, S, L. Häßlich nimmt sich beim G die ungeschickte Einbuchtung in der Mitte und die stark zurückgebogene, zuerst einen Kreis bildende und dann denselben durchbrechende Endschleife aus; das nämliche läßt sich sagen von der Endschleife des S („Stimmung“), das überdies eine unschöne Anfangschleife besitzt. Geradezu häßlich ist das L: die geschlossene Anfangschleife ist häßlich, häßlich und unproportioniert sind die zusammengefloßenen, auf- und absteigenden Linien des Hauptstammes, häßlich ist die Form der geschwollenen Basisschleife, und was überdies den ganzen Buchstaben noch verunstaltet, ist der Umstand, daß sich die Anfangs- und die Basisschleife schneiden. Diese unschönen Majuskeln beeinträchtigen den sonst ziemlich harmonischen Charakter der Schrift beträchtlich. Es schädigen den Gesamteindruck der Schrift ferner auch die übrigen Majuskeln: J, T, B, W, N; wiewohl nicht gerade unschön, sind sie in einer fast schülerhaften Weise entwickelt — ein Umstand, der sich um so fühlbarer macht, weil die Schrift durch ihre ungewöhnliche Größe auch etwas Ungewöhnliches prätendiert und einen Habitus an sich trägt, der entschieden etwas Bornehmes vorstellen will und zum Teil allerdings auch vorstellt. Uebrigens besitzt die ganze Schrift wenig individuelle Eigenart und Entwicklung.

Die Zeilen haben eine ziemlich gerade Basis, mit der ausgesprochenen Neigung, von links nach rechts zu sinken.

Auch dieser Schrift, wie der vorhergehenden, fehlt die richtige Verteilung von Grund- und Haarstrichen, sie ist eine schwere und die Bewegung eine langsame.

Auffallend ist, wie schon erwähnt, nicht nur die Kürze, sondern auch die Magerkeit der Ober- und Unterlängen, denen mit wenigen Ausnahmen fast jede Ausbuchtung fehlt, so daß sie sich als einen geraden Strich präsentieren: h und l z. B. bestehen nur aus einem senkrechten Strich. Es ist ein ganz verwandter Zug, daß ein e wie das andre nur aus einem (weil zusammengefloßenen) Strich besteht, wovon auf der ganzen Seite nur zwei Ausnahmen sich konstatieren lassen („Träumen“, „fangen“).

Die Richtung der Schrift ist eine gleichmäßige und ziemlich schiefe.

Die Zahl der untereinander verbundenen Buchstaben ist die überwiegende. Charakteristisch ist dabei das abrupte Aufhören der Grundstriche bei Trennungen im Innern des Wortes, so in r, in i, h, l. Z. B. „Träumen“, „ich“, „schalten“, „einher“, „Eichenwald“, „soltch“ 2c.

Außer den schon erwähnten Anfangschleifen bei G, S und L ist der Anstrich wenig entwickelt: um so auffallender, daß er bei W und B in einer ziemlichen Schleife besteht. Zu bemerken sind: die ganz kleinen Häkchen im Anstrich von „So“, „war“, „Vogel“, „fangen“ und der Punkt, womit N beginnt.

Die Endstriche sind stärker entwickelt als die Anstriche, doch erreichen sie eine einigermaßen auffallende Länge nur am Ende der Zeile („so“, „die“, „mir“, „wohl“); die Form besteht wesentlich in einem wagerechten, sich verdickenden Strich und läuft oft in einem Häkchen aus. Bemerkenswert sind die Knotenendungen von *z* und *t*. Zu „mir“ bildet die Endung beinahe einen rechten Winkel; in allen kurzen Minuskeln stellt sie einen wagerechten Strich mit Häkchen- oder Keulenendung dar.

Die Schrift besitzt eher ausgesprochene Rundungen als ausgesprochene Schärfen, doch fehlen in den Endungen scharfe Winkel nicht, z. B. „mir“.

Dreimal ist das *s* mit einem Knoten direkt an den folgenden Buchstaben geknüpft („so“, „solche“, „daß“).

Die *o* und die Köpfe vom *g* sind fast ohne Ausnahme geschlossen, die *b* sind es völlig, die *a* zum Teil; doch besitzen auch die offenen nur eine geringe Öffnung.

Die Querstriche beim *t* und *f* sind verknotet, aber nicht sehr entwickelt.

Die *i*-Zeichen sind im Verhältnis zur übrigen Schriftgröße und -dicke ziemlich wenig entwickelt, liegen ziemlich niedrig (könnten übrigens bei dem geringen Zeilenabstand auch nicht viel höher liegen) und sind an ihrem Platze oder wenig rechts davon. Die Zeichen über *ä* und *ö* sind ein kleiner, nach unten geöffneter Halbkreis oder ein wagerechter Strich mit einem kleinen, nach abwärts gehenden Häkchen.

Der Doppelstrich über dem *m* ist auffallend dünn.

Auffallend ist die Form des Trennungszeichens („Waldeschatten“); es besteht aus einem nach rechts gewendeten Halbbogen mit Häkchenendung.

Die Interpunktion ist sorgfältig, die Kommata sind etwas tief angelegt.

Die *d*-Schleife ist unverhältnismäßig verkümmert.

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Harmonie mäßig	Ziemlich klarer Geist, ziemliche Verständigkeit.
Schrift eng, zusammengebrückt	Zurückhaltung, wenig umgängliche Natur, Enge, Sparsamkeit.
„ unproportioniert in Größe und Weite	Durch Druck oder Zwang gehemmte Freiheit der Bewegung und Entwicklung.
Rand schmal	Sparsamkeit, wenig Sinn für Zierlichkeit und Grazie.
„ ungleich	Ungleich im Ausgeben.
Am Rand rechts leerer Raum	Reichliches Ausgeben.
„ „ zusammengebrückte Schrift	Sparsamkeit*).

\*) Wir befassen uns hier noch nicht mit der Kombination der verschiedenen Eigenschaften, aber es sei bemerkt, daß das Auftreten dieser verschiedenen Grade von Sparsamkeit folgerichtig zu dem Schluß führen muß: sparsamer Charakter, der aber Dinge und Menschen hat, für welche bei ihm jedes Sparen und Berechnen aufhört. Zudem verrät die Größe der Schrift Roblesse. Es ist, als ob Anlagen und Neigungen oft in Konflikt gerieten mit den tatsächlichen Verhältnissen, und als ob diese als ein lästiger Druck empfunden würden.

Zeilenabstand relativ gering	Mäßige Klarheit, Sparsamkeit.
Entwicklung der Ober- und Unterlängen gering	Wenig Phantasie.
Verwickelung derselben	Mangel an Klarheit.
Schriftduktus einfach	Einfaches Auftreten.
"    groß	Noblesse, Größe.
"    ziemlich klar	Ziemlich klarer Geist.
"    eher hübsch	Geschmack mittelmäßig, wenig zierlich.
"    einfach, vornehm	Einfach-vornehmes, distinguiertes Auftreten.
Unschöne, schwere Formen	Mangel an Grazie und Eleganz.
Endschleifen stark (G, S)	Egoismus, Verschlossenheit.
"    kreisförmig, aber schließlich den Kreis durchbrechend	Egoismus und Verschlossenheit vorhanden, aber auch die Fähigkeit, dieselben zu überwinden und mehr für andre als für sich selbst zu leben.
Anfangsschleife stark (S, L)	Gewöhnlichkeit, Umständlichkeit.
Auf- und Abstriche des Hauptstammes zusammengefloßen	Materielle Interessen.
Basischleife am L stark entwickelt	Selbstgefühl.
Majuskeln schülerhaft	In mancher Richtung unentwickelte Individualität.
Zeilenbasis gerade	Festigkeit, Geradheit.
Zeilenrichtung sinkend	Entmutigung, Melancholie, Mangel an Zuversichtlichkeit.
Schriftduktus schwer	Alles schwer nehmen.
Bewegung langsam und schwer	Mehr gründlich als rasch verfahren.
Schleifen ohne Ausbuchung	Mangel an Phantasie.
Schriftichtung schief	Empfindungsfähigkeit.
"    gleichmäßig schief	Treue, Gleichmäßigkeit in der Stimmung.
Buchstaben eines Wortes verbunden	Logik, Verständigkeit.
"    getrennt	Intuition, rasches Erfassen.
Endungen der Grundstriche abrupt	Energie, Kürze.
Anstrich knapp	Sachlichkeit.
"    in Schleifenform (W, B)	Sinn für Humor, Heiterkeit.
"    mit einem ganz kleinen Häkchen beginnend	Egoismus.
"    mit einem entschiedenen Punkt beginnend (Natur)	Sinn für Besitz etc.
Endstrich lang am Zeilenende	Mißtrauen.
"    wagrecht Strich	Exklusivität.
"    sich verdickend	Energie, selbst Rücksichtslosigkeit.
"    in ein Häkchen auslaufend	Eigeninn.
"    einen geometrischen Winkel bildend („mir“)	Gerechtigkeitsinn, Schroffheit*).
"    einfach ein Knoten	Freude am Besitz.
"    Rundungen vorherrschend	Wohltun, Fähigkeit zum Nachgeben.
"    scharfe Winkel	Widerstandskraft, Schärfe.

\*) Daher nicht liebenswürdig in der Art, den Gerechtigkeitsinn zu äußern.

Das f durch einen Knoten an den folgenden Buchstaben geknüpft („so“, „solche“, „daß“)	Beharrlichkeit, Justamenterei, die erst recht auf ihrem Willen besteht.
o und g Köpfe, b und a geschlossen	Berslossenheit.
o und g Köpfe, b und a hie und da offen	Offenheit kommt auch vor.
Querstich verknötet	Beharrlichkeit, Hartnäckigkeit.
„ schwach entwickelt	Wenig Wertlegen auf kleines, wenig individuelle Eigenart.
„ nieder	Nüchternheit.
„ wohlplaziert	Ueberlegung.
„ etwas nach rechts gesetzt	Etwelche impulsive Bewegung.
ä- und ö-Striche rasch und unsorgfältig geformt	Kleines wenig beachtend.
Ueberstrich dünn	Schwacher Wille.
Trennungszeichen uncalligraphisch	Kleines wenig beachtend, individuelle Eigenart.
Interpunktion sorgfältig	Ordnungsliebe.
Kommata etwas tief angeetzt	Neigung zur Entmutigung.
d-Schleife verkümmert	Wenig Phantastie.

### Siebente Übung. (Nr. 293.)

Dies ist der Typus einer ausgesprochen vornehmen Schrift: groß, klar, einfach und schön. Doch hängt ihr entschieden in einer Richtung der Charakter des Gesuchten an und zwar durch ein Zeichen, das an und für sich nicht sehr selten, aber in dieser starken und konsequenten Durchführung sehr selten ist; wir meinen die Art und Weise, wie die Buchstaben und (bei m, n, i zc.) ihre einzelnen Teile unter sich verbunden sind. Der Haarstrich tritt nämlich in der Regel nicht oben an den Buchstaben, sondern ungefähr ein Drittel unter dem obersten Punkt oder auch in der Mitte und zwar — wenigstens im Worte selbst — nicht in der Richtung von unten nach oben, sondern wagrecht. Dann wird aber der Grundstrich nicht im rechten Winkel daran zur Tiefe geführt, sondern der Haarstrich geht erst ein wenig aufwärts, macht eine dreieckige Verdickung und beginnt erst dann den Grundstrich; deswegen besitzen alle i, m, n, u oben einen kleinen Kopf. Infolge konsequenter Anwendung dieses wagrechten Haarstriches sehen ganze Silben und Wörter wie durchstrichen aus.

Es ist charakteristisch für die Konsequenz, die in dieser Schrift zu Tage tritt, daß dieses Verfahren am zweiten Schenkel des e niemals praktiziert wird; am ersten Schenkel erscheint es dagegen, wiewohl in etwas schwächerer Form, als am m, n, i zc., und diese kleine Verdickung genügt in der Regel, um oben die beiden Schenkel des Buchstabens ineinander übergehen zu lassen. Eine Ausnahme konstatieren wir im Worte: „geboren“. Hier hat der erste Schenkel des ersten e keine Verdickung, und der zweite Schenkel des zweiten e steht von dem ersten, mit einer Verdickung versehen, so weit ab, daß ein Zusammenschluß der beiden Schenkel nicht erfolgt.



Die Basis der Linie ist eine ziemlich gerade, doch ist gelegentlich eine kleine wellenförmige Bewegung zu konstatieren. Im ganzen neigt der einzelne Buchstabe wie die ganze Zeile zum Aufsteigen nach hinten.

Fast ohne Ausnahmen sind alle Buchstaben eines Wortes verbunden, wobei die auslaufende Schleife des *d* zur direkten Verbindung mit dem nächsten Buchstaben benutzt wird; doch ist merkwürdig, daß auch hier der wagrechte Anstrich durchaus beibehalten wird: in „sondern“ geht der Haarstrich wagrecht aus der scharf abgeschlossenen Schleife nach rechts, in „Dorfe“ und „die“ wird die Schleife durch und zur Tiefe gezogen, und erst dann geht rechtwinkelig daraus der Haarstrich ab. Noch merkwürdiger ist die Konsequenz in der Beibehaltung dieses wagrechten Haarstriches bei *w*: ohne Zusammenhang mit dem letzten Schenkel des *w* wird derselbe in der gleichen Höhe, wo der vorhergehende geendet hat, wieder angesetzt („wie“, „wird“, „waren“); ähnlich wird bei *s* und *b* verfahren.

Wie der Abstand der einzelnen Wörter, ist der Abstand der Buchstaben ein reichlicher, aber in Anbetracht der Schriftgröße normaler.

Die Dicke der Schrift ist der Größe durchaus entsprechend, der Unterschied zwischen Haar- und Grundstrichen sehr ausgeprägt; die Schleifen sind schattiert. Unter- und Oberlängen sind reichlich entwickelt, aber doch noch normal. Doch herrscht die Neigung, die Unterlängen etwas größer zu machen als die Oberlängen, wodurch sie dann entschieden länger werden als der Schriftgröße angemessen wäre.

Ober- und Unterlängen sind im ganzen wenig ausgebuhtet, Ausnahmen machen *ß* und *£*; die unteren Schleifen von *h* verdicken sich etwas rasch nach unten und verzerrten, wie diejenige von *g*, die Neigung, einen nach links eingebogenen Grundstrich zu bilden.

Eine Eigentümlichkeit der Schrift besteht in der Erhöhung einzelner Buchstaben: so ist die Endschleife des *w* sehr erhöht, noch auffallender die des *r*. Auffallend ist auch die Größe des *a*, namentlich beim Wortbeginn („am“); einmal („einem“) zeigt auch das anlautende *e* eine ungewöhnliche Größe.

Die Anstriche sind ziemlich entwickelt, etwas wagrecht spizig und fehlen nie.

Die Endstriche fehlen gleichfalls nie, sind stark entwickelt, gehen in spitzem Winkel ab, biegen sich etwas nach unten und schließen mit einer gelinden Verdickung, selten mit einem Häkchen.

Die Schrift hat einen ausgesprochen scharfen Charakter, indem selbst Buchstaben, die sonst unten rund sind, wie *l*, keine Rundungen besitzen; auch das *b* ist unten beinahe spizig und das *k* endet ebenfalls spizig.

Keulenendungen sind häufig (*£*, *m*, *n*, *s*, *p*, *t*).

Die Schriftlage ist eine ziemlich schiefe und die Schiefe eine durchaus gleichmäßige, wie denn überhaupt die strenge Gleichmäßigkeit ein Hauptcharakterzug dieser Schrift ist.

Die Querstriche sind wenig entwickelt.

Die i-Punkte sind sorgfältig, ziemlich tief und fast ganz genau an ihrem richtigen Orte.

Die u-Zeichen, dick und energisch anfangend, sind nach links geworfen und enden nach unten; das Zeichen über dem ü ist, wie das Trennungszeichen, sehr sorgfältig gemacht und an seinen Platz gesetzt. Die Kommata sind auffallend groß und deutlich.

Der Schreiber läßt links einen sehr kleinen Raum und benützt rechts den Raum völlig, füllt auch den Platz, den er nicht beschreibt, mit verlängerten Endstrichen. Auffallend ist auch, daß er in den Wörtern „Dorfe“ und „Apenninen“ nicht trennt, um eine resp. mehrere Silben auf die folgende Zeile hinüber zu nehmen, sondern daß er die Buchstaben lieber zusammendrängt. Ganz besonders auffallend ist die Form fast aller großen Buchstaben: B sieht eher aus wie ein H als wie ein B und ist erst im Zusammenhang zu kennen; B und R sind außerordentlich charakteristisch („Buffeto“, „Romole“); das f zeichnet sich aus durch eine außerordentlich starke Schleife, P ist originell und sehr schön.

Auffallend sind die Punkte am Ende von B, f („Buffeto“), beim Anstrich von F, am Schluß von B, beim Verbindungsstrich am E („Eltern“).

Ein Merkmal der großen Buchstaben besteht auch darin, daß sie im Verhältnis zu ihrer Höhe schmal sind. Eine Ausnahme macht nur das schöne P.

Allgemein charakteristisch ist die durchaus gleiche Formulierung der Buchstaben und die durchgehend gleiche Höhe derselben.

b und a sind beinahe völlig geschlossen, ebenso die b und die Köpfe von g. Die lateinischen a sind ganz geschlossen („Parma“).

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift groß	Roblesse, Größe, weiter Horizont.
„ klar	Klarer Kopf.
„ gesucht, m, n, u, i besitzen oben einen kleinen Kopf	Gesuchtheit.
„ Form konsequent immer gleich	Beständigkeit.
„ ziemlich harmonisch	Klarheit des Geistes.
Zeilenabstand groß	Streben nach Größe und Klarheit.
Unter- und Oberlängen verwickelt („Fuße“, „Parma“)	Durch die Phantasie irgeleitetes Urteil.
Linienbasis gerade	Festigkeit, Geradheit.
„ gewellt	Diplomatisches Geschick.
Linien und Wortendungen aufsteigend	Zuversicht, Strebsamkeit.
Buchstaben verbunden	Deduktion, Logik, Liebe zur Diskussion.
Die d-Schleife direkt an den folgenden Buchstaben gebunden	Starkes Abteilungs- und Assimilationsvermögen.

Haarstrich wagrecht	Individuelle Eigenart.
Schrift weit, gezogen	Umgänglichkeit, ungehemmte Bewegung, viel Geld ausgeben.
Dicke der Schrift normal, Haar- und Grundstriche markiert	Verständigkeit.
Schleifen wohl schattiert, auch gelegentlich ineinander geflossen, aber nicht schwere Schrift	Genußfähigkeit, ohne in Sinnlichkeit oder Materialismus überzugehen.
Entwicklung der Unter- und Oberlängen stark	Phantasie.
"    der Oberlängen normal, der Schriftgröße entsprechend	Große, aber gesunde Auffassung der Dinge.
"    der Unterlängen stark	Eitelkeit, Wertschätzung der realistischen Dinge.
Ausbuchtung der Ober- und Unterlängen im allgemeinen schwach	Wenig Phantasie.
"    einzelner Ober- und Unterlängen stark (ß, ©)	Phantasie.
Schleifen stark schattiert, oft zum Grundstrich werdend, zusammenfließend	Materielle Genußfähigkeit und Genußfreudigkeit.
Erhöhung einzelner Buchstaben (r, w, a, e)	Phantasie.
"    "    "    in Anlaut	Wertlegen auf Außerlichkeiten.
Anstriche entwickelt und spitzig	Widerspruchsgeist.
"    wagrecht	Exklusivität.
Endstriche lang	Freigebigkeit.
"    in spitzem Winkel angelegt und ziemlich wagrecht	Gerechtigkeitsinn, aber in scharfer Weise sich äußernd, auch Exklusivität.
"    senken sich nach unten	Neigung zu Entmutigung.
"    endigen oft in eine schwache Keule	Energie, die bis zuletzt ausharrt.
"    endigen in ein Häkchen	Eigeninn.
Schrift spitz, scharf; selbst da, wo Rundungen sein sollten (l, b), fehlen dieselben	Widerstandskraft, Schärfe.
Keuleneudungen (t, w, f, p)	Energie, Entschlossenheit.
Schriftlage schief	Empfindungsfähigkeit.
"    gleichmäßig	Gleichmäßige Stimmung.
Querstriche schwach entwickelt, meist nur ein dünner, langer Strich	Wille mehr lebhaft als stark.
i-Punkte sorgfältig gestellt	Pünktlichkeit, Ueberlegung.
i-Punkte nieder	Nüchternheit, Sachlichkeit.
u-Zeichen fangen dick an, enden spitz, sind von rechts nach links geworfen	Kampfeslust.
u-, ü- und Trennungszeichen sorgfältig	Pünktlichkeit auch im Kleinen.
Komma groß und deutlich	Dasfelbe.
Rand schmal	Einfaches, ungeziertes Wesen.
Rand rechts, wo sich einer bildet, durch verlängerte Endstriche ausgefüllt	Mißtrauen.
Buchstaben des letzten Wortes einer Zeile zusammengebrängt, um das Wort nicht trennen zu müssen	Sparfamkeit; da aber die Schrift sonst sehr weit ist, nur partielle, stoßweise, ohne rechten Einteilungsinn.

Majuskeln originell	Entwickelte individuelle Eigenart.
" stark entwickelt	Wertlegen auf Aeußeres, Repräsentanz.
" dabei schön	Bornehme Mäuren, Eleganz, Schönheitsfönn.
" die in einem Punkt endigen (B) oder mit einem solchen beginnen (F)	Erwerbssönn, resp. Sönn für Besitz und materielle Interessen.
" lang und schmal	Gewisse Geniertheit, Schüchternheit.
Buchstaben gleichmäßig formiert	Treues, zuverlässiges Wesen.
" gleichmäßig hoch	Ruhige Gleichmäßigkeit.
Geschlossene o, a, b und g	Berschlossenheit.

### Achte Übung.

Diese Schrift (Nr. 294) fällt auf den ersten Blick in mehr als einer Beziehung auf. Zunächst durch die ganz ungewöhnliche Dicke der Grundstriche, sodann durch die absolute Geradheit der Linien und durch den Abstand derselben unter sich.

Sie macht auf den ersten Anblick einen schönen Eindruck, ist aber ungemein schwer leserlich. Das beruht darauf, daß eine Reihe von Buchstaben nur angedeutet sind, so daß sie nur aus dem Zusammenhang erraten werden können. Gleich der erste Buchstabe könnte fast eher ein B sein, als ein P; die r bestehen bloß aus einem senkrechten Strich, der, links oben, einen kaum merkbaren Anstrich besitzt.

Ferner wird die Schrift sehr unleserlich durch die starke Abnahme der Wortenden, die außerordentlich plötzlich eintritt. Es würde sogar für einen geborenen Franzosen nicht ganz leicht sein, in dem letzten Worte der fünften Zeile, das zum Teil auf die sechste hinüber gezogen ist, das Wort *Sous-préfecture* zu entziffern: hier bilden das u, das r und das e am Schluffe nur noch dicke Punkte. Ebenso bildet das a in „pourra“ einen nach rechts geöffneten und mit einem Punkt versehenen Halbkreis, wobei dieser Punkt nicht einmal mit dem vorhergehenden ersten Schenkel vom a verbunden ist. Ueberhaupt wird die Deutlichkeit sehr beeinträchtigt durch den völligen Mangel an Verbindungsstrichen. Das bedingt die fast völlige Unverbundenheit der Buchstaben und ihrer Teile. Dagegen läßt der Schreibende zwischen den einzelnen Wörtern einen genügenden Abstand.

Die Schrift macht im allgemeinen einen schönen und intelligenten Eindruck, aber als harmonisch kann sie nicht bezeichnet werden wegen der stark abnehmenden Wortenden und der geradezu extravaganten Form einzelner Buchstaben: Extravagant sind vor allem die s mit ihrem zu einem aufsteigenden Balken erweiterten Schlußzug; extravagant ist das willkürliche Schluß-s („sommés“); extravagant sind die dicken, aufsteigenden Schleifen von g und f; extravagant ist das P („Pouvez“ und „Préfecture“); extravagant das L mit seiner aufwärts gerichteten und keulenförmig nach unten geworfenen Basis.

Voulez-vous nous procurer de  
 suite le chiffre total des hommes  
 placés dans le département  
 pour le ramassage des orphes  
 de Valenciennes. Le bon usage  
 que nous vous avons demandé  
 pour le ramassage des orphes  
 nous a permis de voir pour  
 l'Etat.

Auffallend ist die ungewöhnliche Dicke der Schrift, auffallend die ungewöhnliche Länge einiger Unterlängen (f, p).

Die Querstriche beim t liegen auf oder selbst über dem Buchstaben, sind aber im Verhältnis zur übrigen Schrift auffallend dünn und zudem von auffallender Länge. Das f besitzt gar keinen Querstrich, vielmehr tritt an dessen Stelle die am Ende auffällig verdickte, mit dem Grundstrich sich kreuzende Schleife.

Die o sind vollständig geschlossen, sogar mit Verknotung, ebenso das b, die a sind nur deswegen offen, weil sie aus zwei unzusammenhängenden Strichen gebildet werden. Sie sind übrigens meist auch unten offen, sowie auch die g. Ferner ist auch das s durch seinen schräg aufsteigenden Schlußbalken unten vollständig geschlossen. Einzelne Buchstaben, namentlich s, sind durchschnittlich ungewöhnlich hoch. Ueberhaupt hat der Schreiber für den einzelnen Buchstaben kaum eine normale Höhe, so daß ein und derselbe in der nämlichen Zeile um die Hälfte und mehr kleiner sein kann, als sein Vorgänger: In der ersten Zeile befinden sich vier o, von denen je das folgende kleiner ist, als sein Vorgänger, und in der dritten Zeile ist das erste a fast um die Hälfte größer als die folgenden. Die Richtung ist gleichmäßig, aber in geringem Grade geneigt.

Links ist kaum ein Rand vorhanden, rechts dagegen wohl, jedoch ist er beiderseitig ungleich.

Die Schrift ist groß und weit.

Weitaus in der Mehrzahl der Fälle fehlt der Anstrich und wo er sich zeigt, ist er wenig entwickelt: er fehlt z. B. in beiden großen P und ist schwach vorhanden im kleinen p, l, f, t und großen L. Endstriche der Wörter zeigen sich innerhalb der Zeile gar nicht oder nur in kaum merklichen Andeutungen. Einzig nach „procurer“, erste Zeile, und „besoin“, zweitunterste Zeile, findet sich ein solcher und zwar in der Form eines wagrechten Striches. Am Ende der Zeile sehen wir dagegen zwei von auffallender Länge und gleichfalls in der Form ziemlich wagrechter, sich verdickender Striche.

In einzelnen Buchstaben finden sich lange und keulenartige Endungen: s, l. Keulenartig sind sie auch in y und f, und zwar bilden sie hier eine aufgerichtete Keule. Im v (erste Zeile) ist die Endung lang und dünn, währenddem das p in einem Punkt oder Häkchen ausläuft.

In einem („département“) Falle besitzt der accent aigu die gewöhnliche, immerhin nach unten nicht zugespitzte, plumpe Form, sonst sehen er, i-Punkte und Verbindungsstrich einander ziemlich ähnlich und bilden ein längliches Viereck. Die i-Zeichen und die Accente sitzen bald höher, bald tiefer sehr genau an ihrer Stelle. Zu bemerken bleibt, daß der Punkt in der fünften Zeile beinahe die Form eines wagrechten Striches hat und daß am Schlusse der Seite ein Gedankenstrich geradezu den Punkt ersetzt.

Außerordentlich merkwürdig ist der Umstand, daß sich zweimal innerhalb der Worte

selbst ein Punkt vorfindet: das eine Mal nach dem ersten Buchstaben der Seite, das andre Mal im Worte „des“ (vierte Zeile). Auffallend ist der Gebrauch des großen P mitten im Worte („sous-préfecture“).

Einzelne Wörter bilden infolge der abnehmenden Endungen geradezu einen Keil und die einzelnen Buchstaben oder Buchstabenteile sehen meistens wie Keulen, zuweilen wie Dolche oder auch wie bloße Punkte aus. Letzteres gilt namentlich von dem e am Ende.

Der harte und gewaltthätige Eindruck des Ganzen wird noch verschärft durch den fast gänzlichen Mangel an Rundungen und die große Menge von Spitzen und Ecken. Rundungen finden sich einzig an den Köpfen von l, d und in schwachen Anfängen im oberen Teile des m, n und am Ende des p.

Zuweilen treten im Anlaut die kleinen Buchstaben in auffallender Größe zu Tage, so d und n (das s gehört nicht hierher, weil es fast überall eine außergewöhnliche Größe hat). Diese anlautenden n sind, wie übrigens die m, n, u, mitten im Worte treppenförmig, d. h. der erste Schenkel ist der höchste.

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Grundstrich dick	Realismus, Energie.
Linie absolut gerade	Geradheit, Festigkeit.
Zeilenabstand groß	Liebe zur Klarheit.
Schrift unleserlich	Sich nicht gern durchschauen lassen.
Worte sehr abnehmend	Reserve, Klugheit, Verschllossenheit.
Buchstaben fast völlig unverbunden	Intuition, Empfänglichkeit, Theorie.
Buchstaben mehrteilig	Neigung zu schauspielern, Effekt zu machen.
Schrift weit	Nobleffe.
„ originell und hübsch	Originalität und Intelligenz.
„ unharmonisch	Mangelnde Distinktion, mangelnde Klarheit.
„ groß	Nobleffe, Größe.
„ weit	Keine Engherzigkeit.
Form extravagant, gesucht	Nicht Maß halten können, Eitelkeit, Gesuchtheit.
„ dick, federspaltende Züge	Materialismus, Energie.
Unterlängen sehr lang	Eitelkeit.
Duerstrich lang und dünn	Lebhafter, aber schwacher Wille, Mangel an Konzentrationskraft.
Duerstrich hoch	Tyrannie, Despotismus.
„ am f nach links kreuzende, keulenartig	Energie, Beharrlichkeit.
„ sich verdickende Schleife	
o, b, s geschlossen	Verschllossenheit.
a und g offen	Offenheit.
a unten offen	Kann hier nicht für Heuchelei gelten, weil eine Folge der zweitheiligen Buchstabenbildung.

Schriptrichtung mäßig schief	Mäßige Empfindungskraft.
" gleichmäßig	Gleichmäßigkeit, keine Laune.
Rand schmal	Haushälterischer Sinn.
" ungleich	Ungleich im Geldausgeben.
Anstrich meist ganz fehlend	Keine Umstände und Weitläufigkeiten, direkt aufs Ziel losgehen.
Einzelne Buchstaben erhöht (s, p)	Phantasie.
Höhe der einzelnen Buchstaben wechselnd, abgesehen von den spitz verlaufenden Wortenden	Erregbarkeit.
Endstriche an einzelnen Buchstaben (s, l) lang	Freigebigkeit, Eitelkeit.
" lang, aber dick, keulenartig	Freigebigkeit, aber ohne Schwäche, überlegt.
" aufgerichtete Keule (s, f)	Festigkeit.
" Häßchen bildend	Eigeninn.
" i-Punkt bildend	Festigkeit.
" lang und dünn	Lebhaftigkeit des Willens bei Fähigkeit zum Nachgeben.
Endstrich wagrecht sich verdickend, einen rechten Winkel bildend	Gerechtigkeitsinn, der sich energisch, aber nicht liebenswürdig äußert.
Accent aigu schwer und plump	Schwerfälligkeit.
" " und i-Zeichen genau an ihrer Stelle	Genauigkeit, Pünktlichkeit.
" " hoch	Geistige Interessen.
" " nieder	Nüchternheit, Sachlichkeit.
Punkt in Strichform	Mißtrauen (?).
Gedankenstrich am Ende des Absatzes	Vorsicht, Mißtrauen.
Punkt im Innern der Wörter Pouvez, des, la	Mißtrauen, Vorsicht.
Worte keilförmig zugespitzt	Zurückhaltung, Klugheit, Mißtrauen.
Züge keulenförmig	Energie, Rücksichtslosigkeit.
" dolchartig	Schärfe.
Rundungen am Fuße der Buchstaben fehlen	Mangel an Weichheit und Biegsamkeit.
" oben angebracht oder wenigstens angebeutet, was in so spitzer Schrift schon etwas bedeutet	Bertlegen auf vornehme Mäuren, Sinn für Repräsentanz zc.
Spitzen, Ecken, Winkel	Schärfe, Härte.
Anlaute besonders groß	Repräsentanz.
n, m treppenartig	Aristokratisch, vergleichender Stolz.

### Neunte Übung.

Einen Graphologen von einiger Einsicht und Erfahrung muß die vorliegende Schrift (Nr. 295) in ungewöhnlicher Weise anziehen.

Ihr Gesamtcharakter ist ein entschieden unharmonischer, sowohl wegen des Mißverhältnisses der großen Buchstaben unter sich, als auch besonders infolge der Diskrepanz der großen und kleinen, aber er ist ein origineller und intelligenter.

Die Linien sind gerade, d. h. die Schrift folgt genau der dem Papier eingedruckten Linie.

Die Schrift ist regelmässig, insofern die einzelnen Buchstaben unabänderlich in der gleichen Gestalt wiederkehren.

Die Schrift ist groß in Ansehung der langen Buchstaben, klein in Ansehung der kleinen.

Sie ist eine sehr schräge, im ganzen eher eckig als rund, dem Gesamteindrucke nach durchaus nicht einfach, sondern bizarr. Auch auffallend undeutlich und unleserlich, ziemlich reich an Seltsamkeiten, fein und dünn, ersichtlich rasch geschrieben.

Fasst man die Größe der kleinen Buchstaben ohne Ober- und Unterlängen, also

Nr. 295.

Die Schrift ist groß in Ansehung der langen Buchstaben, klein in Ansehung der kleinen.

Sie ist eine sehr schräge, im ganzen eher eckig als rund, dem Gesamteindrucke nach durchaus nicht einfach, sondern bizarr. Auch auffallend undeutlich und unleserlich, ziemlich reich an Seltsamkeiten, fein und dünn, ersichtlich rasch geschrieben.

Fasst man die Größe der kleinen Buchstaben ohne Ober- und Unterlängen, also

m, e zc. ins Auge, so ist der Zeilenabstand ein sehr beträchtlicher; aber für die übermäßigen Ober- und Unterlängen genügt er nicht, so daß zwischen diesen Kollisionen entstehen (übrigens ist er nicht immer ganz gleichmäßig, so z. B. größer zwischen der fünften und sechsten Zeile, als zwischen den übrigen).

Links ist ein Rand gelassen, der sich nach unten hin verbreitert, während rechts der Raum so sehr ausgenützt wird, daß der Schreiber lieber ein Wort zusammendrängt und herunterzieht, anstatt einen Teil desselben auf die nächste Zeile herunterzunehmen.

Die Wörter werden gegen das Ende zu oft kleiner.

Die Buchstaben sind fast ausnahmslos unter sich nicht verbunden, selbst die Schenkel von m, n, u zc. stehen getrennt, in der Regel aber ist der zweite Schenkel des e mit dem ersten verbunden.

o und a sind oben wenig geöffnet; die Köpfe bei g sind geschlossen, ebenso in auffallender Weise unten die h und die Köpfe der z.

Im Worte selbst nimmt die Größe der Buchstaben ab: dies gilt aber nicht nur, wie schon erwähnt, von d, e, sondern auch von den m, n, u, i, a, o, w; n am Wortende sieht oft aus wie ein wagrechter Strich mit einem Häkchen am Anfang und einem am Ende.

Anstriche sind nur vorhanden bei den langen Buchstaben, wo sie die Form eines kleinen runden, etwas verdickten Bogens annehmen; die kleinen z sind von oben nach unten angestrichen, wodurch der Schluß des Kopfes bei diesem Buchstaben erfolgt.

Endstriche fehlen völlig, nur die z besitzen einen dicken, wagrechten.

Ueber die Querstriche ist folgendes zu sagen:

1. Sie sind beim f schwach entwickelt.
2. Sie bestehen beim t aus einem entschiedenem, von oben nach unten geführten Punkt oder Strichlein. Das nämliche gilt vom k.
3. Im Wort „directe“ (siebente Zeile) fährt der Schreibende vom letzten Buchstaben schräg aufwärts zurück und mit einem ziemlich dicken, gleichmäßig schweren Querbalken ziemlich hoch durch das t.

Die Ober- und Unterlängen sind auffallend dünn, auffallend schmal und zuweilen ganz ungewöhnlich lang; übrigens sind die unteren Schleifen (g, h, z) nicht nach rechts durchgezogen, sondern hören auf der Zeile auf, so daß die Unterlänge noch oben offen bleibt; zuweilen wird die Unterlänge auf der linken Seite durch den Kopf des Buchstabens durchgezogen („zu“ in der vierten, „zwar“ in der achten Zeile). Einmal („Ihr“, siebente Zeile) geht die Unterlänge beim J nach rechts hinauf.

Die Interpunktion ist sorglos und ungewöhnlich: nach „paßt“ (zweite Zeile) fehlt jede Interpunktion, nach „Niemanden“ (fünfte Zeile) steht Punkt und Gedankenstrich. Dieser Gedankenstrich selbst ist unverhältnismäßig lang und in Anbetracht der dünnen Schrift sehr dick. In der dritten Zeile steht ein, übrigens normal gebildetes, Komma, sonst sind diese einfach weggelassen.

Die u-Zeichen sind durchgehends kleine, geschlossene oder fast ganz geschlossene Ringe.

Rücksichtlich der Punkte über dem i läßt sich folgendes konstatieren:

1. Sie fehlen ganz („ist“, „ich“, „Niemanden“).
  2. Sie stehen nie direkt und genau an ihrem Platze („willkommen“, „ihnen“).
  3. Sie stehen, mehr oder weniger hoch, etwas rechts über dem i.
  4. Sie stehen sehr tief, links von dem zugehörigen Buchstaben („weiß“, „zeigt“).
- Höchst auffallend und originell sind die Verdoppelungsstriche über m und n.

Der Schreibende fährt nämlich:

1. Wenn nach den zu verdoppelnden Buchstaben ein t folgt, von der Basis dieses t nach links zurück und zieht einen ziemlich dicken wagrechten Strich („kommt“).
2. Wenn kein t folgt, zieht er vom letzten Schenkel des m oder n in gleicher Weise wie vorhin den Verdoppelungsstrich („wenn“, das fünfte Wort der ersten Zeile heißt nämlich „wenn“), „immer“ (zweite Zeile), „wenn“ (letztes Wort der sechsten Zeile).

Die großen Buchstaben sind weniger individuell entwickelt, als es der ganze Habitus der Schrift vermuten ließe. Bei M und N ist der letzte Schenkel niedriger, E sieht fast aus wie ein dickbauchiges f; bei St und R beginnt, wie beim kleinen z, der Anstrich von oben herunter. Z ist in der Mitte eigentümlich scharf gebrochen; das große B hat die Form eines kleinen.

Unter den kleinen Buchstaben ist am auffallendsten das d („der“, letztes Wort der dritten Zeile), das fast die Form eines großen französischen hat, aber mit seiner Endschleife oben nach rechts hinuntergeht.

Von der Tendenz aller kleinen Buchstaben, am Ende abzunehmen, macht nur das w eine Ausnahme, dessen letzter Schenkel anwächst.

Noch ist zu bemerken, daß das große M mit einer Schleife beginnt und mit einer Schleife endet.

Es gehört zum Charakteristischen der Schrift, daß ein normales Verhältnis zwischen Grund- und Haarstrichen gar nicht existiert. Der eigentliche Körper der Buchstaben ist aus Haarstrichen gebildet, und Grundstriche kommen nur da vor, wo sie sonst in normaler Schrift meist nicht gefunden werden, nämlich im Anstrich von B, E, Z, S u. f. w., in den wenigen Endstrichen und in den durch einen Strich ersetztten n.

Keulen finden sich nur in den Quer- und Ueberstrichen; hier sind sie noch verbunden mit einem kleinen Häkchen.

Betonte Wörter sind entschieden unterstrichen.

Alle Verdoppelungs-, Gedanken- und Querstriche, ebenso die Striche, die ein n darstellen, und die Endungen laufen in ein kleines Häkchen aus.

## Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift unharmonisch	Keine harmonische, gleichmäßige Natur.
" originell und intelligent	Originalität, individuelle Eigenart, Intelligenz.
" gleichmäßig	Gleichmäßigkeit.
" groß in den langen, klein in den kurzen	Noblesse, aber nicht durchgreifend auf das Große
Minuskeln	gerichtete Natur, auch Sinn für das Kleine.
" eckig, spitzig	Hartnäckigkeit, persönliche Eingenommenheit, Bestimmtheit.
" bizarr, auffallend	Originalität, Eigenart.
" undeutlich, unleserlich	Schwierigkeit, recht aus sich herauszutreten.
" fein, dünn	Zartgefühl, Feinsinn, Idealismus.
" rasch	Lebhafte Konzeption, Raschheit, Regsamkeit.
Linienrichtung gerade	Geradheit, Festigkeit.
Linienabstand ungleich	Impulsives Vorgehen, Ungenauigkeit.
Worte abnehmend	Verschlossenheit, Reserve.
Rand links vorhanden, aber schmal	Einfacher Sinn, aber die Form nicht außer acht lassend.
" rechts fehlend, sogar Schrift zusammen- drängend, im übrigen weite Schrift	Mangelnder Einteilungssinn.
Ober- und Unterlängen verwickelt	Mangel an objektivem Urteil, durch die lebhafte Phantasie irre geleitet.
Buchstaben unverbunden nebeneinander gesetzt	Intuition, Theorie, eigene Ideen, wie Phantasie, Lebhaftigkeit, Empfänglichkeit.
Buchstabenteile getrennt	Sich nach außen anders geben, als man eigentlich ist (bedingt nichts Schlimmes).
o, a, b, g, z geschlossen	Verschlossenheit.
Abnehmende Buchstaben	"
Wortende wagrecht Strich	Undurchbringlichkeit.
Häkchenendung dabei	Eigen sinniges Verharren, Eigensinn.
Anstriche fehlen	Wenig Wertlegen auf Kleines.
Anstriche bögenartig	Entgegenkommendes Wesen.
Anstrich im z von oben herunter	Schlagfertigkeit, Humor.
Endstrich fehlt	Knappe Ausdrucksweise.
" lang	Gesprächigkeit.
Querstrich schwach	Schwacher Wille.
" den Buchstaben erst von rechts nach links und dann von links nach rechts in ununterbrochener Linie zweimal durch- kreuzend, in ansteigender Richtung hoch endend und sich verdickend	Unbekümmert um die Ansicht der andern eigene Wege gehen, den eigenen Willen mit Energie und Hartnäckigkeit durchsetzen und dabei selbst despotisch gegen andere verfahren können.
Ober- und Unterlängen dünn	Wenig persönliche Bedürfnisse, wenig Materialismus.
" " " schmal	Wenig Phantasie.
" " " ungewöhnlich lang	Eitelkeit, Thätigkeit, Regsamkeit aller Art.

Unterschleife bleibt links vom Grundstrich, somit offen	Schwäche (?).
"    in z rechts wie im f	Geistesfreiheit.
Interpunktion sorglos, ungenau	Ungenau, unsorgfältig in kleinen Dingen.
Gedankenstrich im fortlaufenden Text	Liebe zu Klarheit.
"    lang und dick	Energische Willensäußerung.
u-Zeichen geschlossene Ringe	Verschlossenheit.
i-Zeichen fehlen	Eile, Flüchtigkeit, vielerlei im Kopf haben.
"    nieder	Nüchternheit.
"    genau plaziert	Genauigkeit.
"    rechts über dem i	Lebhafter Geist, Voreiligkeit, Unüberlegtheit.
"    links und tief über dem i	Mißtrauen, Vorsicht, Unentschlossenheit.
Verdoppelungsstrich über m und n, direkt vom Fuß	Geistige Gewandtheit und Selbständigkeit.
des letzten Buchstabens aus	
Majuskeln einfach ohne starke Eigenart	Einfachheit.
M und N treppenartig	Aristokratischer Stolz.
b ganz schwach nach rechts gebeugt, ein haar-	Gefühl von Schwäche oder Zwang neben Bildung.
feiner Strich	
w anwachsend	Offenheit.
M mit Haken beginnend	Erwerbssinn.
M mit Haken endend	Egoismus*).
Mangel an Grundstrichen	Neigung, die Dinge einseitig vom idealen Stand-
	punkt aus aufzufassen, Schwäche.
Grundstriche plötzlich und stoßweise	Momentane, plötzliche, nicht anhaltende Energie.
"    in unmotivierter Weise angebracht	Willenskraft am falschen Orte sich äußernd.
Keuleneindung in Quer- und Ueberstrichen	Energie im Festhalten einmal gefaßter Ideen.
"    mit Häkchen	Energie mit Eigensinn gepaart.
Unterstreichungen	Streben nach Klarheit.
Sehr liegende Schrift und dünn	Viel und feines Gefühl, Gemütswärme.

### Behnte Uebung.

Von außerordentlicher Schönheit ist die Schrift Nr. 296, aber nicht harmonisch, weil sie von einer Reihe ganz ungewöhnlicher Schnörkel entstellt ist. Die Schrift ist groß und weit, gezogen, am Ende der Zeile etwas zusammengedrückt, was etwelche, aber nicht genügende Begründung darin findet, daß die Probe ein Citat mit gegebenem Zeileninhalt ist.

Die Linienbasis ist gerade, aber die Linien und selbst die meisten Wörter verraten die Neigung, gegen das Ende etwas abzusinken.

\*) In so feiner, grundstrichloser und dabei so schiefer Schrift ist dieser Egoismus auf Gefühls-  
sachen zu beziehen: Liebesbedürfnis, Empfindlichkeit, Neigung zu Verletztheit, Eifersucht, Uebelnehmigkeit zc.

Jeder Buchstabe ist schön und sorgfältig ausgeführt, wenn auch ohne Feinlichkeit. Selbst die ungewöhnlich ausgeschweiften Buchstaben besitzen schöne, flotte Linienführung; sie entstellen die Schrift nur durch das Mißverhältnis zu den übrigen Buchstaben.

Die Richtung ist eine teilweise schiefe, aber ungleichmäßige: einzelne Buchstaben sind fast senkrecht (b).

Die Schrift ist ausgesprochen rund. Sie ist sehr klar und leserlich, in dieser Hinsicht nur durch die schon erwähnten Schnörkel beeinträchtigt, für welche auch der große Zeilenabstand nicht ausreicht. Dieser ist übrigens ungleich.

Das gleiche geistig ist die Führung mit dem  
 Wort.  
 Das ist ein sehr feines wie der Mensch  
 hat in ihm seinen Geist nicht zu verlieren  
 Das ist ein sehr feines wie der Mensch  
 hat in ihm seinen Geist nicht zu verlieren  
 rechts

Nr. 296.

Sie hat einen bewegten, leichten Zug.

Der Raum zwischen den einzelnen Wörtern ist wohl bemessen, reichlich.

Bei den kurzen Buchstaben stehen Haar- und Grundstrich in richtigem Verhältnis, während die langen Buchstaben entschieden zu wenig Dicke besitzen. Die Schrift ist leicht, wenig schattiert.

Es hat keinen Wert, über den Rand links und rechts hier zu reden, weil wir es nicht mit einem Brief oder dergleichen zu thun haben, sondern mit einem Citat von bestimmter Zeilenlänge, das wohl oder übel auf dem gegebenen Raum, resp. Blatt untergebracht werden mußte; immerhin fällt es auf, daß der linksseitige Rand von ungleicher Breite ist. Jeder Zeilenanfang ist verschoben. Die Wortenden sind oft abnehmend, wie auch im Wort selbst einzelne Buchstaben kleiner werden.

Ueberhaupt sind die Buchstaben nicht immer gleich groß.

Die Buchstaben eines Wortes sind unter sich fast ausnahmslos verbunden, wobei die auslaufende Schleife des *d*, sobald dieses nicht verschnörkelt wird, zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben dient.

Die *o* sind oben fast völlig geschlossen, ebenso die *w* und die *b*, während die Köpfe des *g* und das *a* offen bleiben.

Der Anstrich ist oft ausgebuchtet und bildet dann eine kleine Schleife; in *d* bildet er ein kleines Häkchen.

Die Endstriche *J*, *W*, *N* verdicken sich zuweilen etwas und sind ziemlich wagrecht, in einzelnen Fällen mit einem Häkchen versehen.

Die Unterlängen sind auffallend groß und wohl gebildet, zudem, abgesehen von einzelnen abnormen Schnörkeln, länger als die Oberlängen. Die Schleife des *f* ist auffallend schmal, das *j* auffallend dünn und zweimal unten mit kleinen Häkchen versehen.

Der Querstrich beim *f* erscheint als auffallend große Schleife. Auch die *t* besitzen eine solche, nur eine beträchtlich kleinere. Die durch das *t* geführten Querstriche sind von ungewöhnlicher Länge, sehr hoch, so daß sie mitunter über dem *t* stehen, beginnen dünn, werden dicker und endigen mit einem Häkchen; sie besitzen übrigens die Neigung, nach hinten aufzusteigen, und sind meist relativ etwas schwer.

Das *z* von *ß* ist das eine Mal mit einem Punkt geschlossen, das andre Mal mit einem Ring. Die *r* am Wortende schließen mit einem kleinen Keil.

Die Interpunktion ist unsorgfältig; bei einem Citat doppelt auffällig.

Die *i*-Zeichen stehen mit wenigen Ausnahmen genau über dem *i*, meist ziemlich hoch darüber. Auch die *u*-Zeichen sind auffällig angebracht und bestehen aus einem schönen, nach links aufwärts geöffneten Halbkreis.

Auffallend ist die Anwendung einzelner lateinischer Buchstaben zwischen den deutschen, so das *d*, das *e* und im letzten Wort das kleine *r*. *W* und *M* haben auch die lateinische Form.

Selbst bei den normalen Buchstaben existiert eine auffallende Größendifferenz der Oberlängen: so sind die beiden *l* des ersten Wortes kaum halb so lang wie die Oberlängen des nachfolgenden *f*.

Unter den großen Buchstaben zeichnet sich *W* besonders durch seine Schönheit aus; individueller und auffallender durch seine individuelle Schönheit ist *N*. *M* fällt auf durch die verschiedene Länge der Schenkel, deren dritter kaum die Hälfte des ersten besitzt. Wie das *W* besitzt *M* einen einwärts gebogenen Anstrich. Auch *A* und *S* sind hübsch, wiewohl wenig individuell, *d* ist sehr schön, obgleich es im Verhältnis zur Schriftgröße an übermäßiger Entwicklung der Spiralen leidet.

Uebrigens ist dreimal an Stelle der großen *D* ein kleines gesetzt. Das erste *S* und manche *d* und *j* leiden an äußerst übertriebener Entwicklung der Spiralen. Am schlimmsten steht es in dieser Beziehung mit dem anlautenden *f*, das beidemal in dem

Worte „sich“ eine ungeheuerliche Gestalt gewinnt, so daß es, trotzdem seine Linie nicht un schön ist, den entschiedenen Eindruck des Geschmacklosen hervorruft.

Auffallend sind die drei verschiedenen Formen des r: am Schlusse ist dieser Buchstabe, wie schon bemerkt, mit einem Punkt oder schief gerichteten Querstrich abgeschlossen; im Worte findet sich entweder die gewöhnliche deutsche Form („fertig“) oder eine der französischen ähnliche („Messers“, „ihrem“, „richten“).

Das Schluß-s endigt oben mit einem nach links geöffneten Halbkreis, einmal mit einer nach unten gezogenen schlangenförmigen Schleife, wie sie im Kopfe eines d („Jugend“) auftritt.

### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift schön, geziert, gesucht	Ästhetischer Sinn, Sinn für Neußeres, Eitelkeit, Prätention.
„ unharmonisch	Unharmonische Natur, die sich nicht beschränken kann.
„ groß	Noblesse, Größe, Distinktion.
„ weit gezogen	Weite Ideen, Umgänglichkeit, Weltgewandtheit, Noblesse.
„ am Manderrechts zusammengedrängt, sonst weit	Mangel an verständiger Einteilung und Ueberlegung.
„ leserlich und klar, trotz der Schnörkel	Neben der lebhaften Phantasie Geistesklarheit.
„ bewegt, leicht grazios	Geistesgrazie, Anmut, Heiterkeit, Phantasie.
„ leicht	Idealismus, feines Gefühl.
„ deutsch und lateinisch vermischt	Reizbarkeit.
Linienbasis gerade (nicht gewellt)	Gerader, fester Charakter.
Linie sinkend	Melancholie, Entmutigung.
Wortende desgleichen	Desgleichen mit stetem Kampf dagegen.
Formen schön, stark ausgebuhtet	Schönheitsfönn, Phantasie, Begeisterung.
„ sorgfältig	Sorgfalt, Genauigkeit.
„ allzustark ausgebuhtet	Phantasie, die nicht Maß halten kann.
Schriftlage schief	Empfindungsfähigkeit.
„ senkrecht	Zurückhaltung, Selbstbeherrschung, Kühle.
Duktus rund	Wohlwollen, Nachsicht, Nachgiebigkeit.
Zeilenabstand ungleich	Sorgloses, unberechnendes Wesen.
Wortabstand wohl bemessen	Fehlen von Kengstlichkeit und Engherzigkeit.
Wortenden abnehmend	Kluge Reserve.
Schleifen wenig schattiert	Wenig Materialismus, keine Sinnlichkeit.
Buchstaben abnehmend im Wortinnern	Kluge Reserve.
„ von wechselnder Größe	Erregbarkeit.
„ eines Wortes fast ausnahmslos verbunden	Deduktion, Logik, Verstand.
d-Schleife zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben benützt	Affimilationskraft.
o, w und b verknotet und geschlossen	Verschlossenheit.
a und g offen	Offenheit.

f auffallend dünn	Wenig Willenskraft.
f mit einem Häkchen	Eigenfönn.
B endigt in einen Knoten, der als Verbindung zum folgenden Buchstaben dient	Zustamenterei, die das Erfasste festhält, trotz Schwierigkeiten.
B endigt in einen festen Punkt	Besitzfönn.
r endigt in einen kleinen Keil	Spottlust.
M treppenförmig	Vergleichender, aristokratischer Stolz.
M der dritte Schenkel ein Drittel niedriger, der erste höher als der nachfolgende Langbuchstabe des Wortes	Hochmut.
A im ersten Schenkel viel höher als im zweiten	Stolz.
f und S stark ausgeladen	Phantastie, Exaltation.
S besonders groß als erster Buchstabe	Wertlegen auf Außereres, guten Ton zc.
d und andere Buchstaben mit übertriebener Spirale	Prätention, Eitelkeit, Uebertreibung, zu viel Wert legen auf Prachtentwicklung, Repräsentation.
s mit einem nach oben offenen Haken	Sinn für Höheres, Idealismus.
s- und d-Schleife („Messers“, „Jugend“) peitschenhiebartig	Oberflächlichkeit.
Endstrich sich verdickend	Nachbessernde, nachträglich erwachende Energie.
„ wagrecht	Exklusivität.
„ mit Häkchenfluß	Eigenfönn.
Anstrich ein kleines Häkchen (b)	Egoismus.
„ ausgebuchtet (S, W, M)	Gesprächigkeit, Wit, Schlagfertigkeit.
Unterlängen sehr groß	Eitelkeit, Sinn für die reale Seite des Lebens.
Schleife am f und b schmal	Sachlichkeit (in einzelnen Fällen).
Querstrich starke Schleife am f und b	Festhalten einer einmal gefassten Idee, Beharrlichkeit.
„ durch t lang	Lebhafter Wille.
„ sehr hoch, selbst über dem t, dasselbe nicht mehr berührend	Despotismus.
„ dicker werdend	Beharrlichkeit.
„ relativ dick im Verhältnis zur Schrift	Festigkeit im Wollen.
„ endigt mit Häkchen	Eigenfönn.
„ steigt etwas aufwärts	Neckerei, Rechthaberei.
Interpunktions ungenau	Ungenau im Kleinen.
i-Zeichen genau über dem i	Genauigkeit, Ueberlegung.
„ nach rechts gestellt	Geistige Lebhaftigkeit, Unüberlegtheit, Impulsivität.
„ nach links gerückt	Ueberlegung, Vorsicht.
„ hoch	Idealismus, geistige Interessen.
„ leicht	Idealismus, Begeisterung, Enthusiasmus, Sinn für Höheres.
„ nieder	Nüchternheit, Sachlichkeit.
u-Zeichen sorgfältig angebracht	Sorgfalt, Pünktlichkeit.
„ einen schönen nach oben offenen Halbkreis bildend	Offenheit.

Oberlängen stark wechselnd, bald hoch, bald nieder	In manchen Dingen ebenso nüchtern, sachlich, als in andern extrem.
Majuskeln schön geformt (W)	Formensinn, Aesthetik.
„ eigenartig (R)	Bildung, entwickelte Individualität.
Minuskeln an Stelle von Majuskeln	Unklarheit, unlogisches Denken.

### Erste Übung.

Die vorliegende Schrift Nr. 297 ist in hohem Grade unharmonisch und der Typus von Verworrenheit.

Die meisten Buchstaben sind unschön, die Wortabstände sind ziemlich, die Zeilenabstände völlig ungenügend.

Die Zeilen bilden einen nach unten offenen und gegen das Ende abfallenden Halbkreis, haben aber dennoch ansteigende Tendenz. Die Basis der Linie ist gewellt.

Die Schrift ist ausgesprochen groß und schräg und fast völlig rund. Sie hat etwas Aufgeregtes, Lebhaftes, dabei Ungeordnetes und infolge der nahen Zusammenrückung der Zeilen auch Undeutliches.

Die meisten Buchstaben sind einfach, der Gesamteindruck dagegen ist ein durchaus verschönerkelter.

Die Kurven sind sehr häufig, aber unschön.

Die Buchstaben sind ungleichmäßig groß, und die Wortenden schwellen unter Umständen an, hie und da nehmen sie auch etwas ab.

Die Zahl der nicht verbundenen Buchstaben ist eine ziemlich große, wiewohl geringer als die der verbundenen; doch läßt sich in dieser Richtung keine Regel konstatieren: bald sind einzelne Buchstaben gruppenweise verbunden, bald stehen mehrere allein (wie z. B. in „Familie“).

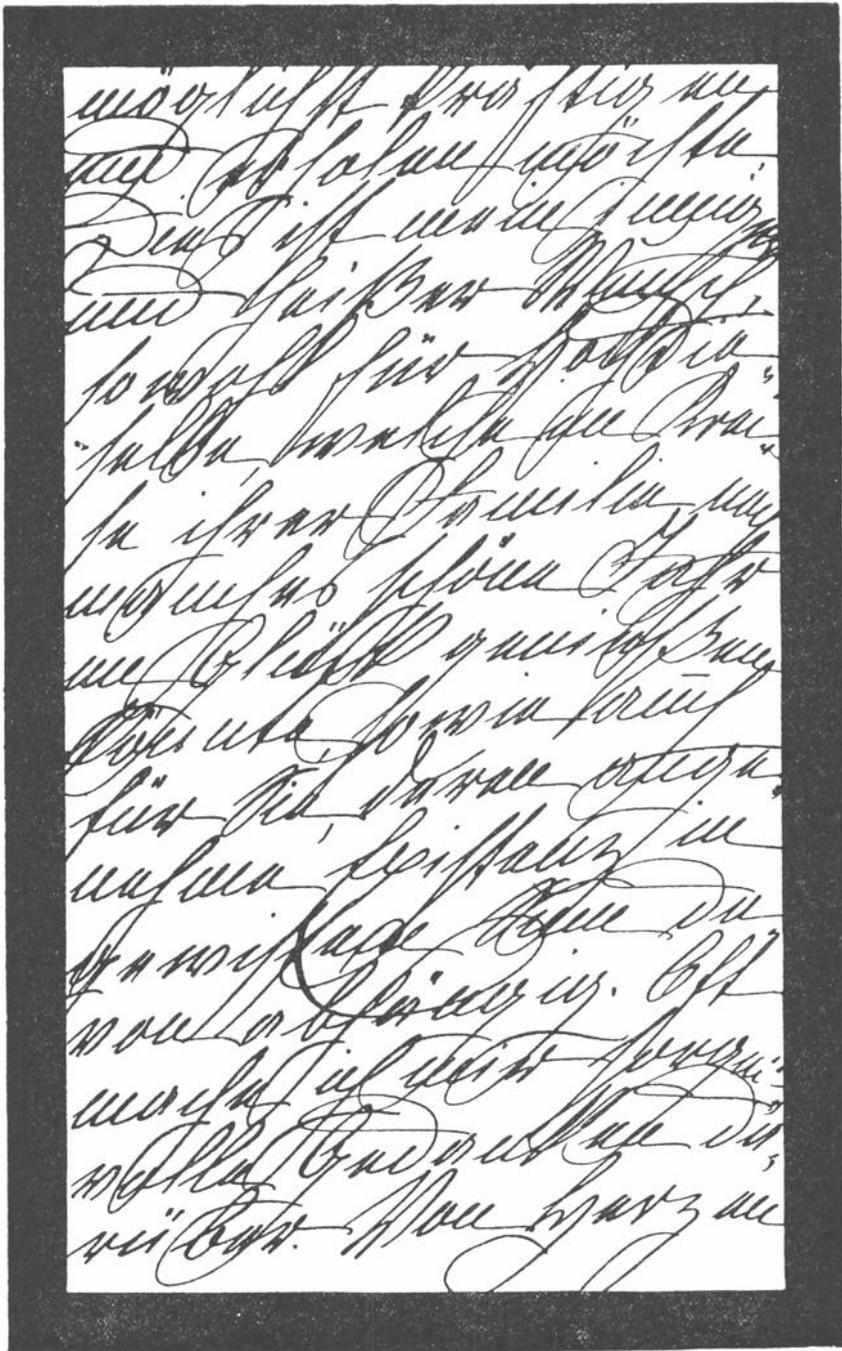
o und a sind oben offen, ebenso die Köpfe vom g und die b.

Ausgesprochene Grundstriche fehlen, doch kann die Schrift nicht als eine eigentlich dünne bezeichnet werden.

Die Schleifen sind meist unschattiert oder auch am falschen Ort schattiert, z. B. im Aufstrich der g-Schleife („abhängig“) vierte Zeile von unten.

Außerordentlich charakteristisch sind die sehr langen Unterlängen, die in den meisten Fällen noch durch die ganze untere Zeile hindurch reichen, sodann die großen häßlichen Köpfe der d; auch die j sind unten ungewöhnlich lang, in der Regel ein wenig umgebogen und durch eine Schleife mit dem folgenden Buchstaben verbunden. Dagegen wird die Schleife des b nie zur Verbindung benutzt.

Die Querstriche bei t und f sind wenig entwickelt; einmal ist die f-Schleife der



Nr. 297.

Unterlänge nach links hinaufgezogen („für“ fünfte Zeile, „kräftigen“ erste Zeile) und der Querstrich weggelassen. Die Querstriche in *z* und *z* sind lang und dünn.

Die Anstriche sind durchschnittlich wenig entwickelt, die Endstriche dagegen sehr, und zwar sind sie wesentlich wagrecht und enden meistens mit einem nach unten gehenden Häkchen. Das *z* von *z* ist mit einem Punkt abgeschlossen.

Die *i*-Zeichen sind durchschnittlich geschlossen, dünn und stehen in ziemlich richtiger Entfernung über dem *i*, nach links von demselben gerückt.

Die Zeichen über *a*, *o*, *u* sind sorgfältig gemacht und angebracht, ebenso die Trennungszeichen.

Das *u*-Zeichen ist das eine Mal ein nach oben geöffneter Bogen, das andre Mal ein wagrechter Strich, zweimal muß die stark nach links gezogene Schleife des *d* dasselbe ersetzen.

Die Interpunktion ist richtig und sorgfältig.

Ein Hauptmerkmal der Schrift besteht auch darin, daß bei verhältnismäßig großen Buchstaben die Schrift nach der Breite eine viel geringere Raumentfaltung hat, als ihre Größe beanspruchen dürfte. So sind auch alle großen Buchstaben verhältnismäßig zusammengedrückt: *W*, *R*, *z*, *G*, *D*, *B*, bloß *D*, *S* und *F* dehnen sich ihrer Höhe entsprechend in die Breite. *G* besitzt eine speziell ungeschickte, unentwickelte Form. Namentlich bei diesem Buchstaben tritt infolge der kolossalen Unterlänge das Unharmonische, Unproportionierte hell zu Tage, noch mehr aber beim *G*, dessen untere Länge die Buchstaben der zwei untern Zeilen durchschneidet.

Was nun die Schleifen der Unterlängen anbelangt, ist folgendes zu sagen:

1. Sie werden mit ziemlich plötzlicher, wagrechter Wendung nach rechts bis an den Grundstrich heran-, aber nicht durch denselben durchgezogen.

2. Sie werden durchgezogen und verraten Neigung, nach unten einen kleinen Haken zu machen.

3. Sie werden in wagrechter Richtung ziemlich stark durchgezogen, und zwar offenbar mit Vorliebe am Zeilenrand, wo sich Raum zu diesem nach rechts gehenden Schwung bietet („Wunsch“, „noch“, „auch“).

4. Einmal erhält dieser wagrechte Abstrich eine geschwungene Form.

Die *f* sind auffallend dünn, wie denn überhaupt die Schrift der Kraft entbehrt. Auffallend ist auch die abgebrochene Form des *l*, auffallend, daß dem *k* der aus dem Querstrich resultierende Abstrich fehlt, sowie eigentlich dieser Querstrich selbst auch.

Den Eindruck des Gedrängten, Verworrenen, Aengstlichen, den die Schrift erweckt, erhöht noch die fast krampfhaftige Raumaussnützung: die Oberlängen der ersten Zeile reichen sogar in den Trauerrand hinein, sowie auch viele Zeilenendungen. Diese sind zusammengedrängt oder abwärts gezogen, um Raum zu sparen.

Das *D* bildet ein *G* und endet in einen Haken.

## Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift unharmonisch	Unharmonische Natur, die nicht Maß halten kann.
„ verworren	Unklarheit.
„ groß	Noblesse, Größe.
„ schräg	Gemüt, Gefühl.
„ rund	Herzengüte, Wohlwollen, Schwäche, Mangel an Resistenzkraft.
„ spitzig (l)	Schärfe.
„ lebhaft	Lebhaftigkeit.
„ beweglich, ungleich	Unruhe, Aufgeregtheit.
„ unordentlich	Unordentlichkeit.
„ undeutlich	Unklarheit in der Ausdrucksweise.
„ am Rande rechts zusammengedrängt und heruntergezogen	Sparsamkeit.
„ weit und gezogen	Noblesse, Freigebigkeit.
Abstände ungenügend	Unklarheit.
Zeile bildet einen nach unten offenen Halbkreis	Sich rasch begeistern, aber auch rasch entmutigen lassen, mehr beginnen als vollenden.
Zeile steigt, abgesehen davon, im ganzen doch	Zuversicht, Heiterkeit, Strebbarkeit; sich nicht dauernd entmutigen, daniederdrücken lassen.
Zeile geschlängelt	Gewandtheit.
Buchstabenform nicht einfach	Nicht einfacher Sinn.
Gesamteindruck verschönert	Unklarheit.
Kurven häufig, groß	Phantasie.
„ unschön	Wenig ästhetischer Sinn.
Höhe der Buchstaben eines Wortes ungleichmäßig	Ungleichmäßigkeit der Stimmung.
Wortende anwachsend	Offenheit, Mitteilbarkeit.
„ hie und da abnehmend	Reserve kann auch vorkommen.
Trennungen häufig	Intuition, aber nicht einseitig.
„ gruppenweise	Rasches Erfassen.
a, o, b, g offen	Offenheit.
Schriftlage sehr schief	Starke Sensibilität, viel Gefühl und Liebebedürfnis.
Wenig Grundstriche	Wenig Willenskraft.
Schleifen wenig schattiert	Wenig Materialismus.
„ am falschen Ort („abhängig“)	Unrichtige Auffassung vom Wert der Dinge.
Unterlängen sehr lang	Eitelkeit, Unklarheit, Beweglichkeit.
d-Köpfe groß, häßlich	Aufbrausen, Phantasie, Ueberspanntheit.
d mit aufwärts gerichteter Keule („deren“)	Festigkeit.
f lang, umgebogen	Unschlüssigkeit.
f unten eine Schleife bildend	Gewandtheit.
d-Schleife endigt in der Luft	Mangel an Assimilationskraft.
Duerstrich wenig entwickelt	Schwacher Wille.
„ lang und dünn (Z und S)	Lebhafter, aber schwacher Wille.
Endstrich wagrecht	Exklusivität.

Endstrich lang	Mitteilbarkeit, Freigebigkeit.
„ mit Häkchen	Eigeninn.
f-Schleife führt links hinauf, ohne Querstrichendung	Schwäche.
ß endigt in einen Punkt	Egoismus.
i-Zeichen dünn	Idealismus.
„ in richtiger Höhe	Verständigkeit.
„ links vom i	Vorsicht, Mißtrauen.
ä, ö, ä und Trennungszeichen sorgfältig	Sorgfalt für gewisse kleine Dinge.
u-Zeichen nach oben offener Halbkreis	Offenheit.
„ einfach ein Strich	Raschheit.
„ durch die besonders nieder angelegte	Gewandtheit.
d-Schleife ersetzt („und“)	
Interpunktion gut	Kleines beachten.
Schrift relativ eng	Relative Sparjamkeit und Reserve, Geniertheit.
D, S und Z breit	Breitspurigkeit.
Schleife in E vorgeworfen	Selbstgefühl.
Unterlängen, resp. Schleifen biegen oben nach rechts ab,	Neigung zum Dominieren.
mit oder ohne Durchquerung des Grundstriches	
Daselbe und die Endung zugleich in einen kleinen	Eigeninn dabei.
Haken auslaufend	
f auffallend dünn	Schwäche, Unentschlossenheit.
Unterlängen durchqueren den Grundstrich mit einem	Heiterkeit.
geschwungenen Strich	
Abrupte Formen (m, l, i)	Momentane Knappheit der Ausdrucksweise.
Formen dünn	Schwäche.
Schleifen zusammengefloßen	Sinnesreizungen und materiellen Interessen oder
	Genüssen zugänglich.
Raumausnützung fast ängstlich bei sonst großer	Bedürfnis, sich mitzuteilen, und unbewußte Angst,
Schrift	nicht dazukommen.
D in Form eines E mit Schlußhaken	Egoismus, Mangel an Geschmack.

### Zwölfte Uebung.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit der vorhergehenden Schrift kann Nr. 298 entschieden nicht verleugnen. Namentlich fehlt ihr auch — infolge der ungewöhnlichen Unter- und Oberlängen — eine gewisse Klarheit. Abgesehen von diesem entstellenden Zuge ist sie harmonisch, ist im ganzen sympathisch und ziemlich individuell.

Auffallend ist die Größe der Schrift; auf dem ziemlich schmalen Format doppelt auffallend.

Die Basis der Linie ist etwas gewellt, die Zeile besitzt etwas aufsteigende Richtung, doch bildet sie oft einen schwachen, nach unten geöffneten Halbkreis (zweite, dritte, fünfte, sechste, neunte Zeile), was man leicht erkennt, wenn man ein Lineal oder ein Blatt

Papier unter die Zeile hält; übrigens zeigt sich die gleiche Erscheinung häufig auch im einzelnen Wort („Madonna“, „welche“, „rückt“).

Die Richtung ist eine ausgesprochen schräge, der Duktus im ganzen rund, aber Ecken und Winkel sind nicht selten. Die Züge sind flott, bewegt und nicht schroff, und

kann die Madonna  
 welche mich  
 rückt. Jagden  
 Die, des Des der  
 kommen?  
 Off er als oder  
 jünger, was mich  
 der Dorfs Mitte

Nr. 298.

trotz der übertriebenen Unterlängen ist die Schrift doch im ganzen als eine deutliche zu bezeichnen.

Der Wortabstand ist groß, die ganze Schrift gezogen, der Zeilenabstand wäre, ohne die großen Unterlängen, völlig genügend.

Licht und Schatten, resp. Dünne und Stärke sind ungenau verteilt, indem sich

die größten Druckstellen fast ausnahmslos in den aufsteigenden Zügen und Endungen befinden. Zuweilen wird der letzte Schenkel des letzten Buchstabens kleiner, sonst nimmt das Wortende in keiner Weise ab.

Die o sind oben geschlossen, die a zum Teil, während eines seitlich ganz geöffnet ist, da ihm der Grundstrich fehlt („daß“); die Köpfe der g sind offen.

Die Anstriche sind zum Teil sehr groß und beginnen mitunter mit einem Bogen von rechts nach links, oft ist noch ein Häkchen an diesem Bogen; Endstriche fehlen mit Ausnahme von a in „Madonna“. Dagegen sind sie bei den auslaufenden Unterlängen übermäßig entwickelt.

Die Ober- und Unterlängen, namentlich von g, h und j sind ungewöhnlich lang, auch vom f gilt das nämliche. Auffallend ist dabei der mit einem dicken Haken vollzogene Abschluß. Man muß beachten, daß das ausgesprochene Bestreben vorherrscht, den durch diese Unterlängen drohenden Kollisionen auszuweichen; so besteht in der zweiten Zeile zwischen „kam“ und „die“ ein großer Zwischenraum, weil der Schreibende nicht durch die Unterlänge des j fahren wollte; um die Unterlänge des f zu schonen, blieb ein großer Abstand zwischen „die“ und „Madonna“. In der vierten Zeile sind das f und das apostrophiierte Schluß-s voneinander getrennt, da der Schreibende ersichtlich vermeiden wollte, durch die Unterlänge des j hindurchzufahren, das j der zweituntersten Zeile ist weit vom Rande weggerückt, um ein Zusammenstoßen mit dem f der obern Linie zu verhüten.

Der Wunsch, solchen Kollisionen aus dem Wege zu gehen, bestimmt zum Teil die Verwendung des Raumes, so daß links bald näher, bald ferner vom Rande angefangen wird; bei der Ausnützung des rechten Randes herrscht keine Konsequenz; die dritte und siebte Zeile verschwenden den Raum, während in der zweiten und neunten die Wörter am Ende zusammengedrückt und heruntergezogen sind.

Im allgemeinen läßt sich indessen die Neigung konstatieren, das Papier nicht sehr zu schonen. (Wir bemerken, daß die Worte „Woche“ und „Mutter“ von uns angeklebt worden sind.)

Die Querstriche bei t und f bestehen aus wenig entwickelten Punkten oder Ringen. Um so auffallender ist der Querstrich bei „entzückt“, wo von der Basis des t nach links aufwärts gefahren, ein Bogen beschrieben, und der so gebildete aufsteigende und gegen das Ende sich verdickende Querstrich mit einem nach unten abbiegenden Haken nach rechts geworfen wird.

Die Interpunktion ist richtig und sorgfältig, sofern wenigstens die nach abwärts gezogene Schleife an „Madonna“ zugleich ein Komma bedeutet.

Auffallend bleibt der große Abstand, der zwischen dem Fragezeichen und dem letzten Buchstaben des Wortes eingehalten wird; auch nach dem Punkt folgt das erste Wort des nächsten Satzes erst nach beträchtlichem Abstand.

Das Tüpfchen auf dem i befindet sich genau an seinem Platz und im Verhältnis zu der bewegten Schrift merkwürdig tief über dem i. Ebenso tief sind die u-Zeichen, meist kleine geschlossene und mit einem spigen, nach rechts schräg hinunter abschließenden Ringlein versehene Schleifen.

Ziemlich tief liegen auch die sonst nicht sehr sorgfältig gemachten Doppelstriche über dem ü.

Die großen Buchstaben sind hübsch und ansprechend, ohne kalligraphisch schön zu sein; originell ist namentlich das W. Alle sind mit einem Häkchen von links nach rechts angestrichen. Bei M und W ist der erste und dritte Schenkel gleich hoch, der mittlere tiefer, bei N und dem lateinischen M sind die beiden Schenkel gleich hoch. Uebrigens haben die großen Buchstaben die richtige Größe im Verhältnis zu den kleinen.

Unter den kleinen fällt zunächst das e auf, dessen zweiter Schenkel, mit Ausnahme von einigen Wortenden, beträchtlich tiefer steht als der erste.

Die r sehen aus wie Schluß-s oder kleine d mit verkümmerten Köpfen. Der zweite Abstrich am k ist außerordentlich prononciert und in zwei von drei Fällen verdickt und plötzlich aufhörend.

Die w sehen aus wie ein oben abgerundetes französisches m, die b besitzen in Anbetracht der großen Schrift merkwürdig kleine Köpfe.

Einzelne Buchstaben, namentlich das a, haben ausgesprochene lateinische Form, teilweise auch g. Die d werden nie zur Verbindung mit dem nächsten Buchstaben benutzt und stehen insolgedessen isoliert. Umgekehrt ist das lange j vom untersten Ende weg mit dem nächstfolgenden Buchstaben verbunden. Das t geht in den meisten Fällen unter die Linienbasis herunter.

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift unklar	Unklarheit.
„ zu lebhaft, um harmonisch zu sein	Lebhafte, aber unharmonische Natur.
„ individuell entwickelt	Bildung, Intelligenz, ausgesprochene Individualität.
„ groß	Groß angelegte, auf das Große gerichtete Natur.
„ bewegt	Lebhafte, bewegliche Natur.
„ deutlich, lesbar	Heller Kopf.
„ weit gezogen	Umgänglichkeit, Weltgewandtheit.
„ verbunden	Logik, Deduktion, Verstand.
„ hie und da getrennt	Nicht einseitig.
„ Latein und Deutsch durcheinander	Reizbarkeit.
Linienbasis gewellt	Gewandtheit, Diplomatie.
Linie ansteigend	Freudigkeit, Zuversichtlichkeit, Heiterkeit, Streben.
„ einen Halbkreis, nach unten offen, bildend	Schnell begeistert, aber auch schnell entmutigt; mehr beginnen als vollenden.
Worte ebenso	Ebenso.

Schriftrichtung gleichmäßig und ziemlich schräg	Viel Empfindung ohne launenhaften Wechsel.
Schriftbuktus eher rund	Wohlsollen, Nachsicht, Milde.
Ecken häufig, aber nicht schroff	Widerstandskraft, Bestimmtheit, Festigkeit.
Zeilenabstand groß	Streben nach Klarheit, Weitherzigkeit.
Licht und Schatten unrichtig verteilt	Mangel an Verständigkeit und Rüchternheit im Urteil.
Letzter Schenkel des letzten Buchstabens am Wort kleiner werdend, sonst nicht abnehmende Worte	Etwelche Reserve.
o geschlossen	Verschlossenheit.
a und g vorwiegend offen	Offenheit vorwiegend.
Anstriche lang	Widerspruchsgeist.
„ von rechts nach links ausgebogen	Gesprächigkeit, Schlagfertigkeit.
„ mit Haken	Egoismus.
Endstriche fehlen	Unnötige Worte vermeiden, Reserve.
„ entwickelt in den Unterlängen	Mitteilsamkeit.
Ober- und Unterlängen stark entwickelt	Bewegliche Natur mit vielseitigen Interessen, Phantasie und materielle Interessen, Eitelkeit.
Unterlängen besonders stark entwickelt	Leistungsfähig auf dem realen Gebiete des Lebens; Eitelkeit.
„ endigen mit einem dicken Haken, aber ohne Keule	Die Dinge gerne gut zu Ende führend, nachbessernde Energie, aber keine Schroffheit.
Die untere Zeile läßt oft den Raum frei, den die Unterlänge der oberen ausfüllt (s. 2. Zeile, 4. u. f. f.)	Streben klar zu sehen und objektiv zu urteilen, trotz der lebhaften Phantasie und der vorhandenen Eitelkeit.
Rand ungleich	Ungleich im Geldausgeben.
„ schmal	Sucht nicht durch Zierlichkeit und kleine Mittel zu wirken.
„ mit Raumverschwendung	Sorglosigkeit im Geldausgeben, Noblesse.
„ mit rechts zusammengedrängter, abwärts gezogener Schrift	Prinzipielle, gewollte Sparsamkeit, aber am falschen Ort angewendet.
Schrift groß, weit, sorglos	An große Verhältnisse gewöhnte Natur.
Querstrich schwach	Schwacher Wille.
„ ein aufsteigend zurückfahrender Ring am Fuße des t	Beharrlichkeit.
„ am Fuße des t links aufsteigende, nach rechts in einen ansteigenden Querstrich auslaufende Schleife mit Hakenendung und ansteigend bis zum oberen Ende des Buchstabens	Zähigkeit des Willens, Unbekümmertsein um die Ansichten der andern, rechthaberisches Festhalten an einmal gefaßten Ideen.
Punktation richtig	Auch Kleines nicht übersehen.
Großer Abstand zwischen Satzende und Satzzeichen, sowie zwischen den Sätzen	Gewohnheit, aus dem Vollen zu schöpfen ohne Auszirkelung und Berechnung der vorhandenen Mittel.
i-Zeichen wohl plaziert im Verhältnis zu der lebhaften, bewegten Schrift	Im Kleinen genau, ohne Kleinlichkeit und Pedanterie, aber im ganzen doch auf das Große gerichtet.

u-Zeichen geschlossen	Vergeschlossenheit.
"  von rechts nach links mit absteigendem Strich	Gute Defensivität.
u-Strich rasch und unsorgfältig	Rasche Konzeption, die Dinge en gros nehmen.
Alle Zeichen eher nieder	Verständigkeit.
Formen hübsch, originell, aber nicht kalligraphisch schön	Geistesfreiheit, Bildung, individuelle Eigenart.
M, N, W mit gleichmäßig hohen Schenkeln	Kein Dünkel.
"  Mittelstrich eingedrückt	?
Majuskeln von wohlproportionierter Höhe	Kein übermäßiges Wertlegen auf Neußerlichkeiten.
Minuskeln unkalligraphisch	Geistesfreiheit.
"  rasch und ungenau formiert	Lebhafte Konzeption, rasches Denken und Handeln.
"  endigen in eine Keule (f)	Anwendungen von Energie.
"  b-Köpfe wenig entwickelt	Sachlichkeit, keine Extravaganzen.
Starke Verbindungen, von der d-Schleife, dem i-Punkt, Querstrich zc. ausgehend und an den nächsten Buchstaben direkt anknüpfend, fehlen	Mangel an starker, auch die letzten Konsequenzen ziehender Logik.
f direkt von seinem untern Ende aus an den folgenden Buchstaben geknüpft, t sinkt unter die Linienbasis	Gewandtheit, Bildung, geistige Selbständigkeit, individuelle Freiheit, keine Schablonenreiterei.

### Dreizehnte Uebung.

Man wird nicht leicht eine Schrift von so starker individueller Ausbildung finden wie Nr. 299 sie aufweist. Sie ist nicht harmonisch und macht trotz der vielen Willkürlichkeiten einen harmonischen Eindruck, da diese Willkürlichkeiten hier entschieden zum Charakter des Ganzen gehören.

Die Linien haben eine Tendenz, in ihrer Richtung zu sinken, ebenso die Wortendungen. Die Linienbasis ist gewellt.

Der ganze Duktus ist willkürlich und unregelmäßig, ziemlich groß, aufrecht und ohne Haarstriche.

Ausgesprochene keulenartige Verdickungen finden sich fast nur in den Querstrichen.

Der Zeilenabstand ist ein sehr großer; derjenige der Wörter genügend.

Die Buchstaben stehen ziemlich gedrängt, der Raum ist links und rechts fast völlig links oft ängstlich ausgefüllt.

Der ganze Habitus ist ein ausgesprochen runder; rasch, seltsam bis zur Bizarrerie.

Es herrscht eine ausgesprochene Tendenz, die Wortenden kleiner werden zu lassen. Uebrigens sind die nämlichen Buchstaben kaum in einem Worte gleich groß. Auch herrscht ein Unterschied in der Dichtigkeit, indem die drei oberen Zeilen spatioßer geschrieben sind als die folgenden.

Die Buchstaben eines Wortes sind unter allen Umständen miteinander verbunden; in einzelnen Fällen wird der Querstrich des vorhergehenden Wortes benutzt zur Verbindung mit dem ersten Buchstaben des folgenden („portez — avec“, „soit — bien“, „temps — pour“, „système — nerveux“, „et — vous“) und so werden zwei Wörter in eines zusammengezogen. In der siebten Zeile wird der Accent des à gleich mit dem Aufstrich des nachfolgenden t und der Querstrich dieses Buchstabens wieder mit dem Grundstrich des folgenden p in „pour“ verbunden, so daß gewissermaßen selbst die drei Worte in eines zusammengezogen sind.

Die Querstriche fehlen sozusagen völlig, die Endstriche fast ebenso. Sie beginnen dick und hören spitzig auf; nach einem z in der sechsten Zeile (m'écrivez) bildet der Endstrich einen kurzen, dicken, wagrechten Strich. Der letzte Grundstrich des Wortes, der meist seine Endung bildet, hat oft Keulenform, eventuell mit Häkchenbildung.

Die Unterlängen sind meistens länger als die Oberlängen, doch ist kein konstantes Längenmaß beobachtet. Im ganzen sind Ober- und Unterlängen dünn; starke Schattierungen fehlen in den Schleifen, abgesehen davon, daß hie und da eine solche verschmiert ist (zweite Zeile „cela“, Zeile vier „magnifique“ und „soleil“, Zeile sechs „bleu“, Zeile acht „et“). Die Unterlängen sind lang genug, um in das folgende Wort hinabzureichen, was auch zwischen der sechsten und siebten Zeile zweimal der Fall ist. Man bemerkt aber das deutliche Bestreben, einer solchen Kollision auszuweichen, wie z. B. der Anfang der dritten Zeile beträchtlich eingerückt ist, damit das s mit dem obern Buchstaben nicht zusammenstoße.

Die Querstriche sind sehr verschieden, doch — abgesehen von den zur Verbindung benutzten, die wir schon erwähnt — sind sie alle dick, meist kurz und enden öfter spitzig. Sie sind auch hoch angebracht. In der zweiten, dritten, fünften und achten Zeile finden sich Querstriche mit steigender Tendenz, während sich im ersten Wort der fünften Zeile, im zweiten der siebten, im dritten der achten ein nach unten gebogener vorfindet.

Am f fehlen die Querstriche gänzlich.

Die i-Punkte sind in der Regel hinter den Buchstaben, resp. nach rechts von demselben gesetzt; der Form nach durchlaufen sie alle Stadien vom einfachen Punkt bis zum derben Accent grave. Zweimal wird das i-Zeichen auch durch einen wagrechten Strich bezeichnet.

Der Apostroph weist die Form eines senkrechten Accentes auf. Uebrigens fehlen die Accente zumeist („sérieux“, „éternellement“), in der siebten Zeile ist der Accent grave mit dem folgenden t verbunden („à temps“).

Die großen M, N, C zeichnen sich durch ihre Schönheit aus, ebenso Q, R, L, die wir dem Brieffragment noch beifügen. Häßlich ist dagegen unter den kleinen Buchstaben das l, das, unten verdickt, plötzlich abbricht.

Einzelne Buchstaben (große und kleine) ähneln in ihrer Form der typographischen:

porter avec vous. Mais je ne leux  
 je crains que cela soit très  
 sérieux. - Nous avons un temps  
 magnifique ici, 7 semaines de soleil in-  
 interrompu avec le ciel éternellement  
 bleu. J'espère que vous recevrez quelques mots  
 de temps à temps pour me faire savoir un peu  
 où vous êtes et comment ce va. Comment va  
 son système nerveux? Q B L U R  
 Tom va bien et vous salue.

l, e und E, T und t, V und v, J und j, L und l und die Zahl sieben, s und x. Ebenso p „plus“, s (dreimal in „temps“).

Bei M und N ist der erste Schenkel weitaus der größte, resp. der größere, beim kleinen m ist der dritte Schenkel merkwürdig verkümmert; beim kleinen n und u ist der zweite regelmäßig kleiner, steht in der Regel aber auch etwas tiefer.

Das anlautende s und alle Anlaute sind ungewöhnlich groß, oft eigentlich verkleinerte Majuskeln.

Die t sind in der Regel unten rund, umgebogen, kommen aber auch mit unten plötzlich endendem Grundstrich vor („et“, „comment“, „soit“).

Meistens besitzt dieser Buchstabe oben eine Rundung, so daß er ohne den Querstrich genau wie ein l aussehen würde. Ja diese Rundungen sind durchschnittlich stärker als die l selber, von denen übrigens eines, wie auch zwei j, nur die Form eines dünnen Striches besitzt.

Merkwürdig ist die Form des a, das beinahe einem in die Höhe gerückten kleinen g ähnlich sieht, gebildet aus einem in der Höhe schwebenden Ring und dem rechts davon absinkenden Grundstrich („avant“, „avec“, „semaine“). In „avec“ hat das a die Form des griechischen Alpha; in „mais“ die eines ganz einfachen e, in „pas“ ist es nur ein Punkt, in „magnifique“ und „va“ sieht es noch am ehesten dem gewöhnlichen ähnlich.

Eigentümlich ist das V, aus dessen Grundstrich der Aufstrich unten ganz rund heraufgeht.

Auf- und Abstrich beim e fließen oft zusammen.

Daneben sind noch eine ganze Reihe von Willkürlichkeiten zu notieren: p und s sind in „temps“ in einer eigentümlichen Weise zusammengezogen, das s besitzt am Schlusse eine der Grundform zuweilen mehr oder weniger ähnliche, zuweilen aber auch ganz willkürliche Form, die überhaupt nur noch Andeutung des Buchstabens ist.

Vom r kommen mit mehr oder weniger Variationen die beiden bekannten Grundformen vor.

In drei Fällen besitzt das a die ausgesprochene Form eines e („mais“, „cela“, „ça“), in dem letzten Worte fehlt überdies die Cédille; die größte Willkürlichkeit besteht aber darin, daß „pas“ (erstes Wort der zweiten Zeile) zu einem unkenntlichen Schnörkel abgekürzt wird.

#### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift nicht harmonisch

„ sehr individuell und willkürlich

„ groß

„ senkrecht

Nicht harmonischer Charakter.

Geistesfreiheit, Bildung, Intelligenz.

Größe.

Selbstbeherrschung, Vorherrschen des Verstandes, Zurückhaltung.

Schrift schwer, ohne Haarstriche	Alles schwer nehmen.
„ mit Keulenendung	Energie.
Linienrichtung sinkend	Neigung zu Melancholie, Entmutigung zc.
Linienbasis schlängelförmig gewellt	Diplomatie, Klugheit, Gewandtheit.
Wortende sinkend	Neigung zur Melancholie, aber Kampf dagegen.
Schriftduktus unregelmäßig	Beweglichkeit des Geistes, Laune, wählerisches Wesen.
Zeilenabstand groß	Liebe zu Klarheit.
„ groß bei einfacher Schrift	Geistige Distinktion, Schärfe.
Buchstaben gedrängt	Sparfamkeit, Zurückhaltung.
Wortabstand normal	Verständigkeit, Klarheit, keine Verschwendung.
Kein Rand, weder rechts noch links, weder unten noch oben	Sparfamkeit, kein Streben nach Ziellichkeit zc.
Schriftduktus rund, aber dabei kräftig	Wohllwollen, Nachsicht, aber keine Schwäche, keine Sentimentalität.
„ rund, rasch	Lebhafte Konzeption.
„ seltsam, bizarr	Originalität, Bizarrerie.
Wortende abnehmend	Reserve, Klugheit.
Buchstabengröße wechselnd	Erregbarkeit, innere Unruhe.
Dichtigkeit ungleich (vergl. die 3 oberen Zeilen mit den nachfolgenden)	Ungleichheit im Ausgeben.
Streng verbundene Buchstaben je eines Wortes	Logik, Verständigkeit, Ableitung.
Selbst zwei, resp. drei Wörter (s. 7. Zeile à temps pour) verbunden	Verstärkung obiger Zeichen.
Anstriche fehlen ganz oder fast ganz	Nur den Kern der Dinge ins Auge fassen.
Endstriche fehlen	Knappheit der Ausdrucksweise.
Endstrich dick anfangend, schwach endend (que)	Etwelche Schärfe.
Ende kürzer, dicker, wagrecht Strich	Konzentrationsfähigkeit, Energie, Formgefühl (findet sich oft bei Künstlern).
Endung gebildet durch den letzten Grundstrich in Keulenform	Energie, Kürze.
Endung ebenso mit Häkchen	Ebenso, gepaart mit Eigenfönn.
Ober- und Unterlängen lang	Vielsache Interessen, bewegliches Naturell.
Unterlängen im ganzen länger	Die realistische Neigung herrscht vor.
Schleifen dünn, schattenlos	Wenig Materialismus, Sinnlichkeit, Genußsucht.
„ einzelne ausgefüllt (e, l, f, b)	Materialismus.
Unterslänge verwickelt sich mit der nachfolgenden Zeile	Mangel an Objektivität des Urteils.
Bestreben solchen Verwickelungen auszuweichen durch Freilassung des Raumes (Zeilenanfang der 2. und 3. Zeile)	Streben nach Klarheit.
Duerstrich dick	Energie.
„ dick und kurz	Energie, Konzentration.
„ dick und ziemlich lang	Energie und Lebhaftigkeit.
„ mit Keulenendung	Starker Wille, Entschlossenheit, Festigkeit.

Querstreich dick anfangend, spitz endend	Krautstif, Spott, nachlassende Energie.
„ hoch, selbst über dem t	Despotismus.
„ steigend von links nach rechts	Chitane, Neckerei.
„ abwärtsfallend	Starrsinn.
„ ungleich	Ungleiches Wollen.
„ am f fehlend	Willensschwäche.
i: Punkt nach rechts gesetzt	Rasches Denken.
„ leicht	Idealismus.
„ accentartig	Geistige Lebhaftigkeit.
„ ein langer Accent grave	Ungeftümes Empfinden, Geistesfreiheit.
„ ein wagrechter Strich	Lebhaftigkeit.
Accente fehlen	Ungenauigkeit im Kleinen.
Majuskeln schön	Schönheitsfönn, Geschmack.
„ groß	Wert legen auf Neufereß, Repräsentanz zc.
Minuskeln teilweise unschön	Weniger Wert legen auf die Details als auf das Ganze, Große.
Formen, die den Druckformen ähnlich sind	Künstlerische Fähigkeiten, ästhetischer Sinn.
M treppenförmig	Aristokratischer oder auf Selbstbewußtsein beruhender Stolz.
Dritter Schenkel im M und zweiter im N verkümmert, kleiner, tiefer stehend	Nervosität.
Anlaute besonders groß	Sinn für Repräsentation und Neufereß.
t rund	Weichheit.
t mit Keulenendung	Energie.
t wie l oben gerundet	Phantasie.
l, j nur ein dünner Grundstrich	Konzentration auf den Kern der Sache.
a in Form des Alpha	Bildung, Kenntnis alter Sprachen.
a und andre Buchstaben in freier, uncalligraphischer Form	Individuelle Eigenart, Bildung, Geistesfreiheit.
e zusammengefloffen	Materialismus.
a zu einem e vereinfacht und andre willkürliche Vereinfachungen	Kürze, Knappheit, Bildung, Loßlösung von der Schablone.

### Vierzehnte Übung.

Wer selbst Tausende von Schriften gesehen hat und für solche ein Gedächtnis besitzt, wird doch die vorliegende Nr. 300 nicht leicht vergessen, denn sie besitzt so ausgesprochene Eigentümlichkeiten, daß sie sich unfehlbar einprägt.

Der ganze Habitus ist ein außerordentlich charakteristischer, aber ein entschieden unharmonischer.

Die Basis der Linie ist gewellt. Die Linie bildet einen nach unten geöffneten Bogen, geht am Ende zuweilen aufwärts, zuweilen abwärts.



Die Schrift ist unregelmäßig groß. Die Grundrichtung ist eine Lotrechte, doch finden sich zuweilen viele Buchstaben, die schräg nach rechts stehen; andre, wenn auch wenige, die nach links zurückgelegt sind und in dem Worte „English“ z. B. (5. Zeile) liegt das E schräg nach rechts, das n nach links; g wieder nach rechts, l steht aufrecht, i und s sind etwas nach rechts geneigt, h steht aufrecht und sein abgehender Schenkel ist nach links gerichtet.

Auch darin tritt die Unregelmäßigkeit der Schrift frappant zu Tage, daß sich ebenso ausgesprochene Rundungen, wie ausgesprochene Schärpen vorfinden.

Sie trägt im ganzen einen seltenen Charakter, ist unschön, rasch, unordentlich hingeworfen. Sie ist trotz ihrer Größe undeutlich, was auch von dem im Verhältnis zur Schriftgröße zu geringen Abstand der Zeilen herrührt.

Uebrigens sind trotz des geringen Zeilenabstandes Kollisionen der Ober- und Unterlängen fast ängstlich vermieden, und auch da, wo sie eintreten, geschieht es in so geringem Maße, daß sie kaum störend wirken.

Die Grundstriche sind teilweise dick, teilweise dünn. Es zeigt sich ein kräftiger Unterschied zwischen Haar- und Grundstrichen, soweit diese vorhanden; doch findet man die Schattierung oft gerade da nicht, wo man sie erwartet, nämlich in den Ober- und Unterlängen. (Siehe u. a. Unterschrift.)

Auch darin bietet die Schrift ein Bild ausgeprägter Unregelmäßigkeit, daß die Buchstaben überhaupt von wechselnder Größe sind, daß sie innerhalb eines Wortes zu- und abnehmen, und daß die Wortenden bald größer, bald kleiner werden: in „you“ (2. Zeile) spitzt sich die Endung dolchförmig zu, in „firm“ (8. Zeile) wächst die Endung an.

Die Anstriche fehlen fast völlig; in geringem Grade sind sie vorhanden bei y, J, r, und regelmäßig sind sie vorhanden bei anlautenden i, u, m, n, o.

Die Endstriche zeichnen sich aus durch ihre große Dicke und dadurch, daß sie spitz verlaufen, sei es in wagrechter, sei es in aufsteigender Richtung; mitunter sind sie entschieden aufwärts gezogen: „detained“ (3. Zeile).

Die Querstriche sind beim f wenig ausgeprägt, um so energischer dagegen beim t, wo sie dick beginnen und spitz verlaufen.

Alle stehen hoch. Einzelne haben aufsteigende Tendenz, andre sind gerade. Einer („might“) ist nach rechts geworfen, einer geht mit einem Bogen von links nach rechts durch ein ganzes Wort mit zwei t („that“). Nicht zu übersehen sind die eigentlich querstrichartigen Züge, die das s abschließen („success“), und beim d („regard“).

Im Durchschnitt sind Ober- und Unterlängen von ungleicher Länge, jedoch in Anbetracht der Schriftgröße von nicht übertriebener, oft sogar knapper Entwicklung.

Wo der Schreiber Platz hat, dehnt er sich, namentlich nach oben, gelegentlich gern aus: so schießt er mit dem l in „horrible“ mächtig in die Höhe, ebenso mit dem t

in „La Plata“, mit dem d in „detained“ (3. Zeile) und auch mit dem h in „might“, wo freilich das oben stehende J durchschnitten wird.

Im allgemeinen sind die Schleifen bei Ober- und Unterlängen wenig entwickelt und fehlen zuweilen, so bei b, y, h, während sie verschiedene Male sich bei t und einmal bei d („detained“) finden.

Die o sind immer, die a meistens oben offen, die anlautenden b sind geschlossen, das einzige, das mitten im Wort steht, offen; die Köpfe des g sind geschlossen.

Das s ist durch eine knotenartige Verdickung mit dem folgenden Buchstaben verbunden.

Die Buchstaben sind unter sich fast ohne Ausnahme verbunden.

Die Zeichen sitzen in Anbetracht der raschen aufgeregten Schrift ziemlich genau an ihrem Orte und haben meistens die Form eines Accentes.

Der Punkt ist durch einen dolchartig auslaufenden Gedankenstrich ersetzt. Wie sich aus weiteren Proben ergibt, besitzt übrigens der Schreibende überhaupt kein andres Interpunktionszeichen.

Auffallend ist die Unterschrift: auffallend groß, auffallend dünn, mit anderer Handlage geschrieben als die übrige Schrift, von wellenförmiger Basis, mit einem wellenförmigen Strich unterstrichen. Wellenförmig ist übrigens auch der Strich, der ein Wort im Text unterzieht.

Die großen Buchstaben bieten nichts Auffälliges, bemerkenswert bleibt nur die geringe Entwicklung der Schleife über dem P („Plata“).

Mehr als zur absoluten Deutlichkeit nötig ist, besitzen die großen Buchstaben überhaupt nicht.

Unter den kleinen Buchstaben besitzt das e zweierlei Formen, von denen die eine nur bei „be“ vorkommt. y besitzt die Form einer 7 und ist sehr dick. Von d kommen ebenfalls zwei Formen vor, die eine nur in „regard“; anfänglich war sie auch vorhanden in „feared“, wurde dann aber vom Schreibenden, offenbar, weil die aufsteigende Schleife mit dem dicken Abstrich zu kurz geraten war, in die gewöhnliche Form umkorrigiert.

Unter den Unterlängen fällt die vom g in „regard“ auf, weil sie aus der runden Schleife plötzlich mit einem geraden Strich aufwärts geht, was in geringem Maße auch im g des „greatly“ stattfindet.

Das ganze Aussehen der Schrift wird dadurch mitbestimmt, daß der Raum viel stärker ausgenützt wird, als die Buchstabengröße eigentlich erwarten ließe.

Die Wortabstände sind eher klein zu nennen, die Ränder schmal und der rechte zuweilen bis ans Ende ausgenützt. — „immense“ wird außerordentlich zusammengedrückt, um die letzte Silbe nicht auf die folgende Zeile hinüber nehmen zu müssen. Wie schon erwähnt, ist auch die Unterschrift zusammengedrängt.

Wie auf dieser, so fehlen auch auf den andern Seiten des Briefes die obern und untern Ränder vollständig.

### Erklärung der einzelnen Zeichen.

Schrift unharmonisch	Unharmonischer Charakter.
" eigenartig	Bizarrerie.
" unschön	Mangel an ästhetischem Sinn.
" rasch	Lebhaftigkeit, Raschheit.
" unordentlich	Mangel an Ordnungssinn.
" undeutlich	" an Klarheit.
" zu nahe aufeinander gerückt	" " " und Größe.
" fast ausschließlich verbunden	Vernunft, Ableitung.
" unregelmäßig	Ungenauigkeit, ungleichmäßiges Wesen.
" groß	Stolz, Aspirationen, Ansprüche.
Linie ein nach unten offener Bogen	Mehr unternehmen als vollenden.
" aufsteigend	Heiterkeit, Aufstreben, Zuversicht.
" absteigend	Entmutigung, Traurigkeit, Mangel an Zuversicht.
Schriftlage senkrecht	Kälte, Verstand vorherrschend.
" nach rechts geneigt	Empfindungsfähigkeit.
" nach links zurückgedreht	Selbstbeherrschung bis zur Verstellung.
" eines Wortes gemischt aus obigen drei Richtungen (English)	Kampf zwischen Kopf und Herz, Unruhe, Laune.
Rundungen	Wohlmeinen, Nachgeben, Schwäche.
Winkel und Schärfen	Resistenzkraft, Schärfe.
Kollisionen und Schleifenverwickelungen möglichst vermieden	Streben nach Klarheit.
Grundstriche federspaltend	Energie.
" dünn (Unterschrift)	Schwäche.
Schleifen wenig schattiert und nicht verschmiert	Wenig Sinnlichkeit.
" wenig entwickelt	Wenig Phantasie.
" wo keine hingehören (t, d)	Phantasie, geistige Interessen.
Schattierungen falsch angebracht	Unverständiges Urteil.
Buchstaben ungleich hoch	Erregbarkeit.
Gedankenstrich dolchartig	Schärfe, Spott.
Wortende anwachsend	Offenheit, Rücksichtslosigkeit.
" abnehmend	Klugheit, Verschlossenheit.
Anstriche fehlen	Wenig Umstände machen.
Anstrich bildet einen Querstrich von unten herauf (J)	Schlagfertigkeit, Promptheit.
Endstrich dick	Stoßweise Energie, die nachläßt.
" dick anfangend, spitz endend	Im Eifer bald erlahmen.
" keulenartig (e)	Energie.
" wagrecht und spitzig	Scharf.
" aufsteigend einen Knoten bildend (horrible etc.)	Derb werden.

Querstich lang	Lebhaftigkeit.
" dick anfangend, spitz endend	Kaufst., Schärfe.
" nach rechts geworfen	Lebhaftigkeit, Unternehmungsgeist.
" hoch	Despotismus.
" ansteigend	Chitane, Neckerei, Streitlust.
" horizontal	Beharrlichkeit.
Ober- und Unterlängen mäßig entwickelt	Mäßig weiter Ideenkreis.
" " " ungleich	Ungleichmäßiges Wesen.
" " " nach dem vorhandenen	Anpassungsfähigkeit, Gewandtheit.
" " " Raum sich richtend (horrible, La Plata zc.)	
a, o, h, g abwechselnd offen und geschlossen	Der Schreiber kann ebenso offen als verschlossen sein.
s und J durch einen Knoten mit dem folgenden Buchstaben verbunden	Zustamenterei, Beharrlichkeit.
i-Zeichen ziemlich gut plaziert	Kleines ziemlich genau nehmen.
" accentartig	Lebhaftigkeit, geistige Selbständigkeit.
Punkt durch Gedankenstrich ersetzt	Lebhaftigkeit.
Unterschrift besonders groß	Eitelkeit.
" sehr dünn	Schwächegefühl.
" wellenförmig	Gewandtheit.
" unterstrichen	Selbstgefühl.
" zusammengedrängt	Sparsamkeit, auch Befangenheit, Geniertheit.
Unterscheidung wellenförmig	Heiterkeit (oder, falls die Wellenform eine ungewollte ist, was hier leicht sein könnte, Schwachheit).
Majuskeln wenig entwickelt (P)	Wenig Phantasie und wenig Neigung zur Prachtentfaltung.
e wie Majuskel geschrieben	Begeisterungsfähigkeit am falschen Ort.
y unten abgebrochen	Geistige Selbständigkeit, resoluter Wille.
d ein o mit Langstrich	Unfertige Entwicklung.
d mit abgebrochener Schleife	Zurückhaltung, Zwang.
g-Schleife mit einem Winkel	Eitelkeit.
Raum ausgenützt	Sparsamkeit.
Wortabstände klein	"
Ränder schmal	" kein Sinn für Zierlichkeit.
" ungleich	" ungleich.
Wort am rechten Rande zusammengedrückt	Sparen wollen aus Prinzip oder Notwendigkeit.

### III. Kapitel.

#### Wie fertigt man ein graphologisches Porträt an?

Wir haben bis jetzt 14 Schriften in ziemlich gleicher Weise behandelt. Wir suchten alle Besonderheiten zu konstatieren und zwar thaten wir das, ohne uns an eine strenge Ordnung zu binden. Hierauf stellten wir die gefundenen graphologischen Thatfachen zusammen und setzten die Erklärung dahinter.

Dabei konnte es natürlich nicht fehlen, daß, worauf wir übrigens schon hinwiesen, sich entschiedene Widersprüche ergaben, indem Zeichen eines gewissen Charakterzuges und Zeichen des entgegengesetzten Zuges sich in ein und derselben Schrift vorfanden: so fanden wir Rundungen in der Schrift: Weichheit, Güte, in der nämlichen aber auch Spitzen und Schärpen: Härte und Schärfe zc.

Eine weitere Aufgabe des Graphologen besteht nun darin, die verwandten Züge zusammenzustellen, die gleichen als verstärkendes Moment zu erwägen und die widersprechenden gegeneinander abzumessen, kurz, Licht und Schatten, Gut und Böse so in Einklang, oder richtiger gesagt, wenigstens so in Zusammenhang zu bringen, wie es eben in der Natur eines Menschen zusammenliegt.

Für dieses Kombinieren, Abwägen, Abmessen, Ausgleichen lassen sich natürlich keine Regeln aufstellen, vielmehr muß das von Fall zu Fall entschieden werden. Diese abmessende, abwägende Fähigkeit ist eine Grundbedingung für den Graphologen und zwar diejenige, an welche der Anfänger in der Regel viel zu wenig, oder richtiger gesagt, wohl gar nicht denkt. Er glaubt meistens, schon gewonnenes Spiel zu haben, wenn er die einzelnen Zeichen aufgefunden und mit den direkten Erklärungen versehen hat, aus welcher Arbeitsweise sich natürlich Uebertreibungen, Einseitigkeiten, Unvollkommenheiten ergeben.

Die erwähnte Fähigkeit des Abwägens und Ausgleichens ermöglicht eigentlich erst die Herstellung eines graphologischen Porträts. Sie ist also nicht nur ein wichtiges, sondern geradezu ein unerläßliches Erfordernis.

Wenn sie aber von Haus aus fehlt, so kann sie nicht erlernt werden, denn sie ist Sache der angeborenen Intelligenz und des angeborenen Gefühles. Wohl aber kann sie, sofern eine Anlage dazu vorhanden ist, durch Ernst und Uebung in hohem Maße ausgebildet werden.

Wir möchten durch diese Bemerkungen, deren Wichtigkeit niemand bestreiten wird, keinen Anfänger abschrecken. Nach unsrer Wahrnehmung, wie sich übrigens von vornherein annehmen läßt, besitzen diejenigen Menschen, welche die Graphologie aus wirk-

lichem Interesse ergreifen, meist auch diese Fähigkeit; ja man geht vielleicht nicht zu weit, wenn man behauptet, das eigentliche graphologische Interesse entspringe gerade aus dieser Fähigkeit.

Crépieux-Jamin that sehr wohl daran, an einem praktischen Beispiel zu zeigen, auf welche Weise er ein vollständiges, graphologisches Porträt anfertigt, wenn er sich auch den Vorzug, hierin der erste zu sein, mit Unrecht zuschreibt; denn schon Michon that ähnliches, wenn auch unbestrittenerweise das Verfahren Crépieux-Jamins praktischer und erschöpfender ist.

Wir schließen uns ihm an, wobei wir uns im einzelnen eigene Wege vorbehalten. Uebrigens sei bemerkt, daß man im großen Ganzen gar keinen andern Weg einschlagen kann, sobald man ein vollständiges graphologisches Charakterbild erzielen will, und vollständige, vorzügliche Charakterbilder haben Michon, de Rougemont und andre vor Crépieux-Jamin in Menge angefertigt.

Zunächst hat man zwei Hauptbedingungen zu erfüllen:

I. hat man festzustellen, daß die zu beurteilende Schrift nicht die erkünstelte, erzwungene, der Individualität entkleidete eines berufsmäßigen Kalligraphen, Kopisten, Kanzlisten u. dergl., sondern daß sie eine natürliche und ungezwungene sei;

II. muß man für möglichst genügendes Material sorgen, nach dem Grundsatz, daß man leicht zu wenig, nie zu viel hat.

Ein geübter Graphologe wird bei individueller Schrift schon aus zwei, drei Wörtern eine Menge von Schlüssen zu ziehen vermögen, aber die Erfahrung macht ihm je länger, je deutlicher, daß nur eine gewisse Fülle von Material zureichende Schlüsse ermöglicht, während ungenügendes geradezu zu falschen Schlüssen verleiten kann. Vor allem gewährt nur ein einigermaßen reichliches Material Aufschluß darüber, welche Züge selten und sporadisch, welche häufig und konstant sind. Wir verlangen darum wie Crépieux-Jamin mindestens 20 Zeilen und zwar womöglich Brief oder Brieffragmente; viel lieber als Kopien irgend einer gedruckten oder handschriftlichen Stelle. Diese Kopien leiden in der Regel schon an dem Umstand, daß sie zu dem Zwecke graphologischer Beurteilung angefertigt worden sind. Sie geben auch, namentlich wenn es sich um Abschrift von Versen handelt, in der Regel keinen genügenden Aufschluß über Raumverwendung u. s. w.

Erwünscht sind bei Briefen oder Brieffragmenten auch Adresse und Unterschrift. Postkarten, Visitenkarten, überhaupt Schriftstücke, in denen der Schreibende von vornherein an einen gegebenen Raum gebunden war, schließen wir lieber aus und greifen nur in der Not dazu.

Nun zur eigentlichen Arbeit.

Es ist ein unbestrittenes und großes Verdienst Crépieux-Jamins, daß er sich am Anfange jeder graphologischen Beurteilung genaue Rechenschaft ablegte über den Grad

der allgemeinen Harmonie oder Disharmonie der betreffenden Schrift und daß er auf den Eindruck, den er nach dieser Richtung hin gewonnen, das Ganze aufbaute.

Also ist das erste, was zu geschehen hat, die Beantwortung der Fragen: ist die Schrift harmonisch? Ist sie unharmonisch? Ist sie beides? und bis zu welchem Grade? Wir bemerken, was wir früher schon erwähnt, daß das Urteil über Harmonie und Disharmonie einer Schrift bis auf einen gewissen Grad Sache der Intuition und des Gefühles bleibt.

Die zweite Aufgabe besteht darin, die Haupt- und Nebenzüge einer Schrift aufzusuchen und zu konstatieren.

Dritte Aufgabe ist es, die einzelnen Züge gegeneinander abzuwägen und unsere Folgerungen daraus zu ziehen.

Dann folgt viertens die mündliche oder schriftliche Formulierung des Urteils.

Crépeux-Jamin hat recht, wenn er behauptet, dieses Verfahren, als ein methodisch richtiges, führe sicherer zum Ziele, als ein unmethodisches Vorgehen.

Nun wollen wir unsere Lehren und Vorschriften an einem Beispiel erproben.

Die nachstehende Schrift Nr. 301 macht einen ungemein harmonischen Eindruck, und wir können beifügen, daß von hundert Seiten die letzte ist, wie die erste. Wir finden nichts, was diese Harmonie störte, nichts Abnormes, nichts Geziertes, nichts Unschönes. Gerade das ungesucht Hübsche, ja Schöne bildet einen Hauptcharakterzug.

Allerdings ist von vornherein festzuhalten, daß diese Harmonie erleichtert wird durch eine geringe individuelle Entwicklung; denn es liegt ja auf der Hand, daß alles individuell stark Entwickelte und Besondere den harmonischen Eindruck beeinträchtigt.

Nachdem wir diesen Gesamteindruck fixiert und damit sozusagen die Atmosphäre bezeichnet haben, in welcher der Charakter lebt, den wir zu ergründen suchen, beginnen wir das Bild zu zeichnen, indem wir die einzelnen Züge markieren. Wir teilen die Zeichen in Dominanten und Nebenzeichen ein und gehen vom Allgemeinen zum Einzelnen über\*).

#### Allgemeines.

**Ziemlich große Schrift**

Linienführung eher gewellt

Linienrichtung hier und da aufsteigend

„ absteigend

Linie zuerst sinkend, dann steigend

**Ziemlich schräge Schrift**

**Auseinander gezogene Schrift**

**Sehr regelmäßige Schrift**

Noblese.

Diplomatisches Geschick.

Zuversicht, Strebsamkeit.

Mangel an Selbstvertrauen, Entmutigung, Traurigkeit.

Zuerst ungerne beginnen, dann Mut fassen und Begonnenes gut zu Ende führen.

Warmes Gefühl, aber keine Leidenschaft.

Ungänglich.

Gleichmäßiges Wesen.

\*) Die fett gedruckten Zeichen sind die Dominanten.

zu viel vermindertiger Be-  
 schäftigung kommen lässt.  
 Er ist noch ganz wie  
 letztes Jahr, nur viel  
 grösser und strammer &  
 hat die herrlichsten kleinen  
 Beinchen der Welt! Ein  
 Spitzbub ist er schon  
 und hat nichts als  
 Mumm im Kopf, aber  
 er ist halt doch zu  
 nett. Leider haben  
 wir so sehr viel schlech-  
 tes Wetter — für meine

<b>Großer Zeilenabstand</b>	Klarheit.
<b>Große Einfachheit</b>	Sinn für Einfaches.
<b>Schönheit der Schrift</b>	Schönheits Sinn.
<b>Große Lesbarkeit der Schrift</b>	Klarheit.
<b>Normale, der Schriftgröße entsprechende Wortabstände</b>	"
Keine Berührung der Unterlängen der oberen und der Oberlängen der unteren Zeilen	" des Urteils.
<b>Ausgesprochen runde Schrift</b>	Wohlmeintheit, Güte.
Sehr wenige Schärfen	Wenig Schärfen.
<b>Wohlgeordnete Schrift</b>	Ordnungssinn, Genauigkeit, Sorgfalt.
<b>Kräftige, wohlschattierte Schrift</b>	Verständigkeit, klares Urteil.
Unter- und Oberlängen proportioniert und meist rund	Harmonisch.
Anstriche hie und da etwas gewölbt	Gesprächigkeit.
Anstriche fehlen	Direktes Lossteuern auf den Kern der Sache.
<b>Endstriche schwach entwickelt</b>	Mäßigung.
" kurz	Reserve.
" zugespitzt	Schärfe.
Buchstaben im Worte von wechselnder Höhe	Erregbarkeit.
" eines Wortes gleich hoch	Gleichmäßigkeit.
Wortenden nicht abnehmend	Offenheit.
" abnehmend	Reserve.
Wörter, selbst mehrsilbige, in einem Zug geschrieben	Logisches Denkvermögen, Deduktion.
Hie und da Trennungen	Idealismus mit Logik gepaart.
Rand links schmal	Sparjamkeit.
" rechts ungleich	Ungleich im Gebausgeben.
" oben und unten schmal	Keine Verschwendung.
Zusammengebrängte Wörter am Zeilenende bei vorhergehender Raumverschwendung	Sparjamkeit bei mangelhaftem Einteilungssinn.
<b>Grundstriche des B, K, T, i abrupt aufhörend</b>	Entschlossenheit.
<b>Querstich des t lang und dünn</b>	Lebhafter, aber schwacher Wille.
Schleife bei t und f kräftig und geknotet	Beharrlichkeit.
Geschlossene o, a, b, g	Reserve.
Dieselben offen	Offenheit.
Interpunktion wohl ausgebildet	Genauigkeit, Sorgfalt.
i-Punkte niedrig gesetzt und genau am Ort	Nüchternheit, selbst Pedanterie.
" rechts vom Buchstaben	Lebhaftigkeit.
" hoch und leicht	Idealismus.
<b>Grundstriche der Schleifen in der Mitte dicker werdend</b>	Freude am Materiellen.
Zusammenfallende Auf- und Abstriche in den Schleifen, aber nicht schwerfällig	" " "
Fehlen aller Hafendungen	Selbstlosigkeit.
Köpfe der Langbuchstaben etwas nach rechts umgebogen (h in „hat“ u. l in „kleinen“ 6. Zeile u. a.)	Unter dem Drucke von etwas Schwerem stehen und nicht ganz darüber hinwegkommen.

### Einzelne Buchstaben.

Majuskeln schön, zuweilen der Druckschrift ähnelnd	Ästhetischer Sinn, Bildung.
„ deren Formen reichlich entwickelt	Phantasie.
S am Wortanfang besonders groß	Wertlegen auf Neues.
U treppenförmig	Aristokratischer Stolz.
E unschön und übermäßig entwickelter Oberteil	Eitelkeit.
s (so) unten übertrieben entwickelt	Eitelkeit, Präntention.
d aus einem o und gerade aufsteigendem Grundstrich gebildet	Teilweise wenig entwickelte geistige Individualität.
Das s bildet im Schluß einen Haken und verbindet sich dadurch direkt mit dem nachfolgenden Buchstaben	Beharrliches Festhalten an einer einmal gefaßten Idee, Zähigkeit.

Nachdem wir nun die einzelnen Zeichen aufgesucht und graphologisch erklärt haben, bleibt uns die Zusammenstellung der ergänzenden und widersprechenden Züge übrig, die zusammen einen Zug verstärken oder einen neuen ergeben. Das sind die sogenannten Resultanten. Daß auch bei ihnen die Dominanten wichtiger sind, als die Nebenzeichen, resp. daß ihnen die Entscheidung beim Abwägen zufällt, ist einleuchtend.

### Resultanten.

- Rundungen: Wohlwollen; Abwesenheit von Haken: kein Egoismus = **Herzengüte**.  
 Vorhergehende Resultante: Herzengüte; geneigte Schrift: Gefühl; weite Schrift: Mitteilbarkeit = **Warmherzigkeit, Freigebigkeit, Generosität**.  
 Weite Schrift: Umgänglichkeit, Mitteilbarkeit; liegende Schrift: Gefühl; runde Schrift: Wohlwollen = **Liebenswürdigkeit, Umgänglichkeit**.  
 Einfache Schrift: Einfachheit; schöne Formen: Sinn für Neues = **vornehme Einfachheit**.  
 Große, schöne Schrift: Sinn für Neues; schön entwickelte Majuskeln: Schönheitsinn = **Freude am Komfort, Geselligkeit und Luxus**.  
 Etwas gewellte Linie: Gewandtheit; geschlossene ö und ä: Verschlossenheit; abnehmende Wortendungen: Verschwiegenheit, Geheißheit = **Klugheit, Gewandtheit**.  
 Linienrichtung aufsteigend: Zuversicht; Linienrichtung absteigend: Entmutigung; Linienrichtung zuerst sinkend, dann steigend: trotz anfänglicher Unlust bald Mut fassen; gleichmäßige Schrift: gleichmäßige Stimmung = **etwas wechselnde, aber wesentlich beherrschte Stimmung**.  
 Lange, aber dünne Querstriche: lebhaftes, aber schwaches Wollen; dicke, plötzlich abbrechende Querstriche: Entschlossenheit; s durch einen Knoten mit dem nachfolgenden Buchstaben verbunden: Zähigkeit; runde Schrift: Nachgiebigkeit = **mäßige Energie**.  
 Klare Schrift: Klarheit; große Zeilenabstände: Klarheit; ∩ in der Form d: etwache Einseitigkeit; wechselnde Höhe der Buchstaben: Erregbarkeit = **Empfänglichkeit für äußere Eindrücke**.  
 Vorhergehende Resultante: Empfänglichkeit für äußere Eindrücke; schöne Buchstaben, oft in Druckform: ästhetischer Sinn; hochstehende und leichte i-Punkte: Idealismus; stark entwickelte Formen: Phantasie = **geistige Interessen**.

- s durch einen Knoten an den nachfolgenden Buchstaben geknüpft: Zähigkeit; spitze Endungen: Schärfe; feste Schrift: Festigkeit; spitz auslaufende Endungen: Reserve = **Fähigkeit, sich zu wehren.**
- Weit gezogene Schrift: Freigebigkeit; runde, liegende Schrift: Gutherzigkeit; große Schrift und großer Zeilenabstand: Noblesse, Liebe zu Komfort; Mangel an Haken: kein Egoismus = **Hang zu Geldausgeben, Freigebigkeit.**
- Die vorhergehenden Resultanten, dabei gelegentlich zusammengebrängte Zeilenendungen, gleichmäßig geordnete Schrift: Hang zu Geldausgeben, Freigebigkeit = **angestrebte Sparsamkeit im Kampf mit der Freigebigkeit.**
- Rundungen und keine Haken: Herzensgüte; klare, regelmäßige Schrift: Klarheit; genaue Schrift: Ordnung = **Gerechtigkeit ohne Härte.**
- Sinkende Linienrichtung: Entmutigung; Rundungen: Biegsamkeit; Abwesenheit von Häkchen: kein Eigenfinn; dünne, lange Duerstriche: schwacher Wille; wenig Schärfen und Ecken: wenig Schärfen = **Nachgiebigkeit.**
- Schön entwickelte große Formen der Majuskeln: Sinn für Neuheres; gesuchte Form des s und E: Eitelkeit; treppenartiges N: aristokratischer Stolz; verbundene, klare Schrift: Verständigkeit, Sachlichkeit; Buchstaben, die ohne Anstrich direkt mit dem Grundstrich beginnen: Gebiegenheit, Sachlichkeit = **harmonische, einfache Natur, die sich nach keiner Richtung ins Extreme verliert.**
- Schön entwickelte, große Formen der Majuskeln: Liebe zur Eleganz, Sinn für Neuheres; treppenartige Abstufung: aristokratischer Stolz; wagrechte Endungen: Exklusivität = **aristokratische Natur.**
- Druckschriftähnliche Buchstaben: Aesthetik; runde Schrift: Grazie; große S stark entwickelte Formen: Phantasie; hochstehende i-Punkte: Idealismus; liegende Schrift: Gefühl; keine Intuition: keine Empfindungsgabe = **künstlerische Fähigkeiten ohne selbständige Produktion.**

Damit ist eigentlich die Analyse beendet. Allein wir können das Charakterbild so nicht abliefern, wir müssen es formulieren, damit es ein abgeschlossenes Ganzes bilde, indem wir alle Zeichen endgültig gegeneinander abwägen.

Unser Urteil über diese Schrift würde lauten: „Ein harmonischer, klarer und zuverlässiger Charakter, ein klarer Kopf; ein sich langsam erwärmendes, aber sehr treues Gemüt, ein opferfähiges, gutes Herz.

„Sie sind gebildet und haben ästhetischen Sinn, wohl auch künstlerische Fähigkeiten; Sie haben Idealismus und sind begeisterungsfähig, allein Sie sind ein zu logischer und klarer Kopf, um sich in Ueberspanntheiten und extravagante Träumereien zu verlieren.

„Ihr Urteil ist meist klar und objektiv, zugleich scharfsinnig und auf Beobachtung und Kombination beruhend, was um so anerkennenswerter ist, als Sie eine lebhaftere Phantasie haben, die eigentlich recht gerne ein bißchen in der Welt herumvagabondieren würde, wenn man ihr die Zügel schießen ließe; dennoch frappieren Sie manchmal durch eine gewisse Einseitigkeit oder Unfertigkeit. Ihr Wollen ist ungleich, am einen Ort ebenso energisch und zähe, beharrlich, als am andern schwach, zum Nachgeben bereit; doch ist letztere Neigung stark genug, um Ihrer Umgebung das Leben nicht schwer zu machen; denn Sie sind wohl nicht ganz frei von Schärfe, aber im Grunde doch eine liebenswürdige und, wo Sie es sein wollen, eine umgängliche Natur; dabei plaudern

Sie gerne und sind heiter, wenn auch Ihre (wenigstens jetzige) Grundstimmung eine deprimierte, traurige, mutlose ist, so energisch und so momentan erfolgreich Sie dagegen ankämpfen. Ganz und dauernd danieder drücken lassen Sie sich übrigens nicht. (Hier sei noch ein Zeichen erwähnt, das in der Tabelle nicht angegeben wurde: die nach rechts geneigten Oberlängen [h, l, f, t u. s. w.], die irgend einen Druck, irgend ein schweres Erlebnis andeuten, welches noch nicht ganz verwunden ist. Langenbruch gibt das Zeichen unsres Wissens zuerst an und es hat sich uns oft als richtig bestätigt.) Sie halten auf Aeußeres, Repräsentation, Luxus, aber Ihr Auftreten ist einfach und distinguirt, wie Sie überhaupt das Vornehm-Einfache lieben und verstehen, wo immer Sie es finden. Sie haben eine gewisse Noblesse, eine angeborene Vargeheit, und es ist Ihnen sehr lästig, sparen zu müssen; Sie möchten gerne viel Geld ausgeben können, für sich und andre, aber Sie wollen sparen und Sie thun es in Ihrer Weise, d. h. oft am falschen Ort.

„Sie sind genußfähig und schätzen auch die materielle Seite der Dinge in verständiger Weise, ohne darüber das ideale Moment zu vergessen, oder dieses entbehren zu können, sofern ein Genuß Sie befriedigen soll. Sie sind auch eitel, aber gar nicht kokett, und Sie suchen keine Scheineffekte. Sie sind aristokratisch stolz, aber nicht hochmütig; reservirt — aber nicht schroff. Sie haben Weltgewandtheit, ohne eigentlich diplomatisches Geschick, wie Sie auch zu gerade sind, um sich unerlaubter Mittel zu bedienen zur Erreichung eines Zweckes.

„Sie sind strebsam, betreiben das Begonnene eifrig — sofern es nicht allzu lange dauert — müssen sich aber oft recht überwinden, den Anfang zu machen.

„Sie haben philanthropische Anlagen, aber Sie halten sich die Leute gerne zehn Schritt vom Leibe. Sie sind nervös und erregbar. Sie sind ordentlich, sorgfältig, selbst pedantisch, und das Leben hat Sie in manchen Richtungen sogar Nüchternheit gelehrt — aber der Idealismus behält doch die Oberhand. Sie haben geistige Interessen verschiedener Art, sind äußeren Einflüssen zugänglich.

„Sie sind gerecht und können geduldig sein, voll selbstloser Hingabe und Selbstverleugnung, wo Sie lieben.

„Ein reeller Charakter, der im intimen Verkehr gewinnt, nichts weiß von Intriguen und Falschheit, Zartgefühl besitzt und keiner Härte fähig ist.“

Wir verzichten darauf, eine weitere Schrift in dieser Weise zu zergliedern, da dies eine Beispiel und die vorhergehenden vierzehn Uebungen vollständig genügen. Daß die Kombinationen von Fall zu Fall wieder neu gemacht werden müssen, ist selbstverständlich; hier können keine festen Regeln gegeben werden.

Dagegen wollen wir noch ein Verfahren erwähnen, das Crépieux-Jamin empfiehlt und das sich uns als praktisch erwiesen hat, weil es die schülerhaften und sehr oft resultatlosen Versuche der Anfänger durch ein methodisch richtiges Verfahren ersetzt.

Es sind dies methodische Studien über die eigene Schrift und über diejenige uns bekannter Menschen.

Das Verfahren ist folgendes:

Man teilt ein Blatt Papier in drei Kolonnen. In die erste schreibt man die hauptsächlichsten und am wenigsten in Frage zu stellenden Züge der betreffenden Person, die man kennt. In die zweite Kolonne setzt man die charakteristischen Schrifteigenschaften und in die dritte gibt man die graphologische Erklärung des betreffenden Schriftzuges.

Ein Beispiel verdeutlicht, was wir meinen:

N. N. besitzt folgende hervorstechende Eigenschaften:	Seine Schrift zeigt folgende charakteristische Züge:	Diese Züge haben folgende graphologische Bedeutung:
Gefühlvoll Schwach Verschlossen  2c.	Liegende, runde Schrift Dünne, kleine Schrift Geschlossene a und o, abnehmende Wortenden  2c.	Gefühl Schwäche Verschlossenheit  2c.

Hierauf vergleicht man die erste und die dritte Kolonne und sucht ferner die eine durch die andre zu vervollständigen.

Wir möchten im allgemeinen dem Anfänger den, übrigens naheliegenden, Rat erteilen, sich nicht an zu individuelle und komplizierte Schriften zu wagen, da die Fülle der Einzelzeichen und Resultanten die Gruppierung der einzelnen Striche und die Klarheit des ganzen Bildes sehr erschwert. Wir haben aus diesem Grunde auch eine einfache Schrift gewählt, wie man sie, versteht sich, mehr oder weniger ähnlich, bei Gebildeten öfter findet. Der Anfänger möge sich vor dem Glauben hüten, in den mehr oder weniger einfachen, nächsten besten Schriften sei wenig zu finden und daher für ihn wenig zu holen; vielmehr soll er sich daran gewöhnen, auch die unscheinbarste und graphologisch sozusagen reizloseste genau durchzuarbeiten.

Er hüte sich vor allem auch davor, seine Studien und Versuche an der Handschrift berühmter Männer vorzunehmen. Denn nicht nur läßt sich, wie wir schon mehrfach betont, das schöpferische Talent aus der Schrift nicht erkennen, sondern historische Persönlichkeiten besaßen und besitzen auch oft einen Privatcharakter, der sich mit demjenigen geschichtlicher Darstellungen nur sehr teilweise deckt; ihre Thaten und Beschlüsse waren und sind oft durch solche Faktoren bedingt oder wenigstens mitbedingt, die außerhalb ihres Charakters liegen.

## IV. Kapitel.

## Eine Fußschrift.

Unfres Wissens hat noch kein Graphologe eine Fußschrift beurteilt oder keiner wenigstens sein Urteil veröffentlicht, was sich natürlich schon aus dem Grunde erklärt, daß Fußschriften sehr selten sind.

Nachstehend führen wir dem Leser in Nr. 302 eine Fußschrift vor. Sie gehört

Le Collecteurneur est prié  
d'explorer le papier de  
l'artiste, indigne de  
passer le seuil d'un album  
et d'autographe, mais capable  
par sa "mineur" de se  
glisser dans une lettre à  
M<sup>re</sup> de Meyenburg  
Londres, le 19 Oct 1893.

Nr. 302.

der Genferin Aimée Rapin an, die völlig ohne Arme geboren wurde, sich nachher als Malerin ausbildete und sich namentlich in England, aber auch auf dem Kontinente eines bedeutenden Rufes als Porträtistin erfreut\*). Wie sie mit den Füßen alle sonst

\*) Nr. 303 zeigt ihr im 16. Altersjahr angefertigtes Bild.

den Armen und Händen zukommenden Thätigkeiten ausübt, z. B. außerordentlich feine Goldstickereien macht, Kleider näht, Hüte garniert, so schreibt sie mit den Füßen.

Ueber die hier mitgeteilte Schriftprobe gaben wir folgendes Urteil ab. Wir bemerken noch, daß wir Aimée Kapin nicht persönlich kannten und auch sonst nichts von ihr wußten, als daß sie keine Arme besitzt.

### Graphologisches Charakterbild.

Sie sind ein lebhafter und energischer Charakter, gewohnt, sein Ziel zu erreichen, geneigt, über die Umgebung zu dominieren, selbst der Chikane fähig, aber andererseits



Nr. 303.

gutherzig, das Joch erleichternd, das Sie gerne auf die Schultern Ihrer Umgebung legen. Sie lassen sich nicht leicht entmutigen, oft dienen sogar die sich zeigenden Schwierigkeiten nur dazu, Ihre Energie zu vermehren, die übrigens auch zur Caprice wird, um jeden Preis das Ziel zu erreichen. Momente der Entmutigung und Müdigkeit, aber sie nicht zeigen wollen. Heiterkeit, aristokratisch vergleichender Stolz, privilegierte Stellung, sei es durch persönliches Verdienst oder durch fremdes. — Viel Intelligenz, entwickelter Geist, lebhaftes Schönheitsgefühl, Feinfühligkeit, Sensibilität, Phantasie, Logik, Zartgefühl, eigene Ideen, Theorie und auch praktischer Sinn: Summa summarum: Künstlernatur von Distinktion. Feinliches Gefühl von Zwang, Schwäche, Unfähigkeit, Erregbarkeit und Nervosität. Gerne geben, aber es in ungleicher Weise thun, je nach Sache oder Person; freigebig sein, aber sparen wollen, oft nur im Prinzip, oft in Wirklichkeit es thun. Nicht materiell, indessen auch nicht losgelöst

von materiellen Interessen; verständig in der Lebensauffassung.

Im ganzen eine entwickelte Individualität, originell, intelligent, nicht in Gefahr, daß das Herz mit dem Verstande durchbrenne, aber gut und wenig egoistisch. Traurigkeit und Entmutigung kennen, aber sich nicht durch diese Stimmung beherrschen lassen.

Wir erhielten auf diese Arbeit folgende Antwort: „Mons. de Meyenburg\*) en a été si enchanté, qu'il ne peut assez admirer votre talent. Il dit qu'il semble, que vous ayez passé votre vie avec Aimée, que vous la connaissiez à fond et que son caractère est exactement tel que vous l'avez décrit.“

Ueber die Fußschrift schreibt W. Preyer in dem von uns mehrfach zitierten Aufsatz „Handschrift und Charakter“ („Deutsche Rundschau“, Maiheft 1894): „Man setze sich auf einen Stuhl, der auf einer Sandfläche steht und schreibe mit der Fußspitze oder befestige ein Stück Kreide an dieselbe und schreibe damit auf eine horizontal gelegte Wandtafel oder allenfalls auf den Fußboden, so wird die Eigenartigkeit der mit der Hand geschriebenen Buchstaben in der Fußschrift auf den ersten Blick wieder zu erkennen sein. Diese Schrift ist nicht unleserlich, wenn die der Hand es nicht ist, und so wenig geübt ich im Schreiben mit dem Fuße bin — ist es doch eine zwecklose Kunst für die meisten Menschen —, so kann doch die von mir mit dem zwischen großer und zweiter Zehe befestigten Bleistift auf Papier geschriebene Schrift als die meinige erkannt werden. Die Fußschrift armloser Menschen gibt, wie diese, durch kein einziges Merkmal zu erkennen, daß die Hand bei ihrer Anfertigung unbeteiligt war.“ —

Die Thatsache, daß wir Aimée Kapins Charakter aus ihrer Fußschrift zutreffend beurteilten, ist jedenfalls ein Beweis für die Richtigkeit der Behauptung Preyers, wie er besser nicht gewünscht werden kann.

## V. Kapitel.

### Spiegelschrift. Linkshändige Schrift.

### Schrift Hypnotisierter. Medienschrift. Schrift fremder Nationen. Stenographie.

Der schon erwähnte Aufsatz von W. Preyer („Handschrift und Charakter“) erbringt den außerordentlich wichtigen Beweis: „daß die individuellen Verschiedenheiten der Handschrift nicht von der Hand abhängen, sondern von dem Gehirn, welches diktiert, wie geschrieben werden soll“. Zu seinen Beweisen dafür, daß nicht die Eigentümlichkeiten der rechten Hand und des Armes die psychologisch wichtigen Eigentümlichkeiten der Handschrift bedingen, gehören auch die Versuche, mit

\*) Dieser Herr nahm sich der kleinen Aimée Kapin, die ganz armer Leute Kind war, aus Mitleid an, entdeckte später ihr Zeichnungstalent und ließ es ausbilden.

der linken Hand Spiegelschrift und gewöhnliche Schrift zu schreiben. Es stellte sich heraus, daß die Spiegelschrift und die mit der linken Hand geschriebene Schrift der gewöhnlichen des betreffenden Schreibenden ähnlich sehen, wie überdies auch Schriftproben, die mit dem Mund, mit dem Fuß u. s. w. geschrieben waren.

Bei diesem Anlasse sagt er: „Wenn man nämlich, was nach einer Verletzung der rechten Hand nicht selten geschieht, mit der linken Hand zu schreiben versucht, so zeigt sich bei solchen, die mit der Feder viel zu thun haben, eine merkwürdige Leichtigkeit in Spiegelschrift von rechts nach links niederzuschreiben, was sie mit der rechten Hand von links nach rechts zu Papier brachten. Die ersten Proben fielen bei mir

Wann soviel mir, ob du noch stund in  
 Dyingelstift wilst, aber kein hita  
 Hallais kann dir daser tois zu dem  
 gannistun zwant diener, man wif  
 so soant mir biler mir, was di soant  
 Gif sifika dir mania wooff, is dankel  
 14 Tage blaiden mir jedaufalls noch jar. Sei

Nr. 304.

nicht allein fast fehlerlos aus, sondern wurden auch mit einer überraschenden Geschwindigkeit hergestellt. Dagegen war es mir und andern, die ich zu solchem Linkschreiben bewog, nicht leicht, mit der linken Hand die gewöhnliche Schrift von links nach rechts schnell und fehlerfrei zu stande zu bringen. Manche Buchstaben nahmen trotz der besten Absicht die Spiegelform an. Nur wenn mit viel Zeitaufwand und großer Aufmerksamkeit jeder einzelne Buchstabe vor dem Niederschreiben genau vorgestellt und bedächtig gezeichnet wird, gestaltet sich diese Linkschrift der gewöhnlichen Rechtschrift gleich, aber erst nach vielen Bemühungen. Und dasselbe gilt für die rechtshändige Spiegelschrift.“

Er stellt also fest, daß es nicht leicht ist, mit der rechten Hand eine solche Spiegelschrift zu schreiben, die, bei durchfallendem Lichte oder durch den Spiegel besehen, wie die gewöhnliche Schrift erscheint.

Nachfolgend legen wir dem Leser die Handschrift einer Dame vor, die mit großer

Leichtigkeit sich auch rechtshändiger Spiegelschrift bedient — mit so großer Leichtigkeit, daß ihr dieselbe kaum schwieriger fällt, als gewöhnliche, obwohl sie sich derselben nur gelegentlich auf Korrespondenzkarten und in kleinen Billets bedient, die nicht jedermann ohne weiteres lesen soll. Dabei liest sie diese Spiegelschrift ohne Spiegel gleichfalls wie gewöhnliche.

Nr. 304 ist die gewöhnliche, Nr. 305 die Spiegelschrift der Dame\*).

Der Graphologe muß sich sagen, daß die Ähnlichkeit zwischen Spiegelschrift und gewöhnlicher Schrift so groß ist, daß es sich für die graphologische Beurteilung so ziemlich gleichbleibt, ob man die eine oder andre derselben zu Grunde legt.

Nr. 305.

Merkwürdig oder vielmehr für die Behauptung Preyers im höchsten Grad sprechend ist der Umstand, daß eine Schwester der Schreiberin, die weniger Phantasie besitzt, als sie, die Spiegelschrift niemals zu stande brachte, obwohl ihre Hand ebenso normal ist, wie die der Schwester. Daraus ergibt sich, daß die Fähigkeit, Spiegelschrift zu schreiben, nicht von der Hand abhängt, sondern von einer Fähigkeit des Gehirns, sich die Spiegelschrift vorzustellen.

Differenzen zwischen der gewöhnlichen und dieser Spiegelschrift bestehen darin, daß die letztere senkrecht und gedrängter ist; die senkrechte Stellung rührt davon her,

\*) Um jedem Zweifel vorzubeugen, bemerken wir, daß die Dame ihre Spiegelschrift direkt schreibt, d. h. nicht etwa mit Hilfe des Spiegels kopiert, was sie zuerst mit gewöhnlicher Schrift geschrieben hat.  
Meyer-Ragaz, Lehrbuch der Graphologie.

daß man in Spiegelschrift, was uns ja absolut ungewohnt ist, von rechts nach links schreibt, und die gedrängtere Stellung der Buchstaben läßt sich auf die senkrechte Lage zurückführen, weil senkrechte Schriften fast ausnahmslos auch gedrängte Schriften sind. Uebrigens sei bemerkt, daß die Differenzen, wie sie sich z. B. hier ergeben, durch Kombinationen verschiedener Zeichen graphologisch so ziemlich sich ausgleichen. Senkrechte und runde Schrift, wie sie die Spiegelschrift zeigt, ergibt das Nämlliche wie schräge Schrift mit weniger Rundungen (gewöhnliche Schrift).

Nr. 306 ist die linkshändige Schrift einer gichtbrüchigen Dame, die seit vielen Jahren auf dem Siechbette liegt, sich nicht ankleiden und nur mit größter Mühe bewegen

Nr. 306.

kann. Der rechte Arm und die rechte Hand wurden zuerst unbrauchbar; da lernte sie mit der linken Hand schreiben; nun ist auch diese so steif, daß die Patientin sie nicht selbst bewegen kann — eine andre Person muß sie aufs Papier legen, ihr den Federhalter zwischen die Finger drücken, aber wenn das geschehen, schreibt die Kranke stundenlang diese Schrift genau gleich weiter — sie ist sogar um der Regelmäßigkeit und Klarheit ihrer Schrift willen eine vielbeschäftigte Kopistin, die uns Geld arbeitet.

Preyer erwähnt in oben angeführtem Aufsatze auch, daß es nicht leicht sei, mit der linken Hand gewöhnliche Schrift zu schreiben, was übrigens ein jeder ohne weiteres an sich selbst erproben kann. Existiert aber einmal die Fähigkeit, sich beim Schreiben der linken Hand zu bedienen — es kommt bei Kindern nicht selten vor, aber sie werden zum Gebrauch der rechten gezwungen —, so ist für den

Nr. 307.

Graphologen die linkshändige Schrift gerade soviel wert, wie die rechtshändige.

Wir bieten unter Nr. 307 eine weitere mit der linken Hand geschriebene Schrift. Das graphologische Urtheil, das wir darüber abgaben, wurde als ein durchaus zutreffendes

bezeichnet. Selbstverständlich muß der Graphologe bei der Beurteilung einer links-händigen Schrift genau verfahren wie bei der Erforschung einer rechtshändigen; das einzige, was er in Anrechnung bringen kann, wenn er weiß, daß er eine linkshändige Schrift vor sich hat, ist die Schriftlage: denn wie der mit der rechten Hand Schreibende gewöhnlich mehr oder weniger schräg von rechts nach links schreibt, so schreibt der Linkshänder naturgemäß schräg von links nach rechts. — Das ist in Berechnung zu ziehen.

Weiß der Graphologe nicht, daß er einen Linkshänder vor sich hat, so kann durch die Unkenntnis dieses Umstandes das Urteil kaum wesentlich beeinträchtigt werden. Irreführend mögen sein: die Lage und bei mangelnder Übung die Festigkeit der Schrift.

In seinem mehrerwähnten äußerst interessanten Aufsatz macht Preyer auch darauf aufmerksam, daß man mit verschiedenen Körperteilen schreiben könne und daß die so geschriebene Schrift wegen mangelnder Übung wohl unharmonisch, selbst defekt, ataktisch sei, aber immerhin den Charakter der gewöhnlichen Handschrift des Schreibers zeige.

Mundschrift ist hier der einfachste Modus. Sie entbehrt natürlich der feinen Nuancierungen, bleibt jedoch immerhin charakteristisch; aber Preyers Erfahrungen lehren, daß sogar ein im Ellbogengelenk, zwischen Ober- und Unterarm, oder in die Kniekehle zwischen Ober- und Unterschenkel oder zwischen Knie und Brust eingeklemmter, oder am Kopf befestigter Bleistift oder auch passend gedrehter Federhalter eine leserliche und selbst etwas charakteristische Handschrift produzieren könne.

Preyer fand, daß man mit beiden Händen gleichzeitig zeichnen könne, und zwar ziemlich verwickelte symmetrische Figuren, ohne sich im voraus ein klares Bild gemacht zu haben, was man gerade zeichnen wolle. — Was die eine Hand da zeichnet, soll das genaue Spiegelbild von der Arbeit der andern darstellen.

Auch schreiben könne man mit beiden Händen und sogar mit beiden Füßen zugleich. Seite 271 in der schon erwähnten Nr. 8 der „Deutschen Rundschau“ sagt er hierüber wörtlich: „Ich fand aber, was noch sonderbarer erscheint, daß man auch mit beiden Händen gleichzeitig schreiben und mit beiden Füßen zugleich, in passender Höhe über einer Schreibfläche sitzend, schreiben und runde und winkelige symmetrische Figuren zeichnen kann. Die eine ist auch hier das Spiegelbild der andern. In diesem Falle — den ohne Zweifel mancher Leser, auch mit einer wenig lebhaften Phantasie, leicht an sich bestätigt finden wird — ist die Geschwindigkeit der Bewegung, die Deutlichkeit und Symmetrie der Figuren deshalb so überraschend, weil der linke Fuß den rechten nicht kopieren kann, wie es bei den Händen denkbar wäre. Denn der rechte hatte selbst nie schreiben gelernt, oder sollten beide Beine mit der rechten Hand während des Schreib- und Zeichenunterrichtes stillschweigend mitgeübt worden sein, d. h. ohne daß der Lernende es bemerkte?“

Nach dem Gesagten scheint es kaum mehr verwunderlich, daß die mit dem Nagel

irgend eines Fingers geschriebene Schrift (auf eine beruhte Platte etwa) vollständig charakteristisch bleibt. Nicht nur sind die Schriften der verschiedenen Finger unter sich kaum zu unterscheiden, sondern sie gleichen auch der gewöhnlichen Schrift des Schreibers fast vollständig, obwohl der einzelne Finger nie im Schreiben geübt worden. Schon komplizierter ist der Fall der von unten nach oben verkehrten Schrift beider Hände, wobei „das Unterste zu oberst“ und umgekehrt gedacht wird. Auch diese Schrift soll schnell, sicher und ohne Übung herzustellen sein und die Merkmale der gewöhnlichen Schrift tragen.

Aus dem Umstande, daß man auch mit geschlossenen Augen schnell und deutlich schreiben kann und daß die Schrift mit wenigen Einschränkungen charakteristisch bleibt (die Zeilenabstände sind größer, die Anfänge nicht genau eingesetzt); aus dem Umstande ferner, daß vollständig Erblindete saubere und korrekte Briefe zu schreiben lernen, folgert Preyer, daß auch vom Sehen der Charakter der Schrift nicht abhängt. — Also nicht die Hand, nicht das Auge, sondern das Gehirn gibt den Ausschlag und drückt der Handschrift den individuellen Stempel auf.

Es ist eine Thatsache, daß die Schrift von Menschen, die hypnotisiert werden können, sich verändert, je nach dem Charakter, der dem Betreffenden im Zustand der Suggestion beigelegt wird. So schreibt z. B. ein erwachsener Mann, dem man suggeriert hat, er sei ein zwölfjähriger Knabe, auf einmal im Zustand der Hypnose eine Kinderschrift; der sorgfältige Beamte oder Kaufmann, dem der Hypnotiseur suggeriert, er sei ein Verschwender, schreibt die Schrift des letzteren; der Mann, dem suggeriert wurde, er sei ein Weib, vertauscht plötzlich die ausgesprochen männliche Handschrift mit einer entschieden weiblichen. „Dabei wissen aber,“ bemerkt W. Preyer, „die Versuchspersonen, welche so ehrlich sind, wie ein Mensch sein kann, nichts von Graphologie, nichts davon, daß sie das Diktirte in den für die ihnen suggerierten Charaktere graphologisch bezeichnenden Handschriften schrieben; ja sie wissen nicht, daß sie anders schreiben als sonst, sie wissen oft überhaupt nicht, daß sie schreiben.“

Die Thatsache einer solchen Schriftveränderung durch Suggestion, wie es scheint, durch Experimente des Franzosen Richet zuerst konstatiert und bekannt geworden, ist wissenschaftlich von hoher Bedeutung, weil sie einen erdrückenden Beweis dafür liefert, daß die Schrift nicht von der Hand abhängt, sondern vom Gehirn; aber sie ist, trotz ihres hohen Interesses, nicht von weitreichender praktischer Bedeutung für den Graphologen. Wir verzichten daher darauf, uns näher auf das Einzelne einzulassen, und verweisen diejenigen, die sich für die Sache interessieren, auf die kleine Arbeit Langenbruchs „Unter fremdem Willen“, graphologisch-hypnotische Studie in „Unsere Zeit“ 1. Heft 1892/93.

Immerhin wollen wir auch unsrerseits wenigstens ein Beispiel bringen, um dem Leser die Sache, um die es sich hier handelt, anschaulich zu machen. Nr. 308 zeigt in Antiqua und Fraktur die gewöhnliche Schrift einer weiblichen Person, deren Name

Elisabetha Meierhofer

Elisabetha Meierhofer

Nr. 308.

aber nicht etwa Meyerhofer lautet. Nr. 309 ist die Schrift der nämlichen Schreiberin, nachdem man ihr suggeriert hatte, sie sei ein Kind von acht bis neun Jahren und heiße Lisbeth Meierhofer. Diese Probe sieht genau so aus, als ob sie mit dickerer Tinte

Lisbethli Meierhofer

Nr. 309.

und schlechterer Feder geschrieben worden sei, während doch beide Nummern mit der nämlichen Tinte und Feder hergestellt wurden. Wir haben hier vollständig den ungeschickten Duktus der Kinderhand vor uns und doch noch mit einer gewissen Ähnlichkeit: so ist das M in beiden Schriften das gleiche, ebenso f und t. Sehr interessant

nicht wert zu können wegen  
der lumpigen 1/2 Stunde.  
Könnten wir nicht obgen.  
den Besuch abstatten?

Nr. 310.

ist dabei der Umstand, daß das Kind die Koseform Lisbet, „li“ und diese ohne h schreibt, wie Kinder das ohne Anleitung thun würden, wogegen die erwachsene Person sehr wohl weiß, daß der Name mit th geschrieben wird.

Wie man auch über den Spiritismus denken mag, es ist doch interessant, Vergleiche anzustellen zwischen Mediumschriften und den Schriften, welche diejenigen zu ihren Lebzeiten führten, deren Geister durch das Medium mit noch Lebenden in Verkehr treten sollen.

Nr. 310 ist die Schrift eines zwölfjährigen hochbegabten Knaben, hochbegabt namentlich für Musik, der behauptet, Geistererscheinungen zu haben und Gestorbenen, namentlich musikalischen, doch auch einigen andern Größen als Medium zu dienen, und zwar in der Weise, daß dieselben durch seinen Mund sprechen und durch seine Hand schreiben. So, außer fast allen Musikern, auch den Patrioten Robert Bruce, Thomas Paine, Benjamin Franklin, Wilhelm Tell, den Reformatoren Johannes Huf und Martin Luther; den Dichtern Homer, Xenophon, Dante, Plato, Schiller u. a. m.



Nr. 311.

Nr. 311 zeigt einige Unterschriften, die die abgestorbenen Geister durch die Hand dieses Mediums unter Mitteilungen gesetzt, die sie ebenfalls durch unsern Zwölfjährigen gemacht haben sollen.

Nr. 312 zeigt die echten Unterschriften. Diese sind entnommen der illustrierten Musikgeschichte von Naumann. Auffallend ist eine gewisse Verschiedenheit der Mediumschriften unter sich, wenn sie auch alle den Charakter einer gewissen Schwerfälligkeit haben, was ja am Ende nicht unerklärlich wäre und ebenso der Unterschied zwischen ihnen und der gewöhnlichen Schrift des Mediums. Auffallend endlich ist auch eine da und dort auftretende leise Ähnlichkeit der Mediumschrift mit der echten. So bei Beethoven und Spohr, ja ein ganz klein wenig auch bei Chopin.

Daneben aber kommen auch sehr große Ungleichheiten vor, wie die Probe Mendelssohn-Bartholdy beweist. —

Nachdem einmal der wissenschaftliche Beweis stricke erbracht wurde, daß die Art zu schreiben von gewissen Hirnpartien abhängt, versteht es sich eigentlich ganz von

selbst, daß die Regeln, resp. die Wahrheiten der Graphologie für alle Alphabete gültig sind, also beispielsweise für das Deutsche, Lateinische, Russische, Griechische, Hebräische, Arabische u. s. w.

Nicht selten hört man diese Behauptung verneinen, z. B. mit der vermeintlichen Thatsache begründet, daß die Engländer alle gleich schreiben. Die Sache ist, daß sie eine gewisse Ähnlichkeit in der Art zu schreiben haben, daß sich aber innerhalb dieser Art die Individualität des einzelnen völlig ausprägt. Andre Länder und Provinzen,

Chopin  
 Beethoven  
 Berlin den 20 December  
 1848  
 Felix Mendelssohn Bartholdy  
 Felix Mendelssohn Bartholdy.

Nr. 312.

die sich durch eine ausgesprochene Eigenheit auszeichnen, besitzen ganz verwandte Erscheinungen.

Selbstverständlich muß man ein fremdes Alphabet in seinen Grundformen und einer Reihe von Beispielen kennen, wie es sich unter der Feder verschiedener Angehöriger ein und derselben Schriftgattung ausprägt, bevor man sich ein graphologisches Urteil erlauben kann; soll man z. B. über eine Schrift aus ganz fremder Schriftgattung urteilen, so thut man gut, sich vorher Material zu verschaffen, um einigermaßen den durchschnittlichen Schrifttypus festzustellen.

Was von den Schriften fremder Nationen gilt, besteht selbstverständlich zu Recht für die Stenographie.

Wiewohl diese unbestritten manches spezielle Zeichen beseitigt, so behält sie doch die allgemeinen meist bei, und aus diesen läßt sich mit Hilfe der Kombinationen vieles

schließen. Hier muß nun ein aufmerksames Studium der speziell charakteristischen Zeichen in der Stenographie stattfinden. Ganz unbestritten wird dieses Studium an Stelle der weggefallenen Zeichen eine Reihe von neuen zu Tage fördern.

Es ist interessant, eine stenographische und eine in Kurrent geschriebene Probe ein und derselben Hand gleichzeitig zu beurteilen und die Resultanten miteinander zu vergleichen; selbstverständlich muß ein Nichtstenograph die nämliche Hand in beiden Schreibweisen und überdies eine typische Probe des betreffenden stenographischen Systems vor sich haben, um, indem er den Typus mit der betreffenden stenographischen Probe zusammenhält, den Grad der individuellen Entwicklung konstatieren zu können. Wir verzichten darauf, dem Leser bezügliche Handschriftenproben vorzulegen; dem Anfänger nützen sie nämlich nichts, weil er durchschnittlich ein noch wenig geübtes Auge hat, und der Fortgeschrittene behilft sich selbst. Wir verweisen hier nur auf die stenographischen Schriftproben im Kapitel V, deren Verschiedenheit unter sich sofort ungleiche Individualität der Schreiber erkennen läßt.

Daß die Proben nur Nachahmungen sind, thut nichts zur Sache, da diese Nachahmungen von wunderbarer Treue sind. Eine Linie steigt, die andre fällt, eine ist gewellt, die andre gerade: hier ist die Schrift groß, dort klein, hier dick, dort dünn, hier sind Keulen, dort fehlen sie u. s. f.; lauter graphologisch gültige Merkmale.

Wir beschränken uns vielmehr auf ein Citat aus einer kleinen Schrift von W. Kronsbein, die das Verhältnis zwischen Graphologie und Stenographie ganz speziell behandelt. („Graphologie und Stenographie“ von W. Kronsbein, Dresden 1892; aus: Sammlung von Vorträgen aus dem Gebiete der Stenographie, herausgegeben vom königl. stenogr. Institut zu Dresden, Nr. 18.)

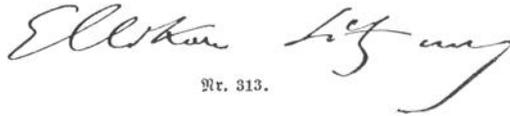
Dort steht Seite 21: „Ich habe L. Meyer in Ragaz zwei stenographische Handschriften, darunter eine Postkarte, welche nur die Adresse in Kurrentschrift trug, zur graphologischen Beurteilung übersandt. Es lag mir daran, gerade von einem nicht-stenographiekundigen Graphologen stenographische Schrift beurteilen zu lassen. L. Meyer hat meiner Bitte in liebenswürdigster Weise entsprochen und zwei, mehrere Seiten lange, in allen Details auf die betreffenden beiden Personen zutreffende Charakterbilder geliefert unter eingehender Begründung des Urteils, d. h. unter Beifügung der Zeichenerklärung. Die Zeichenerklärung der stenographischen Schrift führte zu denselben Resultaten, wie die der wenigen kurrentschriftlichen Worte. Wenn schon ein Nichtstenograph solche Schlüsse aus der stenographischen Schrift ziehen kann, so ist damit wohl ein glänzender Beweis für die Anwendbarkeit der Graphologie auf die Stenographie erbracht.“

## VI. Kapitel.

## Beruf und Schrift. Künstlerschrift.

Wir haben im Kap. IX, I. Teil, gesehen, daß Alter und Geschlecht graphologisch festzustellen ein unsicheres Unterfangen ist und bleibt, solange es männliche Frauen und weibische Männer, jugendfrische Greise und vor der Zeit alternde Jugend gibt. Der Versuch ist zudem rein der graphologischen Intuition anheimgestellt, da es spezielle graphologische Zeichen nicht gibt und nicht geben kann, weil eben die Handschrift nur den Charakter und das Wesen des Schreibers verrät.

Deshalb läßt sich auch der Beruf nicht mit Sicherheit in der Schrift erkennen. Es gibt wohl einen kaufmännischen, einen Gelehrten-, einen Künstler-, einen Kanzleiduktus u. s. w.; man erkennt wohl in mancher Schrift auf den ersten Blick den Mediziner, den Pfarrer, den trockenen Philosophen, aber bei weitem nicht alle Mediziner, nicht alle Pfarrer, nicht alle Philosophen, ja auch nicht alle Kaufleute, Kanzlisten und Kopisten schreiben unter sich gleich und so lange nicht, als sie jeweilen nicht einen gleichen Charakter haben. Es gibt schlechterdings keine Kastenschriften, immer und überall drückt die persönliche Eigenart des Schreibers dem Geschriebenen den individuellen Stempel auf. Nr. 313 und Nr. 314 sind zwei Mediziner-, Nr. 315 und Nr. 316 zwei Pfarrerschriften. Wir sehen Kaufleute, die wie Gelehrte schreiben, und umgekehrt. Schon allein der Umstand, daß Beruf, Neigung und Befähigung eines Schreibers oft himmelweit auseinander liegen, ist eine genügende Erklärung für diese Erscheinung, ganz abgesehen von dem Einflusse der Bildung, der Umgebung und der äußeren Lebensentwicklung eines Charakters. Wer kennt nicht einen Menschen, der zum philosophischen Grübler geboren, oder einen Poeten, einen Künstler, der durch die Macht der Verhältnisse oder eine falsche Berufswahl an das Schreibpult eines kaufmännischen Bureaus gefesselt ist? Und wer weiß nicht, daß solche Menschen in ihrem Berufe trotzdem oft sehr Bedeutendes erreichen?

Nr. 313.



Nr. 314.

Das kommt daher, daß diese Charaktere nicht einseitig nur aus solchen Eigenschaften zusammengesetzt sind, die sie zum Künstler, zum Philosophen u. s. w. geeignet machen, sondern daß neben diesen Hauptmerkmalen ihres Wesens auch noch Eigenschaften da sind, die eine erspriessliche Thätigkeit auf andern Gebieten ermöglichen. Am unentbehrlichsten sind da wohl: Selbstbeherrschung, Energie und Anpassungsfähigkeit.

Wir möchten solche Charaktere „kombinierte“ nennen.

*et répond à tout dans mon cœur.  
Je vous salue par votre amitié M<sup>re</sup> C<sup>te</sup>*

Nr. 315.

Aber es gibt nicht nur kombinierte Charaktere, sondern es gibt auch, und zwar in unsern Tagen sehr häufig, kombinierte Berufsarten; z. B. solche, in denen sich Kunstsinne oder wissenschaftliche Bildung mit kaufmännischer vereinigen müssen. Was wird in solchen Fällen die Schrift verraten? In der Regel ganz einfach den Charakter und das Wesen des Schreibers, aber nicht den Beruf, den er ausübt.

Daran anschließend wiederholen wir, was wir immer und bei jeder Gelegenheit betonen: das produktive Talent irgend welcher Art läßt sich in der Schrift nicht erkennen. Darum gibt es auch keine speziellen Zeichen der Kunst. (S. I. Teil Kap. XXI.)

*innigsten Glückwünsche  
sche dazubringen. Ich  
habe von Elisabeth ha*

Nr. 316.

Der Künstler schreibt oft druckähnliche Formen, aber er thut es nicht immer, und nicht nur er thut es, sondern auch andre gebildete Menschen. Er hat wohl oft Zeichen von Phantasie, von Gefühl, von Distinktion, von Geschmack, von geistiger Grazie, von Sensibilität in seiner Schrift; aber kein spezielles Merkmal unterscheidet diese von denjenigen anderer Sterblicher. Man kann sehr wohl die eine oder andre oder gar alle obigen Eigenschaften besitzen, ohne darum eine Künstlernatur zu sein. Die jeweilige Zusammenstellung der einzelnen Zeichen, mit andern Worten, die Resultante allein wird hier im Stande sein, uns einigen Aufschluß über den Grad künstlerischer Befähigung

Lust zu werden <sup>Stumpf.</sup> ~~minimem~~ Ziefel!  
 Dies ist so ein ~~Witzhals~~ Ziefel,  
 Nr. 317. (Goethe.)

Kampf der <sup>Stücken</sup>  
 ganz zu <sup>arrangieren</sup>,  
 Nr. 318. (Schiller.)

Das <sup>knackste</sup> Guffen <sup>faun</sup>  
 erst <sup>in</sup> <sup>der</sup> <sup>Wagandern</sup>  
 Nr. 319. (G. Keller.)

Lesen u. Schreiben quasi  
 völlig <sup>interessant</sup>. <sup>Erweit</sup>  
 Th. Fischer? <sup>ist</sup>

Nr. 320. (G. F. Meyer.)

fontaine de jeunesse,  
 la santé et de la volonté;  
 - neuve. ..

Emile Zola

Nr. 321. (Emil Zola.)

erleben der <sup>Zeit</sup>  
 Richard Wagner

Nr. 322. (R. Wagner.)

zu geben, die aber, wohlverstanden, deswegen keine schöpferische zu sein braucht, ja in der Regel gar nicht ist.

Grundbedingungen für eine Künstlernatur sind: Intelligenz, Empfindungsfähigkeit, Phantasie und Intuition. Wo sich diese Kombination vorfindet, kann man künstlerische Begabung annehmen, auch wenn Harmonie und Schönheit der Schrift fehlen.

Abt. S. Tausig. Berlin.  
Kurfürstenstr. 127.

Nr. 323. (S. Tausig.)

Alexander Stauffer Maler  
Bern Postgasse  
14.

Nr. 324. (Karl Stauffer.)

Zürich 27 Schweiz

Madame Dreier  
Steinkönigsstrasse

Nr. 325. (H. Böcklin.)

A. Böcklin

unsern herzlichsten  
Gruß  
Maximilian.

Prospekt  
in der Graphologie  
kenntnis wenigstens

Nr. 326. (Max Leu.)

Nr. 327.

Sinn für Neußeres, Geschmack, Eleganz liegen in der Schönheit der Formen überhaupt; Grazie in den hübschen Rundungen; Beweglichkeit in der lebhaften, bewegten Schrift; Kunstgefühl in den druckschriftartigen Buchstaben; Größe und Vornehmheit der Empfindung in den großen, einfach-schönen Buchstaben, Feinheit des Gefühles in der feinen Schrift; Sensibilität in ihrer schiefen Lage.

Je mehr dieser Zeichen sich in einer Schrift vereinigt finden, desto sicherer gehört sie einem bedeutenden Menschen an. Allein keines derselben ist an sich der absolute Beweis künstlerischer Fähigkeiten: sie sind nur Verstärkungen der künstlerischen Veranlagung. Wir finden häufig Maler-, Dichter-, Musiker-, Bildhauer-, Redner-, kurz Künstlerschriften ohne spezielle Zeichen von ästhetischen Anlagen und Neigungen u. s. w., wir finden aber auch Schriften mit solchen, die keinen Künstlern angehören. Wir können ferner nicht feststellen, in welcher Art die künstlerische Veranlagung sich äußert.

Nachstehende Schriftproben gehören Malern, Schriftstellern, Musikern, Bildhauern an. Es wird dem Leser interessant sein, sie zu vergleichen.

Nr. 317 ist die Schrift Goethes.

Nr. 318 ist die Schrift Schillers.

Nr. 319 ist die Schrift Gottfried Kellers.

Nr. 320 ist die Schrift C. F. Meyers.

Nr. 321 ist die Schrift Zolas.

Nr. 322 zeigt R. Wagners Züge.

Nr. 323 die von Komponist S. Taubig.

Nr. 324 die von Maler C. Stauffer.

Nr. 325 die von Maler A. Böcklin, währenddem

Nr. 326 dem Bildhauer Max Leu gehört.

Und Nr. 327 ist die Schrift eines Fabrikanten, der sich jede künstlerische Vergabung abspricht. Die Schrift ist außerordentlich druckähnlich.

## VII. Kapitel.

### Die Schrift Geisteskranker und Kranker.

Es herrscht vielfach die Ansicht, man könne Geisteskrankheit unbedingt aus der Schrift erkennen. Bei gewissen Fällen trifft dies wohl zu\*), aber in tausend und aber

\*) Wer sich für diesen Punkt interessiert, dem empfehlen wir das Schriftchen: „Die Handschrift und ihre charakteristischen Merkmale“ von Dr. Friedrich Scholz. Bremen, Verlag von Karl Rocco, 1883.



geistige Störung nicht zu ersehen; eine so kindliche Hand führen viele ungebildete Leute, z. B. Dienstmädchen, Knechte, Tagelöhner u. s. w. Wenn mehrere Schriftproben vorliegen von ein und derselben Hand und wenn diese ergeben, daß eine ursprünglich intelligente Schrift einen kindlich unbeholfenen Charakter angenommen hat, dann liegt die Sache natürlich anders; dann ist ein graphologischer Beweis für geistige Störungen vorhanden.

Wißte ich Jemand für  
ich in Zukunft, worzu  
worum eines Wirtes

Nr. 331.

Wir sehen, der Verfasser erachtet eine Reihe von Zeichen als für Geistesstörung charakteristisch, die es nicht sind. Wir folgern: In den meisten Fällen zeigt sich geistige Störung in der Schrift nicht; namentlich dann nicht, wenn sich eine solche aus dem Inhalt nicht schon ergibt. Der Inhalt aber geht den Graphologen nichts an.

Indessen ist damit nicht ausgeschlossen, daß die Graphologie bei der Feststellung der Prognose die besten Dienste leisten kann, und es ist begreiflich, daß die Mediziner, und im speziellen die Irrenärzte, ihr große Aufmerksamkeit schenken. So berichtet beispielsweise ein Psychiater, der die Graphologie studiert und ihren Wert als Hilfsmittel erkannt hat: „Letzten Frühling gelang es mir, bei einem Kranken die Prognose dadurch festzustellen, daß ich aus der Schrift nachweisen konnte, die Gehirnkrankheit habe um mehrere Jahre früher begonnen, als die Angehörigen annahmen. Aus der bloßen (einmaligen) Untersuchung hätte ich nicht so sicher schließen können.“

Es sind folgende Zeichen, die unter Umständen der Krankheit vorausgehen und daher oft auch prophylaktische Bedeutung haben, häufige Begleiterscheinungen verschiedener Krankheitsformen. Bei Verfolgungswahn: ängstliche Ausnützung des Papiers, das von oben bis unten, kreuz und quer beschrieben wird, als ob der Schreiber

Wußte ich Jemand für  
ich in Zukunft, worzu  
worum eines Wirtes

Nr. 332.

befürchtete, nicht Raum zu finden für seine Gedankenfülle — sinnlose Uebertreibungen und Anhäufungen.

Bei Paralyse (= allgemeine Lähmung = paralytischer Blödsinn) ist das Charakte-



durchaus tüchtiger Maschinenführer bei Ihnen zum  
 baldigen Antritt Ich war zwanzig Jahr Maschinenführer  
 in der Papierfabrik ein Jahr in  
 Ausland Beste Referenzen zu Diensten

Bitte Antwort Brief

Gezackungsvoll

Job Jos Müller Maschinenführer.

Nr. 335.

ich bin ein tüchtiger gelernter Landwirth, der mir  
 viel Freude macht. Die Jagdgenossen haben  
 mich für den Winter, wenn ich die Jagd  
 in die Stadt, zum Besonderen, für den  
 Herbst, in der Jagd, den Jagdgenossen,  
 die Jagd, in der Jagd, den Jagdgenossen,  
 die Jagd, in der Jagd, den Jagdgenossen,  
 die Jagd, in der Jagd, den Jagdgenossen.

Nr. 335 a.

*Caritas in Veritate*  
 in Veritate  
 in Veritate  
 Caritas in Veritate

Nr. 335 b.

und haben immer gefunden, daß sie auf krankhafte Zustände deuten, aber sich lange nicht bei allen Geisteskranken einerseits und andererseits nicht nur bei Geisteskranken zeigen. Beifolgende zwei Proben, Nr. 332 und Nr. 333, gehören Schreibern, die seit Jahren gleich schreiben, und wenn auch nicht ganz normal, so doch auch nicht krank sind; Nr. 334 dagegen ist die Schrift eines seit zehn Jahren als unheilbar an Verfolgungswahn Leidenden, in einer Irrenanstalt Versorgten, und Nr. 335 diejenige eines Mannes, der ebenfalls jahrelang an Verfolgungswahn litt und sich, bald nachdem er diese Probe geschrieben, das Leben nahm. (Die Schreibfehler rühren daher, daß er Russe war und nur schlecht deutsch konnte. \*)

Wie klar und ruhig ist die Schrift gegenüber Nr. 335 a und 335 b. Und doch ist es die Schrift eines armen Geisteskranken, währenddem die folgenden zwei Proben geistig ganz Gesunden angehören. Nr. 335 a schrieb eine siebenzigjährige Dame aus meiner Bekanntschaft, die wohl zeitlebens nervös und zart, aber sonst, namentlich geistig, bis zuletzt vollständig gesund und sehr normal war. Sie starb mit 74 Jahren an den Folgen einer Erkältung. Von beginnender Lähmung oder irgend einer derartigen Krankheitserscheinung war bei ihr nie eine Spur zu bemerken.

Der Schreiber von Nr. 335 b, mir nicht persönlich bekannt, soll ebenfalls ein geistesfrischer und körperlich gesunder Greis ohne alle Anomalien (auch kein Trinker, kein Morphiumist oder dergl.) sein, aber von jeher sei er zitterig und nervös gewesen.

Erbliche Belastung, dieser sehr wichtige Faktor, ist bei Nr. 335 a ausgeschlossen, bei Nr. 335 b für mich nicht sicher zu ermitteln.

Tardieu legt in dem oben citierten Buch einen Hauptwert auf die Auslassungen als beinahe sicheres Erkennungszeichen für allgemeine Lähmung. Nachdem er angeführt, daß bei dieser Krankheitsform selbst den federgewandtesten und gebildetsten Schreibern häufige und bedenkliche orthographische Fehler vorkommen, fährt er fort: „Ich glaube nicht, daß man einen bei beginnender Paralyse geschriebenen Brief von zehn Linien finden kann, in dem es nicht ein oder mehrere unvollständige oder übergangene Worte gäbe. Kein mit der Beobachtung von Irren vertrauter Arzt wird dies leugnen.“

Des weiteren aber sagt er in demselben Buche (Seite 59) folgendes: „Es wäre gewiß wünschenswert, ein sicheres Merkmal geben zu können für Geisteskrankheit und eine feste Grenze zu ziehen zwischen ihr und Gesundheit. Verschiedene haben es versucht, aber ohne Erfolg. Es ist zwecklos, über die verschiedenen Kennzeichen zu diskutieren, die einige philosophische und medizinische Autoren dafür aufgestellt haben. Das entscheidende Merkmal der Geisteskrankheit fehlt vollständig; es ist verlorene Mühe, danach zu suchen, und es ist kein Gewinn zu erwarten von diesen unfruchtbaren Versuchen.“

\*) Man vergleiche diese beiden Schriften auch mit Nr. 76 a und bedenke dabei, daß es Schriften von Kranken sind, währenddem jene einem geistig Gesunden angehört.

Dr. Tardieu ist also auch der Ansicht, daß Geisteskrankheit im allgemeinen graphologisch nicht sicher erkannt werden kann.

Daß Paralysis agitans, Nervenschwäche, Schlaganfälle, multiple Sklerose, Weitzanz, Rückenmarkschwindsucht, insofern sie sich auf die Armzentren fortpflanzt, Alkoholismus und andre Zustände eine Schrift zitterig, schwach, unsicher machen, daß eine solche Schriftveränderung Vorläuferin sein kann einer sich erst vorbereitenden Erkrankung, das ist ja sehr begreiflich. Wer weiß ferner nicht, daß manche Leiden, z. B. Migräne, den Menschen zerschlagen, und andre (Neuralgie, Ohrenweh, Zahnweh), die Nerven überreizen, daß Krankheit im allgemeinen deprimiert? Es wäre aber ebenso falsch, aus jeder zitterigen, unsicheren Schrift eine sich vorbereitende Lähmung zu prophezeien (auch Fieber kann die gleichen Erscheinungen hervorrufen), als aus den Anzeichen deprimierter Stimmungen Erkrankung oder speziell auch Migräne; aus denen des Nervenreizes ohne weiteres auf vorhandene oder sich vorbereitende Neuralgie, Ohrenweh, Zahnweh zu schließen. Gewiß, diese krankhaften Zustände können die Ursache der fraglichen Erscheinungen in der Schrift sein, aber sie müssen es nicht, es gibt da noch viele andre Möglichkeiten, und der gewissenhafte Graphologe kann nichts thun, als konstatieren, daß irgend eine Schwäche, eine deprimierte Stimmung, daß Nervenreiz u. s. w. vorhanden ist.

Nr. 336.

Daß sich Nervosität, namentlich hochgradige, in der Schrift äußert, läßt sich von

da das Sie bei, das mich seit 8 Tagen  
beinahe ganz aus dem er ban t, mich  
zwingt auf Des zu verzichten, so  
weise ich heute 4<sup>te</sup> kein.

Entschuldigen Sie daß ich Ihnen keinen  
Abschiedsbesuch machen kann, von Ihnen  
zu danken für das freundliche Entgegenkommen  
und die lebenswichtige Unterstützung, die  
Sie uns jederzeit gewährt haben.

Nr. 337.

vornherein annehmen und ist zweifellos; aber warum der Schreiber nervös geworden und in welcher speziellen der vielen möglichen Formen sich diese Nervosität äußert,

das zu erkennen ist bis jetzt und wohl für immer eine graphologische Utopie. Die Merkmale nervöser Schrift sind: ungleiche Höhe und Lage der einzelnen Buchstaben, oft auch zitterige und schwache Schrift.

Ferner hat wohl fast jeder an sich oder seinen Angehörigen die Beobachtung gemacht, daß in der Konvalescenz nach einer schweren Krankheit die Handschrift verändert, verzittert, schwach, unleserlich ausieht.

Crépieux-Jamin will in „L'écriture et le Caractère“, S. 259 ff. speziell Herzkrankheiten daran erkennen, daß die langen Züge der Buchstaben Unterbrechungen auf-

Auf Herrn Kniesch.  
 mein Schreiben zu grüßen,  
 erlaube ich mir, ein ganz herz-  
 lich Willkommen zu schreiben. Fürs Herzei-  
 chentlichste meine herzlichsten  
 Dank, für die mir, während  
 meiner langwierigen Krankheit

Nr. 338.

weisen (siehe Nr. 336). Die Behauptung ist in dieser Form absolut falsch. Wir bringen vorstehend Nr. 337 die Schrift eines in hohem Grade Herzkranken, der kurze Zeit nachdem er die hier reproduzierten Zeilen geschrieben, seinem qualvollen Leiden erlag. Die Züge, wie man auf den ersten Blick erkennt, sind nirgends unterbrochen. Dagegen ist allerdings richtig, daß solche Unterbrechungen den Schriften Kranker überhaupt sehr oft eigen sind. Wir können hier folgende sehr interessante Beispiele mitteilen: Nr. 338, geschrieben während der Konvalescenz vom Typhus, zeigt häufige Unterbrechungen; Nr. 339 von der gleichen Kranken nach der Genesung geschrieben fast keine mehr.

Die Proben aus der Zeit vor der Erkrankung waren ganz frei davon.

Erhöhter Puls, starkes Herzklopfen, woher sie immer kommen, geben ein mehr oder minder ausgesprochenes Angstgefühl und machen die Hand zitterig und unsicher; und eine solche Hand wird immer geneigt sein, die Züge, namentlich die Ober- und

Unterlängen, zu unterbrechen. Es ist, als ob der starke Pulsschlag die Feder einzelne Teilchen des zu machenden Zuges zu überspringen zwänge, wenn nicht andererseits genügende Willens- und sonstige Kraft vorhanden ist, um dem entgegenzuarbeiten.

*Wenn man  
zu schreiben, wenn man  
man schreiben zu schreiben,  
man ist die sehr kleine, auf  
diesem an die zu schreiben  
Jahre sind voran fünf Jahre*

Nr. 339.

Momentane Erregung, alle Krankheiten, die den Pulsschlag beschleunigen, auch ungenügende Kraft, die Feder aufzudrücken, eventuell auch bloße Nervosität können solche Unterbrechungen hervorrufen, aber nicht ausschließlich Herzkrankheiten, von denen überdies bei weitem nicht alle einen beschleunigenden Einfluß auf den Puls haben.

## VIII. Kapitel.

### Verbrecherschriften.

Cesare Lombroso bespricht in seinem mehrfach erwähnten Buche: „Grafologia“, Mailand, Hoepli 1895, neben den Schriften der Genies, der Kranken, Geisteskranken und Hypnotisierten (in welcher Besprechung er sich ganz auf Crépieux-Jamin's „L'écriture et le Caractère“ und auf Preyers „Charakter und Handschrift“, „Deutsche Rundschau“ 1894, Heft Nr. 5, stützt und auch aus ersterem Werke eine Reihe von Clichés verwendet), auch diejenige der Verbrecher in einem besonderen Kapitel: „La Scrittura nei Delinquenti“, Seite 193 ff.

Er gibt 106 Proben von den 520 Verbrecherschriften, die er untersucht hat.

Seine Ausführungen sind wie diejenigen der oben genannten Kapitel wohl sehr interessant, entbehren aber der positiven Ergebnisse.

Lombroso hat die von ihm untersuchten Schriften, soweit sie einigermaßen geübten Schreibern angehörten, in zwei Hauptgruppen geteilt, deren erste Mörder, Räuber und Briganti umfaßt. Hier bemerkt er neben „krummbeinigen“ Verlängerungen der Ober- und Unterlängen (Eitelkeit, Kraftgefühl bei Falschheit) namentlich Schlangelinien (in so unharmonischer Schrift, wie sie seine reproduzierten Proben zeigen = Gewissenlosigkeit, Schlaueit), oft auch scharfe Winkel (Widerstands- und Willenskraft) und besonders verschlungene und verwickelte Paraphen. Diese nun, wie überhaupt der ganze Duktus der Lombrososchen Verbrecherschriften befragen Gemeinheit, Roheit, Materialismus, Energie, List, Schlaueit, Intrigue in verschiedenen Entwicklungsgraden, aber sie sind nichts als mehr oder weniger komplizierte und kombinierte Spiegelungen dieser Eigenschaften; oft einfach Variationen der in diesem, meinem vorliegenden Buche gegebenen Paraphentypen. Siehe Nr. 75, 76 a, 99, 100, 106, 120, 262, 271, 272, 273, 274, 274 a, 275, 276 und 277.

Das beweist, daß hundert Menschen mehr oder weniger genau die gleichen graphologischen Zeichen einzelner Charaktereigenschaften in ihrer Schrift haben können, wie diese Mörder und Räuber, ohne deshalb selbst Mörder und Räuber zu sein.

Lombroso gibt das übrigens selbst zu, indem er betont, daß energische Persönlichkeiten, namentlich oft Militärs, gewisse Potentaten wie Galeazzo, Philipp II. von Spanien, Farnese u. s. w. ähnliche Züge von Energie und Selbstgefühl aufweisen wie seine Briganten.

Bei manchen Schriften dieser seiner ersten Gruppe konstatiert Lombroso weniger Gladiolen (spitz verlaufende Worte), weniger Zeichen von Energie und Selbstgefühl, dafür aber Zeichen von Erregtheit, von Alkoholismus (schwere, verworrene Schrift ohne feste Direktion, eckige Kurven) und von Nervenkrankheiten (Zittern), die ja so oft im Gerichtssaale als mildernde Umstände geltend gemacht werden.

In der zweiten Gruppe, derjenigen der Diebe, findet Lombroso keine Schlangelinie, keine Schnörkel in der Unterschrift — dafür schlaffe Buchstaben und einen Schriftcharakter, „der sich dem weiblichen nähert“.

Er gibt aber zu, daß auch diese Zeichen sich nicht in allen und natürlich namentlich nicht nur in Diebschriften vorfinden.

Von den Mörderinnen bemerkt Lombroso, sie hätten männliche Schriftzüge, „was sie aber mit ehrenhaften Frauen, die energisch sind, gemeinsam haben“, wie er hinzusetzt.

Und das Schlüssergebnis von Lombrosos interessanten und verdienstvollen Untersuchungen?

Einfach genug — es gibt keine besonderen graphologischen Merkmale für Ver-

brecher; der Graphologe kann nur aus ihrer wie aus jeder andern Schrift die vorhandenen Charaktereigenschaften konstatieren, aber weder er noch ein anderer Mensch darf folgern: Da der und jener Charaktereigenschaften besitzt, die der Mörder, Dieb, Fälscher sehr oft auch besitzt, eventuell besitzen muß, um seine Thaten ausführen zu können, z. B. Kaltblütigkeit, Mut, Energie, Schlaueit, Gewissenlosigkeit, Roheit, Härte, Grausamkeit, Leidenschaft, eventuell auch Reizbarkeit und Mangel an Selbstbeherrschung u. s. w., ist er auch ein Dieb, Fälscher, Mörder.

Die Fähigkeit zu einer That liegt allerdings im Menschen, aber die Veranlassung zur Ausführung liegt meistens außer ihm. Manch einer wird als Ehrenmann zu Grabe getragen, der das nur geblieben ist, weil ihm die äußere Veranlassung fehlte, resp. weil er nie in Versuchung gesetzt wurde, vom Wege der Tugend abzuweichen.

Noch bemerke ich, daß, wie es Verbrecher gibt in allen Gesellschafts- und Bildungsfreien, wie es möglich ist, daß edle und gute Menschen zu Verbrechern werden, z. B. aus irgend einer Art Fanatismus, aus Leidenschaft u. s. w., so ist es auch möglich, daß die Schriften von Verbrechern nichts Gemeinsames an sich haben, ja sogar von hoher Kultur und von Idealismus, von Herzensgüte und Wohlwollen zeugen.

## IX. Kapitel.

### Die Graphologie als gerichtlicher Experte.

Es erscheint als selbstverständlich, daß die Graphologie bei der Ermittlung und Beurteilung von Schriftfälschungen aller Art eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist. Michon, der dies mit voller Deutlichkeit erkannte, wurde nicht müde darauf hinzuweisen und führte einen scharfen Kampf gegen die gewöhnlichen Schriftexperten, die sich meist aus der Gilde der Schreiblehrer u. dergl. rekrutieren. Er schrieb ein eigenes Büchlein über diesen Gegenstand (*Mémoire à consulter aux magistrats, avocats, avoués, hommes d'affaires sur la méthode vicieuse des expertises en écritures suivie jusqu'à ce jour et sur l'intervention heureuse de la science graphologique pour découvrir le vrai en matière d'écritures contestées avec de nombreux autographes-exemples par J. H. Michon*), worin er eine Reihe interessanter gerichtlicher Fälle erzählt und mit aller Genauigkeit darstellt, in denen er als gerichtlicher Experte aufzutreten hatte.

Uebrigens war vor ihm Henze in ausgedehnter Weise und mit großem Glück

als Entdecker von Fälschungen u. dergl. thätig. Namentlich richtete er auch sein Augenmerk auf Fälschungen von Wechseln und Wertpapieren. Er legte seine diesbezüglichen Studien und Erfahrungen in einem eigenen, ziemlich selten gewordenen Werke nieder, das den Titel führt: „Illustrierter Anzeiger über gefälschtes Papiergeld und unechte Münzen.“

Begreiflicherweise wird das Auge des Graphologen in ganz anderer Weise geschärft, als dasjenige des Schreiblehrers und Kalligraphen. Das liegt in der Natur der Sache. Der Schreiblehrer und Kalligraph hat instinktmäßig immer eine gewisse Grundform, einen gewissen Typus vor sich und kann infolgedessen die Abweichungen von einem kalligraphischen Typus wohl unterscheiden. Der Graphologe dagegen ist von Haus aus absolut auf die Beobachtung auch des Kleinsten angewiesen. Die eine Form gilt ihm soviel wie die andre, und er wird daher weniger leicht in den Fehler verfallen, von irgend einer typischen Form auszugehen. Alle die minutiösen Besonderheiten einer individuellen Schrift fallen ihm daher, als dem schärferen Beobachter, in viel höherem Grade auf, als dem Schreiblehrer, und er wird die Abweichungen ebenso sicher erkennen, wie die Ähnlichkeiten, obgleich es bei der Handschrift wie bei Physiognomien und Gegenständen schwerer ist, die ersteren festzustellen als die letzteren. Schon der angehende Graphologe ist notwendigerweise Schriftvergleicher, der Kalligraph, Lithograph, Schreiblehrer wird es dagegen erst in dem Augenblick, wo die Notwendigkeit einer Expertise an ihn herantritt.

Wir verweisen nachdrücklich nochmals auf das erwähnte Büchlein von Michon. Der Raum gestattet uns nicht, irgend einen der von ihm erzählten Fälle zu reproduzieren, da dies natürlich nur einen Wert hätte, wenn es in aller Ausführlichkeit geschähe. Wir legen dafür unsern Lesern eine Begebenheit aus neuester Zeit vor, welche die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 4. August 1893 folgendermaßen erzählt:

„In dem kleinen Städtchen G. fand letztes Jahr die Erneuerung des Gemeinderates statt. Unter den aufgestellten Kandidaten war auch ein Herr Hef, Kirchenpfleger. Gegen diesen erschien nun im ‚Freisinnigen‘ in Wezikon ein injuriöser Wahlvorschlag. Nachforschungen über den Einsender ergaben, daß ein Unbekannter den Artikel in die Druckerei gebracht hatte und denselben hatte zahlen wollen. Da man ihm aber die Kosten nicht angeben konnte, so gab er den Auftrag, den Betrag per Nachnahme vom ersten Unterzeichner des Artikels zu erheben. Es stellte sich aber heraus, daß die Unterschriften fingiert waren. Merkwürdigerweise wollten die Setzer nachher, als ihnen der richtige Ueberbringer vorgestellt wurde, denselben nicht mehr erkennen. Der angegriffene Hef wollte nun den Thäter ausfindig machen und fand unter seinen Schriftstücken solche, die den Verdacht in ihm erweckten, daß die Eheleute Zollinger, Staatsförster in G., die Thäter sein könnten. Er sandte diese Schriftstücke mit dem Wahlvorschlag zur Untersuchung an alt Sekundarlehrer D. in M. und Kalligraph K. in Z. Diese

erklärten übereinstimmend, daß Frau Zollinger den Wahlvorschlag geschrieben, auch wenn die Schrift entstellt sei. Fatalerweise erklärten aber diese Schriftgelehrten auch Schriftstücke, die notorisch vom Ehemann Zollinger geschrieben waren, für solche der Frau Zollinger. Kalligraph K. gab sogar sein graphologisches (!) Gutachten dahin ab, daß aus der Handschrift der Frau Zollinger auf folgende schöne Eigenschaften derselben zu schließen sei: „Heuchelei, Geiz, List, Falschheit, Neid und Ehrgeiz!“

„Auf Grund dieser Gutachten wurde nun Frau Zollinger dem Statthalteramte Hinweil denunziert, weil sie den Redakteur A. um die Insertionskosten geprellt habe, und dieser erhob denn wirklich Klage wegen ausgezeichneten Betrugs im Betrage von Frs. 3.70, nachdem auch Professor Sch. in Zürich in einem Gutachten Frau Zollinger als die Schreiberin des Wahlvorschlages bezeichnet hatte. Diese letztere kam vor das Bezirksgericht Hinweil und war verbeiständet durch Advokat Dr. H. in Z., der die Klage als gänzlich unhaltbar darstellte und auch die Freisprechung seiner Klientin erreichte. Nunmehr klagte Hefß wegen Ehrverletzung, und in diesem Prozesse wurde von Sekundarlehrer L. in Th., einem wie Sch. anerkannten Schriftexperten, ein neues Gutachten eingezogen. Dasselbe fiel für Frau Zollinger wieder ungünstig aus, indem L. wie Sch. die Schrift zwar als entstellt bezeichnete, aber mit aller Bestimmtheit Frau Zollinger als die Schreiberin erklärte. Diese wurde denn auch diesmal vom Bezirksgericht und der Appellationskammer des Obergerichtes der Ehrverletzung schuldig erklärt, zu Frs. 80 Buße und zu den großen Prozeßkosten und einer Prozeßentschädigung verurteilt. Das Urteil wurde publiziert und Frau Z., eine bisher unbescholtene Frau, vor aller Welt gebrandmarkt, obßhon sie stets ihre Unschuld beteuerte. Sie ruhte deshalb nicht, den wahren Thäter ausfindig zu machen, und hatte bereits auf einige Personen Verdacht, die sich über Hefß nicht lobend geäußert hatten. Es gelang ihr nach vielen Bemühungen, aber erst nach der Verurteilung, Schriftstücke von einer gewissen Frau Hermine Homberger, geb. Heußer, im Hinterholz, Gossau, zu erhalten, die diesen Verdacht rechtfertigten. Sie brachte dieselben ihrem Anwalt, Dr. H., der diese Schriftstücke mit dem Wahlvorschlag verglich und nachdem er allmählich genügend Schriftproben gefunden, zu der bestimmten Ueberzeugung kam, die wahre Thäterin sei Frau Homberger. Auch die Experten L. und Sch., denen diese neuen Schriftstücke vorgelegt wurden, gaben ihren Irrtum zu und erklärten die Schrift für identisch mit der Schrift der Frau Homberger. Es stellte sich nun heraus, daß die Schrift des Wahlvorschlages gar nicht entstellt gewesen und die Vergleichung deshalb sehr leicht war. Dr. H. reichte nunmehr beim Obergericht ein Restitutionsbegehren ein. In den Verhören leugneten die Eheleute Homberger zuerst hartnäckig jede Schuld. Allein das Zeugenmaterial häufte sich derart erdrückend für sie an, daß der Ehemann endlich zugab, er habe den Wahlvorschlag der Frau diktiert und selbst in die Druckerei getragen. Beide erklärten auch ausdrücklich, daß Frau Zollinger ohne jede Schuld sei.



Nr. 341c.

Die Unterzeichnete befehlet hiermit  
 dem Jacob Heuser zum Aufseher  
 des Bau 120 Sect. (ein Stück  
 sp. zuruzig Sect.) erb. vorläufig  
 wüßig zu halten zu sein. sp.  
 vor dem 31. Juli d. M. d. 1890.  
 in dem zurübzuzufassen.

Liedlitz, den 1. März 1890

Der Name d. Fless ist immer mit  
 des also Fless geschrieben worden  
 in allen meinen Urkunden irgend  
 wemem ist, meine höchste  
 Abklärung & der Flessen willigt  
 der nach demselben folgendes  
 nicht alle Formen abweisend  
 Fless befragt.

Wilib  
 Grünigen, Gebeter Herr Herr  
 Grünigen Aufseher Wilib  
 Gottlieb Gumbert Lisa Zollinger

Nr. 342.

Leichtes sei, den Unterschied der Schriften festzustellen. Wir machen uns einfach an die Arbeit und analysieren die Schriftstücke genau in der Weise, wie wir es in den vorhergehenden Übungen vorführten.

### 1. Grüninger Wahlvorschlag. (Nr. 340.)

(Die Schrift ist bei der Reproduktion um die Hälfte verkleinert worden.)

Der ganze Schriftduktus hat etwas Gemeines und Unschönes — etwas Ungebildetes und Unharmonisches. Wir erkennen es gleich: nur eine gemeine und ungebildete Natur kann so schreiben.

**Große Schrift, aber gemein und schwer\*)**  
Linienbasis etwas gewellt

Linie oft ansteigend

„ hier und da sinkend

Linienrichtung erst sinkend, dann wieder sich aufrichtend

Linienrichtung oft einen nach unten offenen Halbkreis bildend

**Schriftlage im ganzen mäßig schief**

Schrifttrichtung manchmal schief

„ fast senkrecht

„ wechselnd

**Schrift ungleichmäßig**

„ nicht gut auseinander gehalten

Ungleicher Zeilenabstand

Häßliche Verzierungen

**Spitzige Schrift, d. h. spitze Füße der Minuskeln**  
Rundungen kommen auch vor in den Endungen, auch wo diese an den letzten Grundstrich ansetzen

**Starke Druckstellen neben Haarstrichen**

Endungen verdickt im s und t

Grundstriche oft nach unten spitz verlaufend, namentlich im M und I, aber auch in m, n in „Grünigen“ 1. Zeile, in „Bühl“ 3. Zeile und in „Männer“ 4. Zeile, in m in „solidem“ 5. Zeile, in „man“ 5. Zeile u. s. f.

Schwerfälligkeit, Mangel an Gewandtheit.

Geschmeidigkeit, in so gemeiner Schrift Charakterlosigkeit.

Eifer, Unternehmungslust.

Entmutigung, Traurigkeit, Mangelhaftigkeit.

Nicht lange gedrückt bleiben, und es nicht bleiben wollen.

Das Begonnene nicht zu Ende führen, die Plinte ins Korn werfen.

Mäßige Empfindungskraft.

Gefühl momentan entscheidend.

Verstand momentan entscheidend.

Launenhaftigkeit.

Launenhaftigkeit.

Unklarheit, Konfusion.

Unklarheit, Unordnung.

Gemeine Eitelkeit.

Schärfe, unangenehmes Wesen.

Unter Umständen auch der Nachgiebigkeit und Weichheit fähig, liebenswürdig sein können.

Genußsucht, Materialismus.

Rasche Entschlossenheit.

Rasch nachlassende Energie, unangenehme Spitzigkeit.

\*) Die fett gedruckten Zeichen sind Dominanten.

Wechselnde Höhe der einzelnen Buchstaben eines Wortes	Erregbarkeit.
Anwachsende Worte	Mitteilbarkeit, Gesprächigkeit.
Endungen lang	Wenig Zurückhaltung.
„ bilden einen Haken	Egoismus.
„ einen steil auffahrenden Strich, oft in einen Punkt endigend oder einen ganz kleinen Haken bildend, siehe „gehören“ 6. Zeile, „Gemeinderath“ 7. Zeile, „Hinterholz“ 9. Zeile, „Grünungen“ 10. Zeile	Eigenfinn.
„ Hakenform, siehe „Hess“	Egoismus.
Endstrich höher als der vorhergehende Buchstabe	Mangel an Urteilskraft.
Anstrich einen Knoten bildend	Erwerbssinn.
„ einen Bogen bildend	Streben entgegenkommend, höflich zu sein.
„ ein kleines Häkchen bildend	Egoismus.
Mehr verbundene Buchstaben als getrennte	Mehr Deduktion als Intuition.
Trennungen häufig	Auch eigene Ideen.
Das G in zwei Teilen geschrieben, wie D und h	In so gemeiner Schrift Heuchelei.
Das M, W, N, B unten zusammengedrückt, andere Buchstaben, z. B. S, V, T, R breit	Geniertheit im Auftreten; Ungeniertheit kommt aber auch vor.
u-Zeichen dick anfangend, spitz endend und von links nach rechts gebildet	Defensive.
u-Zeichen sorgfältig	Wertlegen auf Kleines, Genauigkeit.
i-Zeichen nieder oder schwer oder beides	Nüchternheit, Materialismus, auch Kleines schwer nehmend.
Ausrufungszeichen unmotiviert groß, dick und sehr liegend, schwerfällig	Leidenhaftigkeit, Exaltation, Materialismus.
Komma schwer	Materialismus.
Querstrich vom t ein kleines Häkchen zwischen Auf- und Abstrich bildend und dann erst nach rechts fahrend	Zähigkeit, Beharrlichkeit.
M und S nach rechts anwachsend, d. h. jeder folgende Bogen etwas höher als der vorhergehende	Gewöhnlichkeit der Gesinnung — viel Wert legen auf das Gerede der Leute.
b-Schleife stark entwickelt	Einbildungskraft.
Rand ungleich	Ungleichheit im Gelbtausgeben.
Gedrängte Schrift	Sparbarkeit, Engherzigkeit.
Mehrteilige Buchstaben: G	Verstellung, Schauspielerei.

### Resultanten.

Gemeiner Schriftduktus: Gemeinheit; mehrteiliges G: Verstellung; Linienbasis gewellt: Geschmeidigkeit = Heuchelei, Lüge.  
 Heuchelei, Lüge, dabei Hakenendungen, sowie auch Haken in den Anstrichen = Heuchelei und Lüge aus Egoismus.

- Heuchelei, Lüge, dabei Verzierungen, steigende Linie = Heuchelei und Lüge aus Eitelkeit.  
 Heuchelei und Lüge, dabei anschwellende Grundstriche und liegende Schrift = Heuchelei und Lüge um materieller Vorteile oder Genüsse, oder um Sinnenreizungen willen.  
 Unklare Schrift, große Züge, ansteigende Linie = Mangel an Klarheit und Intelligenz und dumme Begeisterung.  
 Spitze Winkel: Schärfe; unklare verwickelte Schrift: schlechtes Urteil = Ungerechtigkeit.  
 Anwachsende Worte: Mitteilbarkeit; gemeine schwere Schrift: Gemeinheit, Derbheit = Grobheit.  
 Wechselnde Richtung und Lage der Schrift: Laune; Schärfe der Schrift: Schärfe = unangenehmer Charakter.  
 Gedrängte Schrift: Sparsamkeit, Engherzigkeit; lange Endungen: Neigung zum Geldausgeben; spitze Schrift: Schärfe; teilweise fast senkrechte Schrift: Kälte; ungleicher Rand: Ungleichheit im Geldausgeben; Hafendungen: Egoismus; Verzierungen: Eitelkeit = Sparsamkeit, ja Engherzigkeit für andre, für sich selbst viel brauchen.  
 Spitze Winkel: Schärfe, aber Rundungen in der Endung: weiche Regungen; bogenförmiger Anstrich: Freundlichkeit, entgegenkommendes Wesen = gemilderte Schärfe.  
 Dasselbe bei Egoismus, gemeiner Schrift, Heuchelei und Lüge = Falschheit, Berechnung.

## 2. Unverstellte Schrift der Frau Homberger, der erwiesenen Schreiberin des Wahlvorschlages. (Nr. 341 a, b und c.)

(Auch diese Schriftproben mußten verkleinert werden.)

Der ganze Schriftduktus hat ebenfalls etwas Gemeines und Ungebildetes.

- |  |   |
|--|---|
| Schriftgröße zu groß für die gegebene Lineatur, man sieht, die Schreiberin möchte größer schreiben                           | Mangel an Anpassungsfähigkeit.                              |
| Linienbasis hier und da gewellt trotz der Lineatur, siehe namentlich Probe b und c, aber auch 1., 2., 4., 5., 6. Linie von a | Charakterlosigkeit.   |
| Linie hat die Tendenz zu fallen, sich aber wieder aufzurichten   | Leicht ängstlich, entmutigt, traurig, aber nicht für lange. |
| Linie hat die Tendenz zu sinken  | Manchmal gedrückt.  |
| Schriftlage mäßig schief   | Mäßige Empfindungsfähigkeit.                                |
| „ einzelner Buchstaben fast senkrecht  | Verstandesmensch.   |
| Wechsel beider Lagen   | Launenhaftigkeit.   |
| Verwickelungen der Schleifen der unteren und oberen Linie (siehe a, b und c fast alle Linienzwischenräume)                   | Unklarheit, Konfusion.                                      |
| Spitzige Schrift, d. h. spitze Füße der Minuskeln  | Schärfe, unangenehmes Wesen.                                |
| Schwache Rundungen kommen am gleichen Ort auch vor   | Etwelche Nachgiebigkeit.                                    |
| Geschmacklose Schnörkel und Verlängerungen der Züge  | Geschmacklose Eitelkeit.                                    |

**Hie und da plöbliche, starke Druckstellen in den Schleifen und Klammern neben feinen Haarstrichen**

Manche Grundstriche endigen keulenartig dick, z. B. ß in Gohau und in der Zahl 1

Nach unten spitz verlaufende Grundstriche: M, L, aber auch in beiden m und im i des Wortes „Gemeindeammann“ (a, 1. Zeile), im c von „Rechte“ (3. Zeile), e in „nehmen“ (3. Zeile) zc. Dann im a von „Bühlgäß“ (des b, 2. Zeile), im i von „Unterzeichnete“ (c, 1. Zeile), a und i in „darliehen“ (c, 4. Zeile) u. s. f.

**Worte anwachsend**

**Endungen lang**

„ bilden einen Haken  
 „ ein steil auffahrender Strich, in einen Punkt endigend (von a 4. Zeile) oder ein ganz kleines Häkchen bildend: „den“ (Zeile 3, c), „Unterzeichnete“ (Zeile 1, c), „haben“ (Zeile 5, c), „zahlen“ (Zeile 7, c)

Endstrich höher als der vorhergehende Buchstabe  
 Anstrich haken- oder knotenförmig

„ bogenförmig

**Mehr verbundene Buchstaben als getrennte**

Das G zweiteilig wie Dh

M, N, B und lateinisches M, H und J unten schmal, entwickeln sich aber hie und da auch breit  
 u:-Zeichen von links nach rechts, dick anfangend, spitzig endend

u:-, ü:- und ö:-Zeichen genau plaziert

i:-Zeichen, wie auch u:-, ü:- und ö:-Zeichen niedrig, oft schwer oder beides

Komma und Klammern schwer (c, 5. Zeile)

Querstich am t bildet ein kleines Häkchen zwischen Haar- und Grundstrich des Buchstabens

ß und M nach rechts treppenförmig anwachsend

b:-Schleife stark entwickelt

**Rand ungleich**

Schrift gedrängt

Genußsucht, Materialismus.

Rasche Entschlossenheit.

Rasch nachlassende Energie — unangenehme Schärfe.

Mittelksamkeit, Geschwätzigkeit.

Wenig Zurückhaltung.

Egoismus.

Eigensinn.

Mangel an Urteilskraft.

Egoismus, Erverbsinn.

Freundlichkeit, Entgegenkommen.

Mehr Deduktion als Intuition.

Heuchelei, Verstellung.

Geniertheit, Ungeniertheit kommt auch vor.

Defensive.

Genauigkeit, auch Kleines beachtend.

Rüchternheit, materiell, Kleines beachten und schätzen.

Materialismus.

Zähigkeit, Beharrlichkeit.

Gewöhnlichkeit der Gefinnung — viel Wert legen auf die Meinung der andern.

Einbildungskraft.

Ungleich im Geldausgeben.

Sparfamkeit, Engherzigkeit.

Das Ergebnis der Untersuchung dieser beiden Schriften ist so vollständig und überraschend gleich, daß es überflüssig wäre, auch die Resultanten neu zu machen. Sie lauten für beide gleich. Daher gehen wir über zu:

## Schrift der Frau Bollinger. (Nr. 342.)

(Natürliche Größe.)

Der ganze Schriftduktus macht einen unfertigen, schülerhaften, wenig gebildeten, aber nicht einen gemeinen Eindruck.

Schriftgröße normal, proportioniert	Normales Wesen.
Linienbasis etwas gewellt (siehe „Ablenkung“ und andre Wörter)	Biegbarkeit*).
Linienrichtung mit leiser Tendenz zu sinken trotz Lineatur	Neigung, die Dinge ernst zu nehmen, ängstlich, entmutigt zu sein.
Schriftlage mäßig, aber gleichmäßig schief	Mäßige Empfindungsfähigkeit, aber gleichmäßige Stimmung.
Schrift klar, fast ganz ohne Verschlingungen der Ober- und Unterlängen der unteren und oberen Linie	Ziemliche Klarheit des Urteils.
Schrift einfach, ohne Verzierungen, ausgenommen die langen Endungen	Einfaches, natürliches Wesen, wenn auch etwas eitel.
Sehr spitze Schrift, selbst Ecken, wo keine sein sollten, z. B. im Fuß des R, des H etc. (siehe Name „Hess“, „Riberger“)	Verletzende Schärfe, wenig Liebenswürdigkeit, aber auch Festigkeit, Resistenzkraft.
Licht und Schatten gut und gleichmäßig verteilt	Verständigkeit, Genuß schätzen, aber nicht überschätzen.
Grundstriche endend in ein kleines Häkchen (siehe „Schriften“, „Louise“)	Eigensinn.
Anstrich ein ganz kleines Häkchen (siehe „ist“, „immer“ und noch viele Wortanfänge)	Egoismus.
Schrift fast ohne Ausnahme verbunden, selbst die d-Schleife direkt an den folgenden Buchstaben geknüpft	Verständiges Denken, gute Beobachtung, aber wenig eigene Ideen.
u-Zeichen ein nach oben offener, ganz einfacher Halbkreis	Offenheit.
u-Zeichen genau plaziert, wie auch ü-Zeichen und i-Punkte	Genauigkeit, Pünktlichkeit.
i-Zeichen leicht, hier und da etwas dünn	Wenig materiell, aber auch etwas flüchtig.
Interpunktionsfehlerhaft	Flüchtigkeit.
Fragezeichen und ein Komma unverhältnismäßig stark entwickelt	Mangel an Selbstbeschränkung, Materialismus.
Querstich schwach entwickelt	Willenskraft schwach.
Mehrschleifige Buchstaben nicht treppenförmig gebildet, z. B. H, W, M	Verständigkeit.
Schrift weit	Gewohnheit, viel auszugeben.
Rand ungleich	Ungleiches Gebausgeben.

\*) Da die Harmonie dieser Schrift eine größere ist, als diejenige der Schrift Homberger, hat dies Zeichen hier weniger den Wert der Charakterlosigkeit, als dort und dafür mehr den der Biegbarkeit.

### Resultanten.

- Feste Winkel: Festigkeit, Schärfe; offene o, a, b und u-Zeichen, aber keine gemeinen, schweren Züge: Offenheit = große, selbst verletzende Offenheit, aber keine Grobheit.
- Feste Winkel: Festigkeit; kleine Häkchen: Eigensinn = Treue.
- Liegende Schrift: Empfindungsfähigkeit; feste Winkel: Widerstandskraft; spitze Züge: Schärfe = sich nur schwer anschließender, wenig liebenswürdiger, schwieriger Charakter, Empfindlichkeit.
- Zeichen von Energie und Schärfe: Unverträglichkeit; Zeichen von Eitelkeit; von Treue, Offenheit und Verständigkeit = zuverlässiger, braver, aber nicht angenehmer Charakter.

Nun die Analyse der drei Schriftproben gemacht ist, haben wir uns zunächst zu sagen:

1. Wo stimmen Nr. 340 (Wahlvorschlag) und Nr. 341 (Schrift Homberger) überein und wo differieren sie?
2. Wie steht es hierin mit Nr. 340 und Nr. 342 (Corpus delicti und Schrift Zollinger?)

Streng genommen existiert kaum eine Differenz zwischen den Nummern 340 und 341. Die vorhandenen Ungleichheiten sind leicht erklärt durch allfällige Verschiedenheiten von Feder, Papier, Tinte, sowie auch durch die offenbar fehlende Übung im Schreiben, durch den Mangel einer ausgeschriebenen Handschrift überhaupt, endlich durch die verschiedene Stimmung bei Abfassung der verschiedenen Schriftstücke.

Es ist kein Zweifel, die Ähnlichkeiten sind geradezu überwältigend, abgesehen vom ganzen Schriftduktus. Da sind die auffallenden Endstriche, genau in allen ihren Variationen vom Ansatze an den Grundstrichen bis zum auslaufenden Häkchen, Bogen oder Punkt. Da sind die genau gleich anwachsenden Wortendungen, die accurat gleichen Abkürzungen für „und“. Da sind die zweiteiligen G, die aussehen wie ein D mit danebenstehendem h, die unten eingedrücktten M, N, W, B, bei denen die untere Basis ansteigt, währenddem am M und auch am G die Schleifen oben nach rechts hin stufenartig höher werden; da sind die spitz und dünn verlaufenden Grundstriche im großen M, L, und in verschiedenen Minuskeln die plötzlichen, unmotivierten Druckstellen, die gleichen Formen in den beiden Schreibarten des G; die Hakenendungen im G, die großen Köpfe am d, denen die Schreiberin offenbar besondere Sorgfalt zuwendete; da ist endlich — ein sehr wichtiges Moment — die auffallende Übereinstimmung der Verbindungen.

Nr. 340 enthält 58 Wörter; 27 Wörter sind einsilbig; es kommen vor: 14 getrennte Einsilber, 13 ungetrennte; 31 Wörter sind mehrsilbig: davon ist bloß das Wort „Charakter“ ohne Unterbrechung geschrieben.

Nr. 341 enthält 65 Wörter; davon sind 27 einsilbig und von diesen 27 Einsilbern sind 9 verbunden, 18 getrennt. Von den 38 mehrsilbigen Wörtern ist keines in einem Zug geschrieben.

Die Lage der Schrift stimmt genau, und die Ungleichheit der Zeilenrichtung rührt nur daher, daß Nr. 1 auf unliniertem, Nr. 2 dagegen auf liniertem Papier geschrieben ist. Uebrigens zeigt trotzdem Nr. 2 die gleichen Tendenzen wie Nr. 1.

Das Wort „Hinterholz“ ist in beiden Proben genau gleich geschrieben. Das R in „Rechnung“ zieht gleichsam den Fuß in die Höhe, wie das B in „Buchmann“, und das lateinische kleine b in Nr. 2 zeigt genau den Haken, den wir im lateinischen großen H bei Nr. 340 und bei Nr. 341 finden.

Auch das Ungleichmäßige, Launenhafte ist in beiden Nummern gleich stark vertreten.

Form und Anbringung der u-, i-, ö-, der Satzzeichen sind gleich kurz, die Proben zeigen eine so große Uebereinstimmung, wie sie gar nicht möglich wäre, wenn die Absicht der Verstellung vorgelegen hätte. Die Schreiberin hielt eine solche offenbar gar nicht für nötig.

Es ist denn auch außer allem Zweifel, auch nichtgraphologische Experten hätten hier die Identität der Schreiberin leicht feststellen können. Allein zur Zeit, wo die Schriftexperten gemacht wurden, hatte man eben nur das Corpus delicti und die Schrift Zollinger zur Verfügung.

Vergleichen wir also erst diese beiden.

Wir wollen zuerst die Ähnlichkeiten herausfinden, müssen aber vorausschicken, daß der ganze Duktus der beiden Schriften ein ganz verschiedener ist. Die Schrift Zollinger steht, ohne eigentlich harmonisch zu sein, doch schon auf einer viel höheren Stufe der Harmonie, als die Schrift Homberger. (Wir ziehen nun Nr. 340 und 341 zusammen in eins, da sie ja erwiesenermaßen zusammengehören.) Dieser Umstand allein schon beweist, daß die Zollinger den „Wahlvorschlag“ nicht geschrieben haben kann. Ihre Schrift würde bei einer Verstellung keinen so gemeinen Duktus annehmen, wie ihn die Schrift Homberger besitzt.

Dennoch sind wirkliche und scheinbare Ähnlichkeiten vorhanden.

1. In der Richtung der Schrift, im allgemeinen genommen.

2. In der Schriftschärfe, sofern man das sehr wichtige Moment außer acht läßt, daß die Homberger sehr häufig beim Ansetzen des Endstriches eine kleine Rundung macht, währenddem L. Zollinger unerbittlich scharf und spitzig ihre Haarstriche ansetzt und damit herausfährt, wie mit einem Dolch.

Scheinbare Ähnlichkeit liegt auch in der gewellten Linienbasis.

Oberflächliche Beobachter können Ähnlichkeit finden in der Form des M und N. Allein bei genauer Betrachtung zeigen sich auch dem bloßen Auge, noch besser aber durch die Lupe, folgende Unterschiede:

1. Die Homberger drückt unten ihre Buchstaben entschieden, die Zollinger drückt sie kaum zusammen.

2. Die Homberger zieht an der Basis des Buchstabens je den folgenden Grundstrich etwas mehr in die Höhe als den vorhergehenden, die Zollinger thut das Gegenteil, sie läßt die übrigen sinken (man vergleiche die beiden Worte „Rieberg“); aber währenddem sich die Homberger schadlos hält, indem sie

3. in der Höhe um so viel weiter hinauffährt, so daß ihr M eine aufsteigende Treppe bildet, bleibt die gedachte Grenzlinie der Zollinger horizontal.

4. Die Homberger läßt ihren letzten Grundstrich dünn auslaufen und setzt den nachfolgenden Buchstaben bald in scharfem Winkel, bald rund an, sofern sie nicht abbricht und neu anfängt; die Zollinger setzt stets in sehr scharfem Winkel und stets direkt ohne Unterbrechung an, aber ihr Grundstrich ist von oben bis unten gleich dick.

Ähnlichkeit liegt in den unmotiviert großen Ausrufungs- resp. Fragezeichen und Kommas, in der genauen Stellung der i-, u-, ö- und ü-Zeichen; eventuell auch in der Form des Querstriches unten am t, obgleich er bei der Zollinger bedeutend schwächer entwickelt ist, als bei der Homberger.

Gleich sind bei beiden die anwachsenden Wortendungen, und eine gewisse scheinbare Ähnlichkeit liegt auch in den Anstrichen, die aber in der Schrift Zollinger stetig den gleichen Charakter ganz kleiner Häkchen haben, während in der Schrift Homberger oft Bogen daraus werden; den nämlichen graphologischen Wert hat auch der Rand beider Schriftarten.

Aber gänzlich verschieden sind außer dem schon besprochenen Schriftduktus:

1. Die Endungen der Grundstriche, die bei der Zollinger im Gegensatz zur Schrift Homberger nie keulenartig, aber auch nie dünn verlaufend sind, sondern der Dicke des ganzen Striches entsprechen und hie und da mit einem winzigen Häkchen abschließen.

2. hat die Zollinger keine plötzlichen, unmotivierten und unproportionierten Druckstellen, sie wendet diese nur an, wo sie besonders betonen will (wo sie dann auch Lateinschrift schreibt), die Homberger aber hat solche.

3. Sie geht nie so unbescheiden in die Breite mit ihren Majuskeln wie die Homberger in J und H.

4. Sie macht keine mehrteiligen Buchstaben wie die Homberger, ihr G ist überhaupt ganz verschieden von dem der Homberger.

5. Sie vermeidet es fast ausnahmslos, mit der Oberlänge der unteren Linie in die Unterlänge der oberen zu fahren, während die Homberger dies sehr häufig thut.

6. Sie verbindet ihr H direkt mit dem nachfolgenden Buchstaben; die Homberger dagegen macht zuerst noch einen großen, häßlichen Haken.

7. Die *b*-Schleife der *Hombberger* ist dick, rund und groß und nie mit dem folgenden Buchstaben direkt verbunden; die der *Zollinger* ist schmal, lang und an den folgenden Buchstaben geknüpft.

8. Die *Zollinger* schreibt weit, die *Hombberger* gedrängt.

9. Durchaus verschieden sind die Endungen. Zwei einzige *r* endigen bei der *Zollinger* in einem Bogen, und derselbe ist anders als die Bogenendungen der *Hombberger*, im übrigen sind alle ihre Endstriche steil auffahrend, lang, scharf; die *Hombberger* hinwiederum hat sowohl aufsteigende Striche als Endungen, aber sie setzen anders an und enden nicht so nadelspitzenscharf, wie bei der *Zollinger*. Dieser Unterschied ist so bedeutsam, daß er schon allein einem Graphologen fast ausschlaggebend sein müßte.

10. Die Schriftverbindung endlich ist total verschieden, ein ebenfalls hochbedeutungsvolles Moment: die *Zollinger* schreibt fast ausnahmslos verbunden, die *Hombberger* schreibt häufige Trennungen. Ihr ist es ganz natürlich, ein mehrsilbiges Wort in Absätzen zu schreiben; auch die einsilbigen schreibt sie sehr oft so; bei der *Zollinger* ist es umgekehrt; denn bei ihr ist die Verbindung die Regel, die Trennung die Ausnahme.

Daß endlich abweichende Unterschiede der Charaktere, der Bildung, der Reife vorzuziehen sind, sahen wir bei der Zeichenerklärung.

Die Resultanten beider Schriften weichen z. B. puncto Wahrheit und Geradheit sehr weit voneinander ab. Wir haben ferner gesehen, daß die *Zollinger* zwar schärfer, härter ist, als die *Hombberger*, daß sie ein schwieriger, aber doch verständiger, ehrenhafter Charakter ist, der Maß zu halten weiß.

Für uns hätte es bei einer Vergleichung dieser Schriften kaum einem Zweifel unterliegen können, daß die Schreiberinnen derselben nicht identisch sein können, weil Differenzen da sind, die nicht auf Verstellung der Schrift beruhen.

Die Schriftexperten konnten nur deshalb zu ihrem falschen Urteil kommen, weil sie sich durch ein paar, zudem nebensächliche oder nur scheinbare, Ähnlichkeiten, irre leiten, die ausschlaggebenden graphologischen Zeichen aber unbeachtet ließen und mehr Wert auf die Ähnlichkeiten, als auf die Unterschiede legten. Und doch sind diese wichtiger als die ersteren.

Es liegt auf der Hand, daß in solchen Fällen dem geschulten Graphologen der Vorrang gebührt vor dem Kalligraphen, daß er in erster Linie zur Entscheidung befähigt und berufen ist. In dem wichtigsten Falle, den Michon als Schriftexperte zu entscheiden hatte (Testamentsfälschung; in Frage kommende Summa circa 1/2 Million), befand er sich mit den ersten Schriftexperten Frankreichs im Widerspruch, aber zuletzt behielt er recht.

## Die Graphologie im Falle Dreyfus.

Wer kennt heute nicht die Affaire Dreyfus, die die ganze zeitunglesende Welt seit zwei Jahren in Spannung hält und jetzt endlich zu einem Abschluß gelangen soll? Bekanntlich ist der Sachverhalt kurz folgender:

Ein französischer Offizier, Namens Dreyfus, wurde im Jahre 1894 verdächtigt,

*Plusieurs années auparavant son gouvernement souffrait  
 d'un tel manque de sûreté militaire  
 Lorsque l'on a découvert la fameuse lettre en question  
 un jour en 1894 et qu'on s'approcha de moi  
 je l'envisageai promue et quelques jours après, un  
 moment dont je n'ai plus pu le moment le  
 nom pendant le moment m'arriva qu'il était possible  
 d'un effet appartenant à Pellé et qu'il m'en demandait  
 le moment Au premier moment le nom de Pellé  
 m'est sorti de la mémoire et je ne me suis pas  
 il s'agit de l'explication, j'ai dit à la mémoire  
 qu'il s'agit qu'il était un officier et qu'il est  
 possible qu'il souffrait de ces informations pour  
 qu'il se refusait à parler le nom à qu'il se  
 soit qu'il traitait à ces moments.*

Nr. 343. Handschriftprobe des Eberhazy.

einer fremden Macht militärische Geheimnisse mitgeteilt zu haben. Er ward vor ein Kriegsgericht gestellt, für schuldig befunden und zu lebenslänglicher Deportation auf die Teufelsinsel verurteilt. Letztere fand auch wirklich statt und drei Jahre lang ertrug Dreyfus alle Schrecknisse und Qualen des Aufenthaltes in einem mörderischen Klima, der vollständigsten Isolierung und der Beraubung aller persönlichen Freiheit. Seine

Familie und Freunde in Frankreich, sowie Anhänger und Verteidiger der Wahrheit, waren überzeugt von seiner Unschuld und ruhten nicht, bis sie die Revision des Prozesses erreichten. So steht nun Dreyfus heute (September 1899) zum zweiten Male vor den Schranken des Kriegsgerichtes und in wenigen Tagen wird das „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“ abermals in der nämlichen Frage des Landesverrates über sein Schicksal entscheiden.

*Les, nouvelles m. indifférentes y en a une  
de plus en com. p. une autre explication  
allons en qu'il y a un jugement incontesté  
1° une note sur le plan hydrographique  
de 180 et le manuscrit de la carte conduite  
entre Paris.  
2° une note sur le temps de construction  
(quelques modifications sont apportées par  
le surcroît plus).  
3° une note sur une modification de la  
formation de l'intérieur.  
4° une note ultérieure à Madagascar.  
5° le propre de manuscrit de la  
d'intérieur d'un manuscrit (16 mars 1896.)*

Nr. 344. Handschriftprobe des Bordereaus.

Parteilichkeit oder Käuflichkeit erklärlich, daß Sachkenner die Schriftzüge des Bordereaus und diejenige des Dreyfus identifizieren konnten, wie es die vom französischen Kriegsgerichte zur Untersuchung berufenen Graphologen und Schriftpertener größtenteils thaten.

Wohl gleichen sich die Schriftzüge — oberflächlich betrachtet — allein, sobald man die einzelnen Merkmale vergleicht, so ergeben sich — speziell in den kleinen und vom Schreiber unbeachtetsten, folglich für den Schriftvergleich wichtigsten Zügen und Zeichen — eine solche Fülle von Differenzen, daß ein objektiver Graphologe sich sagen muß: hier kann nicht ein gemeinsamer Autor vorhanden sein.

Den Hauptbeweis gegen Dreyfus bildete ein auf einer fremden Botschaft entdecktes Bordereau zu einer Reihe von militärisch wichtigen, von verräterischer Hand ausgelieferten Papieren. Das Bordereau war ohne Unterschrift — es galt also nach der Handschrift seinen Verfasser und damit den Uebersender der Akten zu ermitteln. Bald hieß es denn auch an maßgebender Stelle: die Handschrift des Generalstabsoffiziers Dreyfus ist mit derjenigen des Bordereaus identisch.

Es ist selbstverständlich, daß in Frankreich, der Wiege der modernen Graphologie, dem Vaterlande des Altmeisters Michon, sofort Graphologen zu Rate gezogen wurden. Ähnlichkeit in den beiden Schriften ist thatsächlich vorhanden, s. Nr. 344, Handschriftprobe aus dem Bordereau, und Nr. 345, Handschriftprobe des Angeklagten Dreyfus; dennoch erscheint es nur durch

Im Verlaufe der jetzigen, zweiten Prozeßverhandlungen trat ein anderer französischer Offizier, Namens Esterhazy, mehr und mehr als des Verrates verdächtig, hervor, und so wurde auch seine Handschrift in Vergleich gezogen. Nr. 343 ist eine unzweifelhaft echte Reproduktion derselben. Angesichts dieser Schriftprobe kann denn auch kein Graphologe überrascht sein durch Esterhazys jetzt erfolgtes, eigenes Geständnis, der Verfasser des Bordereaus zu sein. Alle jene Merkmale, welche das Bordereau von der Handschrift des Dreyfus unterscheiden, sind hier übereinstimmend, so die Unklarheit, der Mangel an Formenschönheit, an Festigkeit und Charakter; die wechselnde Höhe, die ungleiche Lage und Form der einzelnen Buchstaben, die Art der Linienführung und die Entfernung der Linien voneinander. Ferner alle sogenannten kleinen Zeichen, als da sind: An- und Endstriche, Appendice, Form und Lage der i-Punkte, Ueberstriche, Satzzeichen u. s. w.

Daß verschiedene französische Graphologen im Dreyfushandel eine traurige Rolle gespielt, ist leider nicht zu leugnen und liefert einen neuen Beweis dafür, daß es immer und überall Menschen gibt, die ihre Ueberzeugung und ihr Können in den Dienst der Konvenienz stellen und sich durch unlautere Motive leiten lassen. Für den Wert der graphologischen Lehre und Wissenschaft bildet aber dieser Prozeß

dennoch einen neuen Beweis. Es dürfte schwer halten, zwei so ähnliche Schriften aufzutreiben wie die Schriften Dreyfus und Esterhazy, und dennoch zeigen sie den Graphologen absolut deutlich zwei total verschiedene Charaktere, so verschieden, wie eben auch das Wesen der beiden in Frage kommenden Männer ist.

Nun liegt allerdings der Gedanke nahe: jetzt, nachdem Esterhazy sich selbst als

Mon cher Paul,  
 Quand tu te  
 plainrais a moi de ne  
 savoir que faire, je te disais  
 que le seul moyen de ne  
 jamais s'ennuier, était  
 de s'en occuper, soit  
 intellectuellement, soit  
 manuellement. Comme tu  
 me demandais, comment je  
 fais de doute, de te citer des  
 exemples de ce genre de plaisir  
 qui suscite a ta portée. Je t'ai  
 dit que charitablement le  
 travail, le travail etc. . . . ., enfin.

Nr. 345. Handschrift des Angeklagten Dreyfus.

Schreiber des Bordereaus bekannt, ist es leicht, ein Urteil zu fällen, aber wo ist der Graphologe, der dies schon früher mit Sicherheit that? — Hier verweise ich auf ein Exposé, das ich am 10. November 1897 über die Bordereauschrift und die Schrift Dreyfus in „Ueber Land und Meer“ (J. 40. Jahrgang Nr. 10 S. 155) veröffentlichte; also zu einer Zeit, da man von Esterhazy und dessen Thäterschaft noch nichts wußte und wo es sich lediglich um die Frage handelte: Kann Dreyfus das Bordereau geschrieben haben oder nicht? — In extenso möge das Exposé hier folgen. Nach einer kurzen allgemeinen Einführung heißt es dort: „Zwar ist eine gewisse oberflächliche Ähnlichkeit der beiden Schriftproben vorhanden, die wohl auf einem ähnlichen Bildungsgang und ähnlicher Lebensstellung, auf ganz im allgemeinen aufgefaßter Ähnlichkeit der Anlagen beruhen mag, allein geht man in die Einzelheiten ein, so findet man rasch so ausgesprochene Differenzen, daß man sich sagen muß, das kann die gleiche Hand nicht geschrieben haben. Der Leser beachte nur folgende Punkte:

„1. Wie klar, fest, harmonisch, gleichmäßig, formenschön in vielen Buchstaben schreibt Dreyfus (Nr. 345), und wie charakterlos, ungleich, sowohl in Bezug auf Höhe, Lage und Bildung der einzelnen Buchstaben als auch auf Linienführung und Entfernung ist das Bordereau (Nr. 344) geschrieben! Starke Versuchungen kann der Schreiber nicht gewachsen sein, Wahrheitsliebe, Ueberzeugungstreue, fester Mannesmut fehlen unbedingt bei solch einer schwachen, wechselvollen, unleserlichen Schrift mit den fadenförmig verlaufenden Wortendungen und schlecht geformten, oft kaum angedeuteten Buchstaben. Wer so schreibt, ist ein Spielball äußerer Einflüsse, eigener Schwächen und Leidenschaften; er ist in nichts resistenzfähig, gibt der Versuchung und dem momentanen Impulse nach und hinterdrein intriguiert er und kneift feige aus, um nicht zu seinem Thun stehen zu müssen. Gewissenlos verdächtigt er andere und läßt es ruhig zu, daß ihnen das entsetzlichste Unrecht geschieht, wenn nur er dadurch der verdienten Strafe entgehen kann.

„In der Schrift Dreyfus' (Nr. 345) prägt sich dagegen ein ganz anderer Charakter aus. Zwar hat er auch etwas von jener finesse d'esprit, die den gebildeten Franzosen so häufig charakterisiert, und die ihn zum Diplomaten par excellence befähigt, die geschickt zu schweigen und zu verschweigen weiß und andere mit ebensoviel Scharfblick durchschaut, wie das eigene Innere verschleiert (unleserliche Wortendungen bei wellenförmiger Linienbasis), aber dabei ist er charakterfest, mutig, energisch; fest faßt er ein Ziel ins Auge und zuversichtlich strebt er vorwärts: widerstandsfähig tritt er äußeren Einflüssen und Versuchungen entgegen, er ist ein harmonischer, sich stets gleich bleibender und daher zuverlässiger Charakter (klare, energische Schrift mit keulenartig verdickten Endungen, namentlich in den Querstrichen, aufwärtsstrebende Linienrichtung und wenig schiefe, meist gleichmäßige Schriftlage und Höhe (s. die Bordereauschrift, speziell die Worte ‚le dernier document‘).

„2. Bei Schriftfälschungen, anonymen Zusendungen und hierauf bezüglichen

Schriftvergleichen geht der Graphologe stets von dem Grundsatz aus: die kleinen Zeichen der Schrift sind die verräterischen, weil sie vom Fälscher am wenigsten beachtet werden. Diese kleinen Zeichen sind An- und Endstriche, Punkte, Accente, Querstriche, Raumverteilung, Ränder u. s. w. In diesen Punkten sind in den beiden Schriftproben, um die es sich hier handelt, merkbare Unterschiede vorhanden: Anstriche zeigen sich fast nur in Nr. 345, Nr. 344 umgeht sie zumeist; mit den Endstrichen verhält es sich ebenso. Die Punkte sind hier, bei Esterhazy (Nr. 344), nieder, auffallend schwer, oft der Ausgangspunkt für den nachfolgenden Buchstaben, dort, bei Dreyfus (Nr. 345), leicht, oft fliegend gesetzt, niemals verbunden mit dem nachfolgenden Buchstaben. Die Accente macht Dreyfus korrekt und am rechten Ort; im Bordereau sind sie schlecht geformte Punkte. Die Quer- und Grundstriche sind bei Dreyfus stets lang, ansteigend, keulenartig verdickt, auch wo sie in der Höhe liegen. Im Bordereau zeigen sie alle möglichen Formen und Lagen; hie und da sind sie mit einem kleinen Häkchen versehen (Eigensinn); oft bilden sie einen leisen Bogen (Willensunfreiheit); Dreyfus läßt gelegentlich den Querstrich ganz weg oder verknotet ihn, im Bordereau kommt das nicht vor. — Dreyfus verteilt den Raum in geschmackvoller, geordneter Weise, und seine Ränder sind schön gleichmäßig gehalten, während dies alles im Bordereau sehr unordentlich und vernachlässigt ist. Dreyfus ist offenbar ästhetisch gebildeter und auch in äußerlichen Dingen exakter und pünktlicher als der Verfasser des Bordereaus. Dies allein ist ein gewichtiges Moment, denn eine ausgesprochene Vorliebe für geordnetes Wesen und Genauigkeit, wie sie Dreyfus besitzt, muß sich überall zeigen, und sie hätte es auch im Bordereau gethan, wenn dieses von seiner Hand herrührte.

„Es wäre noch mancherlei zu sagen über die Verschiedenheit einzelner Buchstabenformen, der Schriftverbindung im Wortinnern u. s. w., das Gesagte muß aber genügen, um den Leser zu eigenen Vergleichen anzuregen.“

Ueberraschend für den Graphologen von Fach ist an dem ersten Prozeß Dreyfus ferner das Vorgehen zur Feststellung der Identität des Dreyfus mit dem Schreiber. Ein Flugblatt, das von den Feinden des Dreyfus triumphierend verbreitet wurde, gibt über die Art und Weise des Vorgehens und über das Resultat desselben so interessante Auskunft, daß es hier in Uebersetzung und Reproduktion (s. Beilage zum Buche) ebenfalls folgen möge.

Man sehe: 2 (!) Zahlen und einige (!) ganz wenige Buchstaben sind identisch auf 30 Zeilen Text! Und auf so schwache Indizien hin wurde Dreyfus verurteilt und deportiert! Wie wäre das möglich gewesen, wenn ein Graphologe von Fach und von wissenschaftlicher Bildung seine Stimme zu Gunsten der Wahrheit laut und deutlich erhoben hätte und wenn man diese Stimme zuständigen Ortes hätte — hören wollen?! —

Interesshalber mag hier noch ein Vergleich folgen über die Schrift des Dreyfus vor und nach der Verurteilung.

Nr. 346 zeigt die Handschrift des Dreyfus wie er sie 1890 schrieb, also ehe das Verhängnis über ihn hereingebrochen und zu einer Zeit, wo er in glücklichen Verhältnissen, im Kreise seiner Familie, in einem ehrenvollen Berufe sich bethätigend, lebte und Nr. 347 zeigt dieselbe Handschrift, aber aus dem Jahre 1895 (seine Deportation fand statt 1894). Sie ist entnommen einem Briefe, den Dreyfus von der Teufelsinsel aus an seine Frau schrieb. Welch ein Unterschied! Der Graphologe braucht nichts zu wissen von Dreyfus' herzerschütterndem Schicksale, er braucht sich nicht zu vergegenwärtigen, daß er es mit zwei Handschriftproben eines Unglücklichen zu thun hat, dessen Prozeß einer der abscheulichsten Justizmorde ist, den die Welt jemals sah. Er braucht sich nicht klar zu machen, was es heißt, als Entehrter deportiert und auf der Teufelsinsel mit ihrem mörderischen Klima leben zu müssen, er braucht nur diese beiden

*Man se heppen qun te demand  
n'ut fait qun pour mettre tu  
conscience au repos, tu es comme le  
qun herstant qun consultant content  
d'ua . pour mettre d'autres uvis qun  
le leur a l'oppe de leur faiblesse .*

Nr. 346.

Schriftproben anzusehen, um zu wissen: der Mann ist ein völlig anderer geworden in dem Zeitraume, der zwischen der Verfassung der beiden Schriftproben liegt; seine Energie ist gebrochen, seine Initiative dahin, zitternd und unsicher bildet er seine Buchstaben, seine Stimmung ist gedrückt. Er will sich zwar noch nicht ganz der Verzweiflung hingeben, er kämpft dagegen, aber freilich er erlahmt oft im Kampfe und das Ende vom Lied ist dabei die Resignation. Man sehe nur die Linienführung in dem Briefe des Dreyfus an seine Frau (1895) an und vergleiche sie mit derjenigen der früheren Schriftprobe. Die Linie senkt sich stetig, gegen ihr Ende hin mehr als am Anfang, wo sie sich noch öfter etwas zu erheben sucht, ein beinahe plastisches Spiegelbild des Ringens, des ewigen Auf und Ab zwischen Furcht und Hoffnung der armen gequälten Seele, die sich immer noch nicht ergeben kann und will.

Heute weiß man, daß der arme Verbannte die Hoffnung nie ganz aufgab, seine Rehabilitierung doch noch zu erleben, aber der Graphologe, der diese Schriftprobe betrachtet, kann keinen Zweifel darüber haben, daß schon 1895, folglich ein Jahr nach der Deportation, diese Hoffnung eine sehr schwache war, und daß Dreyfus bestenfalls nur mehr als gebrochener Mann den Fuß auf europäischen Boden setzen konnte. Die Keulenendungen und der feste Duktus, welche die Schriftprobe Nr. 346 noch so ausgesprochen aufweist, sind in Probe 347 verschwunden, sogar Eigensinn und die Beharrlichkeit der Schwachen (kleine Häkchen in den Endungen und Verknötungen im s, im

Querstrich zc.) kaum mehr hie und da angedeutet. Zuversichtlichkeit und Lebensfreude sind dahin. — Wie anders war doch der Mann, der die Probe Nr. 346 schrieb! Welche Energie blickt aus jenen Zügen! Die horizontalen, ansteigenden Keulen sagen dort laut und deutlich: Mein Wille muß durchdringen — meine Ideen müssen Beachtung finden — zarte Rücksichten kann und will ich nicht nehmen und wenn meine Weltgewandtheit, meine Intelligenz, mein Fleiß, wenn loyale Mittel nicht zum Ziele führen — nun gut — so schrecke ich auch vor der Chicane nicht zurück.

Momentane Verstimmungen, Unlust zur Arbeit, Müdigkeit und schlechte Laune fehlten Dreyfus 1890 keineswegs (geschwungene Linienbasis bei wechselnder Schriftlage), aber im Grunde genommen blickte er doch hoffnungsfroh, zuversichtlich und heiter in die Zukunft und das einmal Begonnene führte er zu einem guten Ende, denn seine Linien steigen — als Ganzes genommen — immer in die Höhe und dabei ist er energisch (s. Keulen), bis zur Rücksichtslosigkeit egoistisch (s. „b“ in faiblesse), thätig (s. Schattierung) und ehrgeizig (Kombination aller dieser Eigenschaften).

Das alles ist auf der Teufelsinsel anders geworden und nichts ist geblieben als zitternde Schwäche, Nengstlichkeit, Unsicherheit und eine vergrößerte Sensibilität. Dreyfus war Verstandesmensch und schlauer Diplomat und jetzt ist er mehr Gemütsmensch. Seine „toten Buchstaben“ predigen ebenso laut und deutlich wie das lebendige Wort, daß unermessliches Leid über ihn hingegangen ist in den Jahren 1890—1895, und man braucht nicht einmal Graphologe zu sein, um dies wenigstens instinktiv zu erkennen beim Vergleiche dieser Schriftproben. Gewiß ein sprechender Beweis für den Wert der Graphologie!! —

Dies wurde geschrieben den 6. September 1899, also vor der endgültigen Urteilsprechung des französischen Kriegsgerichtes im Prozesse Dreyfus.

*Îles du Salut, Mercredi 8 Mars 95*

*Cher Lucu,*

*Quoiqui je ne dors remettre cette lettre  
que le 18, je te l'envoie dès aujourd'hui, tant  
j'éprouve un besoin irrésistible de venir causer  
avec toi. Il me semble quand j't'écris que les  
distances se rapprochent, que je suis devant mon  
to figure à moi et qu'il y a quelque chose de toi  
auprès de moi. C'est une faiblesse, je le sais,  
ce langage mais, à l'écho de mes souffrances vient*

Nr. 347.

## Schlußwort.

In der vorliegenden Arbeit haben wir uns bemüht, ein möglichst klares Bild vom heutigen Stande der graphologischen Wissenschaft zu geben.

Wir haben genau präzisiert: das und das leistet sie, das und das leistet sie nicht, eventuell noch nicht. — Es bleibt noch gar vieles zu erforschen und zu entdecken auf graphologischem Gebiete, und es ist uns eine hohe Freude, zu sehen, daß Physiologen und Psychologen dieser Sache mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit zuwenden; denn hierin liegt die Gewähr für ihre gedeihliche Fortentwicklung.

Sollte es uns gelungen sein, durch unser Buch da und dort einen fruchtbaren Arbeiter für unsre Sache gewonnen zu haben, so wäre uns das eine große Genugthuung. Denn es sind der ernstesten Förderer noch immer viel zu wenige.

Ein jeder eifrige Mitarbeiter auf dem großen Arbeitsfelde graphologischer Thätigkeit wird bei allen ernstesten Graphologen von Herzen willkommen geheißen, er sei wissenschaftlicher Forscher oder ausschließlich praktischer Graphologe. Es ist genug Arbeit für beide vorhanden, und sie müssen sich ergänzen. Preyer vergleicht ihre gemeinsame Arbeit mit der Bohrung eines Tunnels. „Von der einen Seite des Berges,“ sagt er in seiner von uns mehrfach erwähnten vortrefflichen Arbeit (*Handschrift und Charakter*, „*Deutsche Rundschau*“, Heft 8, Jahrgang 1894, auf S. 293 und 294), „bohren die Praktiker, die vorurteilsfreien Empiriker unter den Graphologen, welche die Schriften der ihnen bekannten Personen analysieren und die gefundenen graphischen Eigentümlichkeiten mit dieser und jener hervortretenden Eigenschaft der Verfasser, die andern fehlt, in Zusammenhang bringen, und wenn sie in vielen Fällen jedesmal dasselbe ‚Zeichen‘ in der Schrift finden, es als typisch ansehen. Auf der andern Seite müssen arbeiten die Theoretiker, die vorurteilsfreien Psychologen, welche die Gehirnfunktionen der ihnen bekannten Personen zu analysieren versuchen, mit dem zähen Bestreben, für jede irgend ein objektives Merkmal zu finden. Diese objektiven Merkmale müssen dann, wenn die Arbeiten von beiden Seiten einander näher rücken, schließlich mit jenen typischen graphischen Zeichen sich decken. Dann wird man sich begegnen und die Hand reichen, anstatt, wie es bisher der Fall war, sich aus dem Wege zu gehen. Dann wird von beiden Seiten, der praktischen und der theoretischen, Licht gebracht werden in eine bisher als besonders dunkel bezeichnete Sphäre menschlichen Thuns. Dann wird in viel exakterer Weise, als gegenwärtig, das Urteil eines Menschen über den andern begründet werden können; es wird nicht mehr subjektiv, von Zuneigung und Abneigung gefärbt, sondern objektiv richtig sein, so daß, wer wissen will, mit wem er es zu thun hatte, hat oder haben wird, es auch sicher wissen kann.“

Wenn wir auch mit unaufhaltbaren Eilschritten einem Zeitalter der Schreibmaschinen und der Steno-Telegraphie entgegengehen, so bleibt doch glücklicherweise die Vergangenheit, die Geschichte, davon unberührt. Die Sammlungen von Autogrammen werden immer mehr an Wert zunehmen. Man wird sie auf alle Berufsarten und Nationen ausdehnen, nicht nur berühmte Persönlichkeiten, sondern auch in weiteren Kreisen unbekannte Menschen, wenn sie nur eine ausgeprägte Individualität haben, auch Verbrecher, berücksichtigen. Ein großer Gewinn wird der Psychologie aus dem Studium der Handschriften aller Zeiten und Völker erwachsen, also aus der Form des verkörperten Gedankens. Und diese bleibt nachwachsenden Geschlechtern eine der wertvollsten Ueberlieferungen, wie der Gedanke selbst, und ist von unermesslicher praktischer Bedeutung.“

---